

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Ludwig

Lust und Lernen 3

Die Universität des dritten Lebensalters bietet älteren Menschen spannende Seminare und Vorlesungen.



Foto: Ludwig

Amt und Aufgaben 4

Fragen an den neuen Kanzler Holger Gottschalk zur Gegenwart und Zukunft der Goethe-Universität.



Foto: Dattmar

Echo und Erkenntnis 9

Professor Manfred Kössl erforscht an Blattnasenfledermäusen die Wahrnehmung von Raum und Zeit.



Foto: Ludwig

Geschlecht und Gerechtigkeit 12 | 13

Das Cornelia Goethe Zentrum gehört zu den bedeutendsten Gender-Forschungsverbänden in Deutschland.

Exzellenzcluster erfolgreich

Mit der Entscheidung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die drei Exzellenzcluster der Goethe-Universität zu verlängern, hat sich die Hochschule im Kreis der forschungsstärksten Universitäten Deutschlands erfolgreich behauptet. Bis 2017 werden voraussichtlich bis zu 90 Millionen Euro in die Finanzierung universitärer Spitzenforschung fließen. „Nur wenige deutsche Universitäten verfügen über eine solche Dichte exzellenter Forschungszentren, die zudem die großen Themenfelder des universitären Forschungsprofils nahezu perfekt abbilden“, sagte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl.

Der Präsident gratulierte den erfolgreichen Antragstellern der Exzellenzcluster „Herausbildung Normativer Ordnungen“ der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, „Kardiopulmonales System“ der Medizinwissenschaft sowie „Makromolekulare Komplexe“ der Lebens- und Naturwissenschaften.

Müller-Esterl würdigte die Exzellenzinitiative als gelungenes Programm von Bund und Ländern, das zur besseren Sichtbarkeit von Spitzenforschung beigetragen habe; problematisch sei jedoch, dass die Initiative nach drei Antragsrunden wieder auslaufe. Er appellierte deshalb nochmals an die Politik, die im Rahmen der Exzellenzinitiative bereitgestellten Mittel auch nach ihrem Auslaufen 2017 für die Förderung von Spitzenforschung bereitzustellen. In diesem Zusammenhang begrüßte er den jüngsten Vorstoß der Bundesregierung, durch eine Novellierung des Grundgesetzes dem Bund zu ermöglichen, universitäre Einrichtungen auch direkt zu fördern. Darüber hinaus regte der Präsident einen bundesweiten Diskurs um eine auskömmliche Grundfinanzierung universitärer Forschung und Lehre an. UR



Foto: Christoph Lison

Zerbrechliche Antike: Skulpturen von Igor Mitoraj auf dem Campus Westend

Wer schreibt, der bleibt

Noch nie wurde so viel geschrieben. Doch manche Schreibformen müssen erlernt werden

Wer schreibt, bleibt. Wer spricht, nicht.“ Diese Verse von Robert Gernhardt ironisieren die Bedeutung einer Kulturtechnik, die nicht nur Voraussetzung ist für soziale Teilhabe, sondern auch für soziales Prestige. Müsste das gute Sprechen nicht auch gelehrt werden? „Rhetorik umfasst im Prinzip beides, mündliche und schriftliche Kompetenz. Wir sehen aber in der alltäglichen Lehre, dass sich Studierende mündlich recht gut beteiligen können, vielleicht weil sie auch schon in der Schule dazu angehalten werden. Sobald es aber darum geht, Gedanken und Argumente schriftlich präzise darzulegen, tun sich einige mitunter schon schwer“, sagt Dr. Nadja Sennwald, die das Schreibzentrum der Goethe-Universität leitet. Defizite der heutigen Studierenden zu thematisieren klingt in der öffentlichen Debatte wesentlich schriller. Kulturpessimisten sehen vor allem in der Nutzung digitaler Medien den Hauptgrund für den Verlust an schriftsprachlicher Kompetenz. Wer simst, surft und twittert, könne nur noch reduziert schriftsprachlich kommunizieren. „Dabei wird heute wesentlich

mehr geschrieben als früher“, wirft Stephanie Dreyfürst vom Schreibzentrum ein. Allerdings konzediert sie, dass im Reiche von Facebook & Co bestimmte Konventionen gelten, die nicht auf Schriftsprache übertragbar sind. Harald Martenstein, als ZEIT-Kolumnist eine der renommiertesten Edelfedern im Lande, beklagte kürzlich die Schreibschwäche ausgerechnet von Germanistikstudenten und griff sich dabei die Orthographie heraus: „Am Schlimmsten steht es um die Kommas, um Satzzeichen sowie Groß- und Kleinschreibung. Der Fortbestand der freilebenden sibirischen Tiger ist weniger bedroht als der Fortbestand des korrekt gesetzten deutschen Kommas.“ Nicht schreiben können erscheint so vor allem als generationsspezifische Weigerung, die Regeln der Rechtschreibung und Grammatik zu kennen und auch beachten zu wollen.

Wissenschaftliches Schreiben lernt man (noch) nicht an der Schule

Ob die von Martenstein und anderen beklagte Rechtschreibschwäche wirklich ein Massen-

phänomen ist, bleibt fraglich. Zudem erschöpft sich schriftsprachliche Kompetenz nicht darin, die Regeln der Orthographie anzuwenden. Wer sich an einer anspruchsvollen Diskursgemeinschaft wie der Wissenschaft mit eigenen Texten – das können Essays, Haus- und Abschlussarbeiten oder gar Forschungsaufsätze – beteiligen möchte, bedarf bestimmter Strategien. Wie recherchiere ich ein Thema, wie strukturiere ich meine Argumentation, welche formalen Kriterien muss ich beachten? „Wer frisch von der Schule kommt, muss das wissenschaftliche Schreiben ganz neu erlernen. Eine Studie der Universität Harvard hat sogar gezeigt, dass diejenigen, die ihre an der Schule erlernten Schreibstrategien reproduzieren, schlechtere Aufsätze schreiben“, berichtet Nadja Sennwald. Wer sich in der akademischen Welt versiert bewegen will, muss sich mit ganz neuen Konventionen, Stilformen und Textsorten vertraut machen. Das mag am Anfang recht mühsam sein, sich in einer fremdartig annu-



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
| 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt



Fortsetzung von Seite 1

tenden Sprachkultur zurechtzufinden. Die Kritik von Journalisten wie Wolf Schneider an der Unlesbarkeit von wissenschaftlichen Texten finden die Damen vom Sprachzentrum allerdings zu pauschal. „Journalisten schreiben meist für eine breite Leserschaft, Wissenschaftler dagegen für eine sehr spezielle. Gleichwohl sollten natürlich auch wissenschaftliche Texte Prinzipien der Lesbarkeit und Verständlichkeit beherzigen.“ Anstatt die in der öffentlichen Diskussion vorherrschende Orientierung an möglichen Defiziten der jungen Studierenden fortzuführen, möchte man im Schreibzentrum der Goethe-Universität die Lust auf eigene Schreiberfahrungen vermitteln. Die breite Palette an (freiwilligen) Veranstaltungen reicht von „Wissenschaftliches Schreiben“ über „Kreative Schreibstrategien“ und „Journalistisches Schreiben“ bis hin zu „Abschlussarbeiten“. Die Schärfung eigener Überlegungen und Argumente, die kritische Auseinandersetzung mit anderen Positionen geht einher mit praktischen Tipps und Hilfsmitteln. So werden Studierenden in den Seminaren beispielsweise Formulierungshilfen gegeben, um in einer Hausarbeit die zu behandelnde

Fragestellung zu umreißen: „In der vorliegenden Arbeit geht es um ...“; „Im Fokus des dritten Kapitels steht ...“; „Die Arbeit soll ... beantworten“. Man lerne auch dadurch, dass man imitiert, ohne freilich zu plagieren. Auf das Reizthema Plagiat angesprochen, reagieren Nadja Sennewald und Stephanie Dreyfürst recht entspannt: Plagieren sei im Zeitalter von Copy & Paste sicherlich einfacher geworden. Allerdings hätten es die Lehrenden heute auch leichter, Plagiate zu entdecken. „Auch im analo-

gen Zeitalter wurde plagiiert“, betont Stephanie Dreyfürst. Insgesamt habe die Debatte um geistigen Diebstahl den positiven Nebeneffekt, dass wieder stärker über wissenschaftliches Schreiben reflektiert werde: Wie exzerpiert und zitiert man richtig, wie referiert und kommentiert man fremde Gedanken?

Schreibblockaden überwinden

Wer nicht gerade ein Formular ausfüllt oder ein Kreuzworträtsel macht, sondern eigene Gedanken formu-

lieren möchte, sieht sich bisweilen mit einer Blockade beim Schreiben konfrontiert. Man sitzt vor dem weißen Blatt Papier (respektive vor dem blanken Monitor) und findet keinen Anfang oder bleibt inmitten des Gedankengangs stecken. „Prokrastination“ nennt man neudeutsch all jene Strategien, immer wieder den Beginn oder die Fortsetzung der Arbeit mit nebensächlichen Dingen zu verschieben. Was lässt sich dagegen tun? „Schreibblockaden können ganz unterschiedliche Gründe haben und basieren nicht immer nur auf störenden Quellen“, betont Nadja Sennewald. „Dereine mag sich durch Fernsehen, Radio oder Internet vom Schreiben ablenken lassen, der andere findet gerade über eine Berieselung zu seinem Schreibfluss.“ Das Schreibzentrum möchte die Lernenden dazu bringen, das eigene Schreibverhalten zu analysieren und Blockaden zu identifizieren. Um herauszufinden, welcher Schreibtyp man ist, werden auch Tests angeboten. So individuell auch Schreibtypen sein mögen, so ungebrochen erfreuen sich kollektive Schreib-Events eines großen Zulaufs. In der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeit“ treffen sich Studierende der Goethe-Universität in der Uni-bibliothek und werden von kom-

petenten Schreibberaterinnen und -beratern darin unterstützt, eine Hausarbeit weiter- oder sogar fertig-schreiben. „Wir hatten schon Studierende, die haben bis zu acht Seiten in einer Nacht geschafft“, berichtet Stephanie Dreyfürst. Weitere Aktionen sind in diesem Jahr geplant, unter anderem ein „Schreib-Flash-Mob“ im Rahmen eines „Schreibmonats“. Dabei orientiert man sich an den guten Erfahrungen, die man an angelsächsischen Hochschulen mit solchen Events gemacht hat. „Auch bei uns mögen junge Menschen gerne eine Art von Öffentlichkeit beim Schreiben. Das sieht man auch an der Lust, im Internet zu posten oder zu bloggen.“ *df*

Das Schreibzentrum an der Goethe-Universität

Angebote des Schreibzentrums: Kurse und individuelle Schreiberberatungen für Studierende; Workshops für Lehrende; individuelle Lehrberatung; Co-Teaching mit Lehrenden in den Fächern

Angebote des „Starker Start ins Studium“: Peer-Tutoren/-innen für Schreiberberatung ausbilden und einsetzen (Studierende beraten Studierende individuell bei Schreibprojekten); Workshops für Fachtutor/-innen; Veranstaltungen für Lehrende: Lehlabor (jeden Monat einmal, je 2 Std.)

Die Angebote des Schreibzentrums richten sich an die Fachbereiche 1 und 6 bis 10 der Goethe-Universität. Das Schreibzentrum wird teils aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL) und teils aus Mitteln des Bund-Länder-Programms finanziert. Der „Starker Start ins Studium“ ist ein uniweites Drittmittelprojekt für Lehre.

Kontakt: Schreibzentrum der Goethe-Universität Frankfurt
Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt am Main; Tel. (069) 798-32845
Schreiberberatung donnerstags 10-12 Uhr, und nach Vereinbarung (Raum 1.155)
Dr. des. Stephanie Dreyfürst (dreyfuerst@lingua.uni-frankfurt.de)
Dr. Nadja Sennewald (sennewald@em.uni-frankfurt.de)
http://www.starkerstart.uni-frankfurt.de/38103923/startpunkt-starker_start
Blog: www.schreibzentrumfrankfurtmain.wordpress.com/
Twitter: @SDreyfrst / Google+ Stephanie Dreyfürst

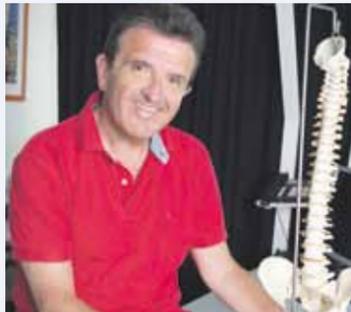
Zum Weiterlesen

Harald Martenstein
„Der sibirische Tiger ist weniger bedroht als das Komma.“
www.zeit.de/2012/22/Martenstein

Wolf Schneider
Die Sprache ist eine Waffe.
http://www.zeit.de/2012/20/Sprache

Katrin Girsensohn, Nadja Sennewald
Schreiben lehren, Schreiben lernen.
Eine Einführung. Darmstadt 2012

Ulrike Preußer/Nadja Sennewald (Hrsg.): Literale Kompetenzentwicklung an der Hochschule.
Frankfurt am Main 2012

UniAktuell		1	
Exzellenzcluster erfolgreich (1)	„Ein Ethik-Schein bringt nichts“: Veranstaltungsreihe im House of Finance zur Verantwortung der Wissenschaft (6)	 <p>Foto: Hirsch</p>	7
Wer schreibt, der bleibt: Noch nie wurde so viel geschrieben. Doch manche Schreibformen müssen erlernt werden (1)	Karrierebrücken für Frauen: Das hessische MentorinnenNetzwerk leistet Beitrag zur Fachkräftesicherung (6)		
Studieren nach dem Lustprinzip: Die Universität des dritten Lebensalters (U3L) zieht immer mehr Bildungshungrige an (3)	Für eine kritische Solidarität mit Äthiopien: Fragen an Negasso Gidada, Gastprofessor und früherer äthiopischer Staatspräsident (7)	 <p>Foto: Martin Trippen</p>	10
Kurz notiert (4, 5, 6)	Chancen auf Europäische Hochschulmeisterschaft: Goethe-Basketballerinnen auf dem Weg nach Córdoba (7)		
„Wir haben eine Verpflichtung der jungen Generation gegenüber“: Im Gespräch mit Holger Gottschalk, neuer Kanzler der Goethe-Universität (4/5)	Viele Krankheiten auf einen Blick: Prof. Marjan van den Akker übernimmt Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur 2012 (8)	 <p>Foto: Marc Heilmann</p>	21
Ausgründung wird Erfolgsstory: Vom fensterlosen Labor zur Partnerschaft mit Sanofi: das Unternehmen Biospring (5)	Impressum (8)		
UniForschung		9	
Zeit-Interesse: Fledermaus-Forschung: Neurobiologie des Hörens und der Echo-Ortung (9)	Wie parkt man einen Bus in der Garage? Beim 5. Frankfurter Science Slam konkurrierten Wissenschaftler um den „Bembel der Weisheit“ (11)		
UniKultur		11	
Praxisnah Kunst präsentieren: Studierende stellen im Rahmen der „Studiengalerie 1.357“ am Campus Westend zeitgenössische Videokunst vor (11)			
UniReportage		12	
Feministinnen mit Tradition: Das Cornelia Goethe Centrum gehört zu den wichtigsten Forschungseinrichtungen für Gender-Studies in Deutschland (12/13)			
UniInternational		14	
Eine U-Bahn und ganz viele Räder: Was ausländische Studierende an die Goethe-Universität nach Frankfurt zieht (14) · Auslandsförderung (14)			
UniCampus		16	
Ideen den Weg ebnen: Der Goethe-Universität hilft Studenten und Mitarbeitern bei Startups (15)	Business School bietet Teilzeit-Programm für Finanz-Interessierte aller Fächer an (15)		
Ein Master in Finance für die „Generation Bologna“: Die Goethe	Promotionen im Wintersemester 2011/12 (16/17)		
UniBücher / UniBibliothek		18/19	
Virtueller Stadtplan: Jüdische Orte in Frankfurt (19)			
UniFreunde		20	
Pionier der Sozialpädagogik: Festveranstaltung zum 100. Geburtstag von Prof. Berthold Simonsohn (20)	Resorbierbare Biomaterialien: 5. Jährliches Treffen der „Scandinavian Society for Biomaterials“ (20)		
UniStudium		21	
Studierende als Botschafter Skandinaviens: Im Projekt „Nordic Images and Perspectives“ wird praktische Kulturvermittlung großgeschrieben (21)	Professionelle Promotionsbetreuung: Erfahrungen aus einem Pilotworkshop (21)		
UniMenschen		22	
UniTermine		23	

Studieren nach dem Lustprinzip

Die Universität des dritten Lebensalters (U3L) zieht immer mehr Bildungshungrige an

Fotos: Nina Ludwig



Blick in die Psychologie-Vorlesung von Prof. Viktor Sarris

Wenn eine halbe Stunde vor Vorlesungsbeginn die Studierenden nahezu geräuschlos eintrudeln, keine Smartphones zücken, nur vereinzelt aus großen Pappbechern Milchkaffee schlürfen und zwischen 50 und 90 Jahre alt sind, ist der Fall klar: Gleich beginnt an der Goethe-Uni wieder eine U3L-Veranstaltung. Eine Vorlesung für Bürger jeden Alters und jeder Vorbildung, die sich neues Wissen aneignen wollen, aber nicht mehr müssen.

So treu wie Professor Günther Böhme seiner U3L ist, die er 1982 mit gegründet hat und heute mit stolzen 89 Jahren immer noch als Vorsitzender begleitet, sind wohl die wenigsten. Dennoch sagen einige der älteren Herrschaften, die am Donnerstagmorgen im nüchternen AfE-Turm auf den Beginn der Vorlesung in Psychologie warten, sie seien regelrecht süchtig nach Vorlesungen und Uni-Betrieb geworden. Tatsächlich bilden sich einige Teilnehmer schon 10 oder 12 Semester fort und genießen es, frei von Zwängen wie Prüfungsstress oder Qualifizierung für den Arbeitsmarkt ihr buntes Menü aus Fächern wie Psychologie, Wirtschaft, Medizin, Philosophie oder Physik zusammenzustellen. „Ich hätte damit viel früher anfangen sollen“, sagt die grau gelockte Maria Meeßen. Die frühere Konkretorin ist jetzt 75 und geht seit eineinhalb Jahren wieder zur Uni. „Es war für mich nicht ideal, Leerlauf zu haben. Ich arbeite gern mit dem Kopf und freue mich über den Kontakt zu Gleichgesinnten.“ Der allerdings könnte noch besser sein, findet sie. „Der Zusammenhalt hier ist gering. Nur wenige kennen sich untereinander oder gehen im Anschluss einen Kaffee trinken“, bedauert die Hofheimerin. Ihr Thema ist den meisten wichtiger als die Gruppe.

„Ich gehe im Anschluss noch zur Medizin-Vorlesung über Störungen im Fett-Stoffwechsel“, sagt Irene Voss-Berg, 62. Sie kommt einen Tag pro Woche aus Idstein nach Frankfurt an die Uni. „Meist mache ich ein schönes Event

aus dem Tag, weil ich im Anschluss häufig noch mit meinem Mann, der in Frankfurt arbeitet, essen gehe.“ Kunst, Geschichte, Archäologie und Zen-Buddhismus standen in den vergangenen Semestern schon auf ihrem Stundenplan. „Das motiviert meine grauen Zellen.“ Auch ihr 65-jähriger Kommilitone Reinhard Wierichs freut sich, noch einmal ganz andere, berufsfremde Bereiche kennenzulernen. Der Pharmakologe ist erst seit kurzem im Ruhestand und hat sich schon ganz lange vorgenommen, dann sofort zur U3L zu kommen. „Unter anderem habe ich mir Religionswissenschaft und Konfliktforschung ausgesucht. Da haben wir neulich über das viel diskutierte Gedicht von Günther Grass gesprochen. Das fand ich unheimlich interessant.“

Rekordverdächtige 3.500 Personen haben sich im 30sten Jahr oder 59sten Semester zur U3L angemeldet. „Von dieser Entwicklung hätten wir bei der Gründung 1982 nicht zu träumen gewagt“, sagt Prof. Böhme. Entstanden ist die U3L aus der Idee heraus, dass die Uni sich allen, auch älteren Menschen öffnen soll, um ihnen eine Möglichkeit zu bieten, die länger werdende nachberufliche Zeit sinnvoll zu gestalten. Zweites Ziel ist die Forschung auf dem Gebiet der sozialen Gerontologie: Sie untersucht die Ursachen des Alterns und die damit verbundenen medizinischen, volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Phänomene.

„Heute hat sich das Bild der aktiven Senioren, des lebenslangen Lernens verfestigt. Damals war das noch nicht so selbstverständlich“, beschreibt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Silvia Dabo-Cruz den Wandel in ihrer Arbeit bei der U3L. „Aber auch durch unsere Begleitforschung zu der Frage, wie Ältere am besten lernen, ob sie beispielsweise eine besondere Didaktik brauchen, verstehen wir uns als Einrichtung, die sich kontinuierlich weiterentwickelt.“

Als Folge des stetig wachsenden Bildungshungers der Senioren rund um Frankfurt wurden die Eigenveranstaltungen der U3L stetig ausgedehnt und der Lehrbetrieb von dem der



„Ich arbeite gerne mit dem Kopf“: Maria Meeßen im Gespräch mit dem UniReport

regulär Studierenden weitgehend getrennt. Von Beginn an war die U3L ein eigenständiger Verein mit eigenem Curriculum und eigenen Vortragsreihen, Vorlesungen, Seminaren und Übungen. Bis 2005 konnten U3L-Studierende nach ihrer Einschreibung aber noch aus einem Angebot von rund 300 allgemeinen Vorlesungen wählen und sich dort unter die jungen Studierenden mischen. Dieses Prinzip wurde von der Goethe-Universität im Zusammenhang mit Strukturveränderungen der Hochschule im Bologna-Prozess aufgegeben.

Auch wenn diese Veränderung seinerzeit für Wirbel sorgte und von manch einem als Abschneiden von Top-Profis und Top-Themen bedauert wurde, ein Nachfrageknick ließ sich 2005 nicht feststellen, berichtet Silvia Dabo-Cruz. Denn ein eigenes Programm bietet auch Vorteile: Die Hemmschwelle, einen Hörsaal zu betreten, ist geringer, wenn man sicher ist, nicht der einzige Mensch jenseits der 60 zu sein. Die regulär Studierenden sind hier nach

wie vor willkommen, können, bedauert Prof. Böhme, allerdings nur in dem Umfang an dem Angebot der U3L partizipieren, wie es ihr Fachstudium zulässt.

Dialog der Generationen

Zahlreiche Klammern zur Goethe-Universität existieren – etwa die Einbeziehung der U3L in die Bürgeruniversität. Ziel ist es, so die Leiterin der Geschäftsstelle, Silvia Dabo-Cruz, die intergenerative Arbeit weiter zu stärken und zu fördern. „Möglichkeiten des Dialogs der Generationen ergeben sich vor allen Dingen über gerontologische Projekte mit den Fachbereichen Erziehungswissenschaften, Psychologie und Theologie“, sagt sie.

Da die Goethe-Uni „die geistige Heimat“ der U3L geblieben ist, gewinnt sie ihre Dozenten über Anfragen bei den Fachbereichen und bleibt auf diesem Weg eingebunden in den aktuellen Stand der Forschung. „Unsere Mitglieder sollen neuen Entwicklungen folgen können, Neues lernen, um Schritt zu halten mit der Gegenwart“, nennt Böhme als ein Ziel seiner U3L. „Wenn der Mensch seinen Geist nicht anstrengt, erlahmt er.“ Gerade die älteren Menschen hätten häufig eine sehr gute humanistische Bildung genossen und könnten so in den Vorlesungen ganz andere Bezüge herstellen und möglichst auch weitergeben als junge Menschen. Ganz allgemein begreift er es als Ziel der U3L, das Bildungsniveau der Gesellschaft zu heben. „Viele unsere Teilnehmer berichten mir, dass mit ihren Unibesuchen im fortgeschrittenen Alter ein völlig neues Leben für sie angefangen hat, weil sich Türen für sie geöffnet haben.“

Während die einen es genießen, zu lernen, was sie wollen, ist der emeritierte Professor Viktor Sarris glücklich, an der U3L Themen lehren zu dürfen, die ihn besonders interessieren. „Wahrnehmung und Denken“ heißt seine Vorlesung in diesem Sommersemester. „Mein Stoff muss keinem Lehrplan entsprechen und auch nicht so konzipiert sein, dass er in einer Klausur abprüfbar ist“, sagt der bei seinen Zuhörern sehr beliebte Psychologe. Die besondere Herausforderung der U3L bestehe darin, „Stoff leicht konsumierbar aufzubereiten, der gerade in der Wissenschaft diskutiert wird“. Denn nicht jeder seiner Zuhörer sei akademisch vorgebildet.

Als er 2005 pensioniert wurde, übernahm Sarris sofort eine Veranstaltung der U3L. „Das macht mir einfach Spaß.“ Emeritierte Professoren sind nicht nur bei der U3L, sondern mittlerweile an der gesamten Uni gesuchte Leute. Um der wachsenden Zahl der Studierenden gerecht zu werden, betraut die Goethe-Uni mittlerweile elf pensionierte Professoren in einem gewissen Stundenumfang wieder mit Lehrveranstaltungen. Teilweise werden die sogenannten Seniorenprofessoren sogar von anderen Universitäten für den Standort Frankfurt rekrutiert.

Zur Motivation der Senioren-Professoren wie U3L-Studierenden passt, was Silvia Dabo-Cruz über ihre Einstellung zu lebenslangem Lernen sagt: „Weiterbildung ist für mich ein ganz vitales Thema. Wenn man einen Inhalt hat, für den man sich sehr interessiert oder der einem noch Fragen aufgibt, ist das doch ein echter Motor für Entwicklung und Lebenslust.“

Julia Wittenhagen



kurz notiert

**Kinder-Uni feiert
10. Geburtstag:
Ehemalige Hörer gesucht**

Die Goethe-Uni gehört zu den ersten, die ihre Hörsäle für Kinder öffnete. Obwohl die Zahl der Vorlesungen über die Jahre zugenommen hat und seit 2009 der Audimax auf dem Campus Westend genutzt wird, gibt es mehr Anmeldungen, als berücksichtigt werden können. Bewusst werden Schüler aller Schulformen eingeladen, um auch Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern für ein späteres Studium zu interessieren. „Unser Konzept, Acht- bis Zwölfjährige durch altersgerechte Vorlesungen für Forschung zu begeistern, hat sich bewährt“, resümiert Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. Das bestätigen auch die positiven Rückmeldungen von Kindern, Lehrern und Eltern. Aus Anlass des Jubiläums werden ehemalige Kinder-Uni-Besucher gesucht, die inzwischen studieren, um sie mit einem kurzen Interview in der nächsten Ausgabe des UniReport vorstellen. Es besteht die Möglichkeit, bei einem Dankeschön-Fest die Professoren aus 10 Jahren Kinder-Uni zu treffen oder einen Buchgutschein zu gewinnen. Kontakt: hardy@pvw.uni-frankfurt.de. Zum Programm der letzten 10 Jahre: www.kinderuni.uni-frankfurt.de. UR

**Bundesweites Alumni-Treffen
an der Goethe-Universität**

Über 250 Teilnehmer nahmen Mitte Mai an der 17. Alumni-clubs.net-Konferenz teil. Haupt- und ehrenamtliche Organisatoren, Verantwortliche aus den Bereichen Alumni-Management, Career Service, Fundraising sowie Marketing und Kommunikation trafen sich zu ihrem jährlichen Erfahrungsaustausch. Vizepräsident Prof. Enrico Schleiff wies in seinem Grußwort auf die lange Tradition einer bürgerlichen Stiftungsuniversität hin, die von einer regen Alumni-Arbeit profitiere. Christian Kramberg, Vorsitzender des alumni-clubs.net e. V., erinnerte an eine ähnliche Veranstaltung an der Goethe-Universität im Jahre 1997, als das Wort Alumni in Deutschland noch recht unbekannt ge-



wesen sei. Brigitte Goebbels-Dreyling, stellvertretende Generalsekretärin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), betonte, dass nur Hochschulen, die zufriedene Absolventen hervorbringen, diese auch als Alumni dauerhaft an sich binden könnten. In der anschließenden Diskussion zum Thema: „Warum engagiere ich mich für meine Alma Mater?“ nannten namhafte Alumni und Förderer der Goethe-Universität Gründe für ihr Engagement. Konsens herrschte unter den Diskutanten bezüglich der wachsenden Bedeutung von Alumni-Netzwerken für die Entwicklung der Hochschulen. Bei der Unterstützung, die Ehemalige der Hochschule geben könnten, seien aber nicht nur monetäre Aspekte entscheidend. UR

„Wir haben eine Verpflichtung der jungen Generation gegenüber!“

Im Gespräch mit Holger Gottschalk, neuer Kanzler der Goethe-Universität

Präsidiumsmitglied und Verwaltungschef: Zum 1. Juli wird Holger Gottschalk das Amt des Kanzlers der Goethe-Universität antreten. Als ständiger Vertreter des Kanzlers hatte er bis dato bereits zusammen mit Vizepräsident Prof. Rainer Klump die Aufgaben des Kanzlers wahrgenommen. Zuvor war er für die Leitung des Bereichs Finanzen verantwortlich.

Herr Gottschalk, mit welchem Gefühl gehen Sie in dieses neue ‚alte‘ Amt hinein?

Mit sehr viel Freude und Energie für die Aufgabe, aber auch Dankbarkeit für das Vertrauen, das mir während der Zeit als Ständiger Vertreter des Kanzlers und nun mit Übertragung des Amtes entgegengebracht wurde und wird. Zuerst einmal ist natürlich auch der Druck des Auswahlprozesses von mir abgefallen. Ich habe mich sehr gefreut, dass der Präsident Prof. Werner Müller-Esterl sich für meine Ernennung ausgesprochen hat und dass dies dann auch in den Gremien bestätigt wurde! Was die neue Aufgabe angeht: Ich hatte ja im Prinzip 365 Tage Vorlauf. Insofern sind mir viele Facetten des „Kanzler-Jobs“ inzwischen wohlbekannt. Nun kommen weitere Aufgaben hinzu – politisch und strategisch. Das Amt bedeutet eine große Verantwortung für die Universität als Ganzes. Das ist mit Sicherheit eine Veränderung. Diese nehme ich gerne an und freue mich, die Entwicklung der Goethe-Universität unterstützen und gestalten zu können.

Wie wird man Kanzler oder anders gesagt, was waren Meilensteine, entscheidende Phasen auf dem Weg zur heutigen Position?

Wenn Sie mich fragen, ob ich mir früher das Ziel gesetzt habe, Kanzler zu werden, muss ich sagen: Nein. Das habe ich mit Sicherheit nicht. Ich bin Diplomkaufmann und habe an der Goethe-Universität studiert. Als ich damals meine Examen ablegte, hatte ich einen sehr guten Lauf bei den Prüfungen. Und so fragte mich Professor Ewert, Fachgebiet Controlling am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, ob ich nicht Interesse hätte, als wissenschaftlicher Mitarbeiter die Einführung eines kaufmännischen Rechnungswesens an der Universität wissenschaftlich zu begleiten. Die Expertise in diesem Bereich war damals in der Universitätsverwaltung noch relativ gering vertreten. Und da habe ich direkt und gerne zugesagt. Nach dieser Tätigkeit an der Schnittstelle zwischen Fachbereich und Verwaltung ging es Schlag auf Schlag. Der damalige Kanzlervertreter bot mir eine Stelle als Referent für Controlling an. Das war der Einstieg in die Verwaltung. Danach kam der Wechsel ins externe Rechnungswesen, die Leitung der Abteilung Finanzen und Steuern, und später die Leitung des Bereichs Finanzen. Hinzu kam damit Erfahrung in der Gremienarbeit durch meine Funktion als Geschäftsführer der Senatskommission Wirtschaftsplan und Mittelverteilung sowie durch die Koordination des Wirtschafts- und Finanzausschusses. Der wichtigste Meilenstein in meiner Zeit in der Verwaltung war sicherlich die Phase der Bereichsbildung, mit der ab 2007 eine



Foto: Dettmar

„Die Goethe-Universität hat in den letzten zehn Jahren ihre ganz eigenen Stärken entwickelt. So verfügen wir mit der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität über ein Höchstmaß an institutioneller Autonomie.“

zweite Führungsebene unterhalb des Präsidiums eingeführt wurde. Ich war damals Bereichsleiter der ersten Stunde – zusammen mit Herrn Seifert, der für das Controlling verantwortlich war.

Was würden Sie aus eigener Erfahrung den Studierenden mit auf den Weg geben?

Zwei Punkte: Zum einen sollte man nicht nur auf das eigene Fach und die nötigen Klausuren und Scheine schauen, sondern sich möglichst breit aufstellen und sich auch für fachfremde Themen interessieren. Zum anderen finde ich es wichtig, Träume und Ziele zu haben und diese zu verfolgen – nicht nur beruflich, sondern auch privat. Das hat mir persönlich immer geholfen.

Manche könnten sagen, dass jemand, der aus der Verwaltung heraus in das Amt des Kanzlers eintritt, auf manche Probleme oder Fragestellungen nicht so objektiv schaut wie jemand, der von außen kommt.

Ich bin mir dessen bewusst, sehe das aber nicht als Problem. Ich kenne die Menschen hier sehr gut und weiß, wie sie ‚ticken‘. Ich kenne einerseits die Stärken, aber auch die Schwächen dieser Organisation und habe die nötige Objektivität, verbunden mit klaren Zielen, um notwendige Veränderungen anzugehen. Der Vorteil des, wenn Sie so wollen, „Insiders“ ist, dass ich aber auch weiß, wo ich keine Veränderung brauche und stattdessen auf Kontinuität und Verlässlichkeit setzen kann. Durch Organisationswissen und gute

Vernetzung kann ich zudem Projekte und strategische Entwicklungen direkt angehen.

Die Goethe-Universität zählt heute zu den größten der Republik. Kann man sagen, was ihre Stärken und Schwächen sind?

Die Goethe-Universität hat in den letzten zehn Jahren ihre ganz eigenen Stärken entwickelt. So verfügen wir mit der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität über ein Höchstmaß an institutioneller Autonomie. Zugleich sind wir damit aber auch zu unseren Wurzeln – der Gründung der Universität 1914 durch Frankfurter Bürger – als Stiftungsuniversität zurückgekehrt und sehen uns dieser Tradition als Bürgeruniversität verpflichtet. Zudem konnten wir uns in verschiedenen Forschungsschwerpunkten profilieren, sind zu den forschungstärksten Universitäten Deutschlands aufgestiegen und verfügen heute über ein sehr hohes Dritt-mittelvolumen. Darauf sind wir sehr stolz!

Wir waren und sind aber immer noch eine Volluniversität mit regionalem Schwerpunkt. Aufgrund der jüngsten Entwicklung wird es jedoch zunehmend schwieriger, dieses breite Fächerspektrum qualitativ hochwertig anzubieten. Ursache hierfür: Ein gedeckeltes Grundbudget, das wettbewerbsorientiert auf Basis von Studierendenzahlen verteilt wird und wodurch weniger Mittel bei gleicher Leistung bei den Unis ankommen. Durch die doppelten Abiturjahrgänge und die Aussetzung der Wehrpflicht haben wir nochmal zusätzliche Studierende. Insofern hemmt die jüngste Entwicklung ein Stück weit den Entwicklungspfad, den wir im letzten Jahrzehnt hingelegt haben.

Das sind die Stärken und Schwächen bezogen auf Forschung und Lehre. Wie sieht es aber mit der Verwaltung aus?

Vor zehn Jahren waren wir noch eine nachgeordnete Behörde: Die Verwaltung hat damals im Grunde genommen Erlasse ausgeführt und Gesetze beachtet, um es überspitzt zu formulieren. Heute sind die Verwaltungsaufgaben zunehmend komplexer geworden: zum einen durch die Verwaltungsreform des Landes, aber auch entscheidend durch die Umwandlung zur Stiftungsuniversität. Wir haben heute zunehmend Management-Aufgaben zu leisten. Das Präsidium hat weitreichende Entscheidungen zu treffen, dafür benötigt es entscheidungsrelevante Informationen aus der Verwaltung. Damit hat sich auch das Selbstverständnis der Verwaltung entscheidend gewandelt. Wir haben daher in den letzten Jahren die Verwaltung in Bezug auf Planungs- und Steuerungssystematik, Finanzmanagement, Serviceangebot sowie Organisations- und Personalmanagement umfassend reformiert.

Gibt es Themen, auf die Sie jetzt ganz besonders den Schwerpunkt legen wollen?

Mir ist wichtig, dass wir als Goethe-Universität attraktiver und konkurrenzfähiger Arbeitgeber sind. Dazu gehören beispielsweise Familienfreundlichkeit und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten. Zum Spektrum der noch jungen Personal- und Or-

Fortsetzung auf Seite 5

Ausgründung wird Erfolgsstory

Vom fensterlosen Labor zur Partnerschaft mit Sanofi: das Unternehmen Biospring

An den Matsch auf dem Weg von der U-Bahnhaltestelle in das Uni-Gebäude kann sich die junge Geschäftsführerin von Biospring noch gut erinnern. Damals, 1997, präsentierte Sylvia Wojczewski ihr Unternehmen noch nicht vor Hochschulvertretern in Kostüm und Pumps. Der Campus Riedberg war erst im Entstehen und sie war überglücklich über die Möglichkeit, gemeinsam mit fünf anderen Ex-Studierenden der Goethe-Universität ein fensterloses Labor für das neu gegründete Unternehmen anmieten zu dürfen. Geschäftsidee war und ist bis heute, synthetische Nukleinsäureteile, die der menschlichen DNA nachempfunden sind, zunächst für die Forschung, später auch für die Diagnostik und therapeutische Zwecke herzustellen. „Ausgründungen von Professoren waren der Uni wohl bekannt, aber Gründungen von Studierenden und Doktoranden ein Novum“, erinnert sich die heutige Geschäftsführerin. Die Verwaltung musste erst von der Vermietung eines Labors an junge Forscher überzeugt werden. „Ohne Ihren Einsatz, Herr Schöllner, würde es Biospring heute nicht geben“, sagt Sylvia Wojczewski an diesem Tag. Dr. Otmar Schöllner war damals schon Beauftragter für Wissens- und Technologietransfer, heute leitet er die 2000 dafür eigens gegründete Gesellschaft für Innovationsdienstleistungen Innovectis. Sie vermarktet das technologische Know-how der Universität, indem sie Forschungs- und Entwicklungsprojekte zwischen Unternehmen und Goethe-Universität vermittelt und koordiniert, der Wirtschaft Zugang zu der exzellenten Analytikausstattung der Hochschule gewährt und das Patent- und Lizenzgeschäft der Uni übernimmt.

Existenzgründungsberatung ist eigentlich nicht ihr Geschäft, liegt Otmar Schöllner aber seit vielen Jahren besonders am Herzen. „Den meisten Gründern muss ich allerdings

abraten“, sagt er, weil das Grundproblem im High Tech-Bereich der hohe Kapitalbedarf sei. „Die Auflagen bei Laborsicherheit und Umweltschutz sind streng, Geräte kosten schnell 50.000 Euro bis 2 Millionen Euro.“ Ohne die Infrastruktur einer Universität sei es schwierig, eine Gründungsidee zur Marktreife zu bringen. Biospring sei allerdings schon damals sehr weit gewesen. „Sie produzierten ihre Nukleinsäureteile zunächst für Gruppen in der Uni und konnten dann testen, ob es auch außerhalb einen Markt gibt.“ Gab es, denn bereits 2000 verließ Biospring den Campus und mietete Labore im Industriepark Cassella an. Der Aufsichtsrat der Innovectis lud nun das junge Unternehmen zu einer Präsentation im Rahmen seiner Maisit-



Erfolgreiche Unternehmensgründer: Sylvia Wojczewski und Dr. Hüseyin Aygün von Biospring

zung ein, um zu hören, wie es danach weiterging. Sylvia Wojczewski berichtete von dem manchmal steinigen Weg mit wenig Kapital und Freizeit, der schließlich auch vier der Mitgründer aussteigen ließ. Nur Dr. Hüseyin Aygün ist mit an Bord geblieben. „Wir haben externe Investoren immer abgelehnt,

weil wir die Steuerung behalten wollten“, erklärt Wojczewski den eingeschlagenen Kurs. Dadurch sei es manchmal langsam vorgegangen. Gewinne seien immer wieder reinvestiert worden in die Herstellung sehr guter Produkte.

Heute hat das Unternehmen 30 Mitarbeiter und international eine einzigartige Expertise für die Technologie der Oligonukleotid-Herstellung. Dafür wurde 2010 sogar eine strategische Kooperation mit Sanofi abgeschlossen. Mit Investitionen von zuletzt 2 Millionen Euro „können wir unseren Kunden glaubhaft darstellen, dass wir sie weiter begleiten können“, ist Sylvia Wojczewski überzeugt. Zurückgekehrt an den Ort, an dem alles begann, die Uni, wünscht sie sich, dass junge Naturwissenschaftler heute vermehrt Chancen bekommen, ihren Weg zu gehen. „Manchmal helfen auch kleine Mittel“, weiß sie. Der Vize-Präsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz kann ihr nur recht geben: „Wenn die Konstellation stimmt, braucht man nicht gleich 5 Millionen Euro.“ Die unkonventionelle Zusammenarbeit zwischen jungen Forschern und Hochschule hält er für extrem wichtig, um Gründerideen unverzüglich auf den Weg zu bringen. Dafür will er sich auch in Zukunft einsetzen.

Innovectis-Leiter Schöllner freut sich, dass er auf der Aufsichtsratssitzung ein klares Mandat für das Coaching junger Technologie-Gründer bekam: Für den High-Tech Gründerfonds in Bonn darf er nun am Standort Frankfurt die Förderungswürdigkeit junger Unternehmer prüfen. Bis zu 500.000 Euro können sie aus dem Topf bekommen. „Es wäre schon schön, wenn wir mindestens eine Gründung pro Jahr begleiten könnten, sagt Schöllner. „Es gibt in Deutschland schon viel Reifetechnologie. Aber Siemens ging auch mit zwei Leuten an den Start.“

Laura Wagner

Fortsetzung von Seite 4

ganisationsentwicklung zählen daher unter anderem Führungskräfteentwicklung und arbeitsplatzbezogene Professionalisierung. Diesen Weg werden wir weiter gehen. Denn nur mit motivierten und zufriedenen Mitarbeitenden kann die Universität Bestes in Forschung und Lehre leisten. Dafür brauchen wir zudem – und das führt mich zu einem weiteren Schwerpunkt – ein modernes und effizientes Hochschulmanagement. Das bedeutet: Instrumente für die Steuerung der Hochschule sowie passgenaue Dienstleistungen für Wissenschaftler, Fachbereiche und Studierende. Dazu werden wir Prozesse weiter optimieren und ausbauen. Beispielsweise die Drittmittelverwaltung – ein Prozess der jeden Fachbereich betrifft – aber auch die administrative Unterstützung von Studierenden bei Bewerbung, Studium und Übergang in den Beruf. Aktuell im Fokus: Der Studierendenzuwachs aufgrund doppelter Abiturjahrgänge. Hier haben wir die Verpflichtung den jungen Menschen gegenüber, trotz eines schwierigen Rahmens gute Studienbedingungen zu bieten. Die weitere Entwicklung der Universität ist zudem untrennbar mit ih-

rer baulichen Ausgestaltung verbunden. Es gilt daher das Drei-Campi-Modell abschließend umzusetzen und im Zuge dessen auch ein dezentrales Konzept der Verwaltung zu etablieren. Für mehr Service vor Ort. Auf Immobilienseite geht es darum, Bauen und Bauerhaltung und Infrastruktur aus einer Hand anzubieten mit dem Blick auf schöne, attraktive Campi für Universität und die Region. Ganz in der Tradition der Bürgeruniversität. In dieser verstehe ich mich zudem als „Botschafter“ in die Stadt Frankfurt, in die Region. Es ist wichtig, dass wir als Universität gesellschaftliche Themen aufgreifen, mit der Bürgerschaft vernetzt sind und etwas an die Region zurückgeben. Und last but not least ein Schwerpunkt, dem mein ganzer Einsatz gilt: konsolidierte Finanzen ...

... allgemein ist ja bekannt, dass die Universitäten unterfinanziert sind. Dazu kommen wachsende Studierendenzahlen, die nationale und auch internationale Konkurrenz. Was sind Strategien aus Ihrer Sicht?

In der Tat, in den kommenden Jahren sind

keine wachsenden Budgets zu erwarten. Wir müssen daher sparsam und strategisch klug mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umgehen. Zusätzlich zur Reduzierung von Kosten setzen wir zudem auf eine Verbreiterung der Einnahmenbasis, etwa mit Fundraising. Wichtig sind auch zusätzliche Einnahmen aus dem Kapitalstock. Neben dem Sparen ist es aber auch unser Ziel, uns strategisch und strukturell neu aufzustellen. Das bedeutet, neue Wege bei den kaufmännischen Steuerungsinstrumenten zu gehen, beispielsweise mit der Einführung von Globalbudgets; es heißt zudem, strategische Ziele und finanziellen Rahmen in Einklang zu bringen und dabei auch strategische Schwerpunkte in der Forschung und Lehre zu hinterfragen. Das sind richtungsweisende und notwendige Entscheidungen. Die trifft man nicht ad hoc, dürfen aber auch nicht auf die lange Bank geschoben werden. Es handelt sich daher um einen Entwicklungsprozess, den wir von Seiten der Hochschulleitung gemeinsam mit den Fachbereichen gehen und mit Nachdruck verfolgen werden.

Stephanie C. Mayer und Dirk Frank

kurz notiert

Rolf-Sammet-Gastprofessur 2012

Neue biologische Prinzipien zu finden und zu nutzen, um den Stoffwechsel von Bakterien zu kontrollieren, das ist die Domäne von Ronald Breaker, dem diesjährigen Rolf-Sammet-Stiftungsgastprofessor. Er untersucht Ribonukleinsäuren (RNAs), die hoch spezifische Komplexe mit kleinen Molekülen ausbilden. Aufgrund seiner Forschungsergebnisse werden Ansätze, durch kleine Moleküle gebundene RNAs als neue Wirkstoffklasse für Arzneimittel einzusetzen, immer wahrscheinlicher. Breaker hat das Vorurteil, dass RNAs nicht gezielt an kleine Moleküle binden können, auf beeindruckende Weise widerlegt. Mehr als 20 verschiedene Riboswitche hat er gefunden: Das sind RNAs, deren Gestalt sich nach Bindung an kleine Moleküle verändert. Neben dem Einsatz als neue Wirkstoffe sind Riboswitche für die Synthetische Biologie von höchster Bedeutung. Breaker ist ein weiterer bedeutender RNA-Forscher, der nach den Nobelpreisträgern Venki Ramakrishnan und Tom Cech als Rolf-Sammet-Stiftungsgastprofessor der Aventis Foundation in Frankfurt war. Seit 1985 hat diese Stiftungsprofessur zahlreiche Protagonisten der Natur- und Lebenswissenschaften nach Frankfurt geführt, darunter zehn Nobelpreisträger. UR

Interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Rechtschreibschwäche

In einem Kooperationsprojekt zwischen dem Fachbereich Medizin, Prof. Christine Freitag (Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters), und dem Fachbereich Neuere Philologien, Prof. Günther Thomé (Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache), beginnt in Kürze eine Studie zur Therapie und Förderung von Kindern und Jugendlichen mit gravierender Rechtschreibschwäche (LRS, Legasthenie). Von diesem Projekt werden entscheidende Impulse für die Theorie und Praxis im Interventionsbereich erwartet.

Rechtschreibleistungen sinken rapide, und ca. 7,5 Mio. Erwachsenen müssen heute als funktionale Analphabeten bezeichnet werden. Mit dem vorliegenden Forschungsvorhaben soll ein erprobtes Förderkonzept evaluiert werden, bei dem eine qualitative Analyse der Schreibfehler jedes Schülers mit dem Instrument OLFA (Oldenburger Fehleranalyse) im Mittelpunkt steht. Die Rechtschreibfehler werden nicht nur quantitativ, sondern auch schriftsystematisch sowie erwerbstheoretisch kategorisiert. Diese Kategorisierung ergibt ein individuelles Fehlerbild, welches die Grundlage für eine individualisierte Therapie bildet, denn Analysen der Fehler von Kindern mit Rechtschreibschwäche haben gezeigt, dass die Probleme in der Rechtschreibung, auch bei gleicher quantitativer Ausprägung, in deutlich voneinander abgrenzbaren Bereichen liegen können. An der Evaluation der Rechtschreibtherapie sollen ca. 60 Schülerinnen und Schüler der 5.-10. Klasse, schulförmübergreifend, teilnehmen. UR

Kontakt: Anke Reichardt, Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache, reichardt@em.uni-frankfurt.de



kurz notiert

Lernen im Handumdrehen

Mensch und Maschine sind dabei, sich mit Hilfe von Gesten-, Video- und Stimmerkennung einen Schritt näher zu kommen. Vielen Smartphone und Tablet-Nutzer ist es schon zum Alltag geworden: Mit Wisch-, anderen Finger-, Arm- und Körperbewegungen steuern sie Anwendungen auf ihren Geräten. Gekoppelt mit Spracherkennung und der Erkennung von Körpergesten nutzen sie eine fast intuitive Schnittstelle zu ihren Geräten. Auch im Bildungsreich erhalten diese neuen Möglichkeiten langsam Einzug. Am Fachbereich Biowissenschaften wurde von Prof. Paul Dierkes in Zusammenarbeit mit Prof. Detlef Krömker, Graphische Datenverarbeitung im Fachbereich Informatik und Mathematik, das Projekt „Interaktiver Gorilla“ realisiert. Mit Hilfe der Erkennung von Bewegungen eines Benutzers werden Verhaltensweisen eines Gorillas in seiner Lebenswelt anhand von Videoprojektionen simuliert. Dies und weitere Ansätze wurden Ende Juni auf dem Fachforum „Gestenbasierte Anwendungen in Bildungsprozessen“ vorgestellt, das studiumdigitale, die zentrale eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität, in Kooperation mit der Microsoft Deutschland GmbH durchführte. Diese Kooperation ermöglichte zudem auch die Ausschreibung für Mittel eines gleichnamigen Förderfonds für Projekte Lehrender und Studierender sowie den Videowettbewerb „Zukunft des Lernens“ für Studierende, die im Rahmen des Fachforums prämiert wurden (s. www.goethetube.de). Weitere Informationen: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de.
Claudia Bremer, Ralph Müller

Ehrenamts-Card für Jura-Sammlung

Die drei Mitarbeiter der Jura-Hausarbeiten- und Klausuren-Sammlung, Silvia Ohde, Dr. Dr. Peter Kunth und Frank Stritzl, haben mit der Ehrenamts-Card eine Auszeichnung der Stadt Frankfurt am Main für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement an der Goethe-Universität erhalten. Die Voraussetzung für den Erhalt der Ehrenamts-Card ist eine mindestens fünfjährige ehrenamtliche, also unbezahlte, Tätigkeit in einem sozialen Projekt mit mindestens fünf Stunden pro Woche. Die Jura-Sammlung bietet seit mehr als zwanzig Jahren allen Jura-Studierenden die Möglichkeit, die juristische Methodik anhand von früheren korrigierten juristischen Arbeiten anderer Jura-Studierender zu üben, und auch wie eine Hausarbeit oder Klausur geschrieben wird. Peter Fremdt

Informatik wird 35

Die Informatik an der Goethe-Universität feiert 2012 ihr 35-jähriges Bestehen. Ehemalige Studierende und Mitarbeiter treffen sich am 29. Juni um 18.00 Uhr im Casino auf dem Campus Westend, um gemeinsam das Jubiläum zu feiern. In verschiedenen Festvorträgen sind sowohl das heutige Institut mit seinen Lehr- und Forschungsschwerpunkten als auch die Welt der Informatik von den Anfängen bis heute Thema. Ein attraktives Musikprogramm und ein Buffet runden den Abend ab. UR

„Ein Ethik-Schein bringt nichts“

Veranstaltungsreihe im House of Finance zur Verantwortung der Wissenschaft

Ethisches und verantwortungsbewusstes Verhalten als Wissenschaftler ist eng mit der Möglichkeit zu interdisziplinärem und selbstreflektierendem wissenschaftlichen Arbeiten verknüpft. Dieser Zusammenhang und die daraus folgenden Defizite im aktuellen Universitätsbetrieb wurden in zwei Podiumsdiskussionen zu Ethik und Verantwortung in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die im Mai im House of Finance stattfanden, deutlich. In beiden Disziplinen

Bernhard Emunds, Leiter des Oswald von Nell-Breuning-Instituts für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Hochschule Sankt Georgen, forderte, jeder Wiwi-Student solle bis zum Ende seines Studiums wenigstens die drei großen ethischen Theorien, Aristoteles, Utilitarismus und Kant, kennengelernt haben. Stefan Huster, Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie in Münster, plädierte dafür, ethisch-philosophische Themen nicht in eigene Veranstaltungen abzuschie-

Staatsexamen zählen dogmatische Fächer. Mit Rechtsphilosophie lässt sich da nichts erreichen“, bedauerte Huster.

Der zunehmenden Abgrenzung der einzelnen Disziplinen schrieben Podiumsteilnehmer zum Teil gravierende Konsequenzen zu. So führte Brigitte Young das Versagen der Wirtschafts-, aber auch der Politikwissenschaft im Vorfeld der Finanzkrise auch auf die mangelnde Zusammenarbeit dieser Fächer zurück. „In Deutschland wollen Politikwissenschaftler – anders als etwa in den USA – nichts mit Ökonomen zu tun haben. Das ist ein großes Defizit.“ Auch nach Ansicht von Stefan Huster erfordert gerade Politikberatung interdisziplinäres Denken: Wenn Ökonomen nur in Hinblick auf Effizienz berieten, Juristen auf Rechtmäßigkeit und Philosophen auf Verteilungsgerechtigkeit, diese Einschränkungen jedoch nicht reflektierten und kenntlich machten, sei keinem Politiker gedient. Jan Pieter Krahnem betonte ebenfalls, dass gute Politikberatung immer das Wissen mehrerer Disziplinen integrieren müsse, und wies diesbezüglich auf den interdisziplinären Ansatz des House of Finance und dessen Policy Platform hin.

Trotz ihrer Sympathie für eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit auch in der Forschung wiesen sowohl Reinhard H. Schmidt für die Wirtschafts- als auch Stefan Huster für die Rechtswissenschaften darauf hin, dass der Wettbewerb innerhalb des Wissenschaftsbetriebs, insbesondere mit Blick auf das Veröffentlichungssystem, eine Orientierung am Mainstream, ein „Denken im System“, geradezu einfordere. Sowohl interdisziplinäre Zusammenarbeit als auch der Blick über die Fachgrenzen werde damit verhindert.

Die beiden Podiumsdiskussionen fanden im Rahmen der dreiteiligen Veranstaltungsreihe „Verantwortung und Unabhängigkeit der Wissenschaft“ statt, die von Isabel Feichtner, Juniorprofessorin für Law and Economics im House of Finance, organisiert wurde. (Zur Veranstaltung Unabhängigkeit der Wissenschaft vgl. UniReport 3/2012, S. 5.)

Muriel Büsser



(v. l. n. r.): Prof. Jan-Pieter Krahnem, House of Finance; Prof. em. Brigitte Young, Westfälische Wilhelms-Universität Münster; Prof. Caspar Hirschi, ETH Zürich (Moderator); Thorsten Wilhelmy; Moritz Hartmann, Freie Universität Berlin.

sind historische, soziologische und philosophische Fächerteile in den letzten Jahren mehr und mehr marginalisiert worden.

Aus Sicht der Diskutanten drohen damit zwei Folgen. Zum einen verlieren Studierende, aber auch Lehrende die Fähigkeit, über ihre Disziplin hinauszuschauen. Zum anderen führt der Verlust fächerübergreifender Schwerpunkte wie Wirtschaftsgeschichte oder Rechtsphilosophie zu einer zunehmenden Abgrenzung der einzelnen Disziplinen untereinander, was Brigitte Young, em. Professorin für Politikwissenschaft, Internationale und Vergleichende Politische Ökonomie in Münster, auch für die Politikwissenschaft bestätigte. Was lässt sich diesen beiden Entwicklungen entgegensetzen?

ben. „Ein Schein Rechtsphilosophie und fertig – das bringt nichts. Ethisches Denken muss in die Standardfächer integriert werden.“ In diese Richtung argumentierte auch Reinhard H. Schmidt, Professor für Finanzwirtschaft im House of Finance: „Dozenten müssen bei jedem Lehrgegenstand den Eindruck von Selbstverständlichkeit vermeiden, Alternativen aufzeigen und ethische Konflikte problematisieren.“ Jan Pieter Krahnem, Professor für Kreditwirtschaft und Finanzierung ebenfalls im House of Finance, wies darauf hin, dass eine entsprechende Weiterentwicklung der Studienordnung gegenwärtig auf der Tagesordnung der Abteilung Finanzen im Fachbereich 02 steht. In den Rechtswissenschaften besteht diese Möglichkeit nicht: „Im

Karrierebrücken für Frauen

Das hessische MentorinnenNetzwerk leistet Beitrag zur Fachkräftesicherung

Am 5. Mai war es wieder soweit! Die geballte Kompetenz von rund 200 Frauen aus den MINT-Fächern Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaft und Technik hatte sich zum Start des neuen Mentoring-Programms 2012 des MentorinnenNetzwerks an der Goethe-Universität versammelt. Begrüßt vom Vizepräsidenten der Universität, Prof. Enrico Schleiff, lernten mehr als 100 Studentinnen und Doktorandinnen der zehn hessischen Universitäten und Fachhochschulen ihre neuen Mentorinnen aus Wissenschaft und Wirtschaft kennen. Insgesamt 262 Frauen wurden vom hessischen Koordinierungsbüro in den letzten Monaten nach ausgewählten Kriterien paarweise zusammengeführt. Ein Jahr haben die Tandems nun Zeit, um ihre Kooperation zielorientiert zu gestalten, um gemeinsam an Studien- und Karrierezielen zu ar-

beiten und wichtige berufliche Weichen zu stellen. Als größtes Mentoring-Netzwerk in der europäischen Hochschullandschaft mit mehr als 1800 Mitgliedern leistet das MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik mit diesem Angebot einen nachhaltigen Beitrag zur Förderung des weiblichen MINT-Nachwuchses.

Denn noch immer werden zu wenig wichtige Positionen mit Frauen besetzt. Und das, obwohl laut neuem MINT-Report, die MINT-Fachkräftelücke im April mit 209.700 einen neuen Höchststand erreichte. Aufgrund des demografischen Wandels sowie noch immer hoher Abbruchquoten wird sich das Problem für den Innovationsstandort Deutschland auch weiterhin verschärfen. Neben der Anwerbung ausländischer Fachkräftepotenzials ist daher die Erhöhung des Frauenanteils in diesen Bereichen auch ein Ziel des Konzepts

zur Fachkräftesicherung der Bundesregierung. Das MentorinnenNetzwerk, ein hochschulübergreifender Verbund aller zehn hessischen Universitäten und Fachhochschulen, engagiert sich daher in einer Förderallianz mit 13 Kooperationsunternehmen und Forschungseinrichtungen. Die Zielsetzung ist klar: Studentinnen und Doktorandinnen der naturwissenschaftlichen und technischen Studienfächer praxisnah zu fördern, junge Frauen in ihrer Entscheidung für den MINT-Bereich zu bestärken und sie bei ihren Karrierezielen zu begleiten. Denn Frauen erwarten im MINT-Bereich ausgezeichnete Karriere- und hohe Gehaltsaussichten. Die erfahrenen Mentorinnen können ihre Führungskompetenzen schärfen, ihr berufliches Netzwerk erweitern und in der Kooperation mit den Mentees ihren eigenen Werdegang reflektieren. Sibille Etling, MentorinnenNetzwerk

Für eine kritische Solidarität mit Äthiopien

Fragen an Negasso Gidada, Gastprofessor und früherer äthiopischer Staatspräsident

Prominenter Besucher und Wiedersehen mit einem Alumnus: Dr. Negasso Gidada war im Mai und Juni Gastprofessor an der Goethe-Universität. Er folgte einer Einladung des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und des Frobenius-Instituts. An der ethnologischen Forschungseinrichtung hatte Gidada im Jahr 1984 promoviert. Später war er für einige Jahre Direktor des Dritte Welt Zentrums in Frankfurt. Nach dem Sturz der Militärdiktatur kehrte der Ethnologe und Historiker 1991 in sein Heimatland zurück, war Leiter der Verfassungsversammlung und von 1995 bis 2001 Staatspräsident. Aus Protest gegen die Regierungspolitik ging Gidada in die Opposition.

Herr Dr. Gidada, Sie sind Wissenschaftler und Politiker. Können Sie den Studierenden eine ganz besondere Perspektive nahebringen?

Ich habe mich bei meiner Rückkehr nach Äthiopien auf die Politik konzentriert und konnte die Wissenschaft nicht mehr so intensiv betreiben. Aber ich versuche in der Tat, meine politischen Erfahrungen mit wissenschaftlicher Theorie, mit der Ethnologie zu verbinden. Ich möchte, dass die Studierenden in der Ethnizität, also der Zugehörigkeit oder empfundenen Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, nicht bloß ein Konzept sehen. Ethnizität hat auch etwas mit Politik zu tun. Und ich versuche, den Studierenden zu zeigen, wie sich Ethnizität auswirkt.

Würden Sie Frankfurt als Ihre wissenschaftliche Heimat bezeichnen?

Sehen Sie, ich bin 1974 nach Frankfurt gekommen, um hier zu studieren. Ich habe hier viele Freunde gefunden. Frankfurt sehe ich als meine zweite Heimat. Ich habe 17 Jahre hier gelebt. Das ist nicht wenig. Ich habe hier Wurzeln.

Wie sind Sie damals an die Goethe-Universität und das Frobenius-Institut gekommen?

Ich habe in Äthiopien Geschichtswissenschaften studiert. Und in den 70er Jahren ist in Äthiopien die Idee entstanden, dass man die



Foto: Lecher

Geschichte der Völker, die keine schriftlichen Überlieferungen haben, aufschreibt. Mein spezielles Interesse galt der Geschichte des Oromo-Volkes. Ich habe dann ein Stipendium des ökumenischen Studienwerks der evangelischen Kirche in Deutschland bekommen, die mit der evangelischen Kirche in Äthiopien kooperiert, und wollte sehr gerne bei Professor Haberland studieren.

Er war von 1968 bis 1992 Direktor des Frobenius-Instituts, einer seiner Forschungsschwerpunkte galt Äthiopien.

Und er hat auch ein wichtiges Buch über Süd-Äthiopien geschrieben und sich darin auch viel mit den Oromo beschäftigt.

Äthiopien gehört mit gut 80 Millionen Einwohnern zu den größten Ländern Afrikas. Dennoch hört man hier nicht sehr viel darüber. Woran könnte das liegen?

Zum einen gibt es gute Beziehungen zwischen Deutschland und Äthiopien, das viel Entwicklungshilfe von Deutschland bekommt. Von Regierungsseite aus wird hier über Äthiopien nicht berichtet. Zum anderen berichten die Medien – nicht nur in Deutschland, sondern auch international – vorrangig, wenn dramatische Sachen passieren, wie zum Beispiel in Libyen oder in Syrien. Solche dramatischen

Ereignisse haben in Äthiopien nicht stattgefunden.

In Ihrem Heimatland gibt es rund 80 Volksgruppen. Die beiden größten sind die Oromo (35 Prozent) und die Amhara (27 Prozent). Worin bestehen die größten Herausforderungen im Zusammenleben der verschiedenen Ethnien?

Es gibt beispielsweise eine gewisse Skepsis auf Seiten der Oromo und anderer südäthiopischer Völker gegenüber den Amhara. Nicht das Amhara-Volk als solches, aber die herrschende Klasse der Amhara war bis 1991 dominant – kulturell, politisch und wirtschaftlich. Auch heutzutage gibt es noch eine Angst unter den südlichen Völkern, dass diese herrschende Klasse der Amhara noch einmal die Macht ergreifen könnte.

Wie könnte man den Spannungen zwischen den Ethnien begegnen?

Ein Weg wäre es vielleicht, wenn die ethnische Frage nicht politisiert würde. Äthiopien hat eine föderalistische Struktur, das Land ist eine Bundesrepublik – aber nicht so wie in Deutschland, wo es ein Volk und verschiedene Bundesländer gibt. In Äthiopien haben die Ethnien eigene Territorien, und wer dort als Angehöriger einer ethnischen Minderheit lebt, hat es

sehr schwer. Das betrifft auch einfache Bauern des Amhara-Volkes, denen man sagt, sie sollten in „ihr Land“ zurückgehen. Wenn man die föderalistische Struktur beibehält, müsste man zumindest den Minderheitenschutz deutlich stärken.

Der äthiopische Premierminister Meles Zenawi gehört dem Volk der Tigray an. Das stellt aber nur rund sechs Prozent der äthiopischen Bevölkerung.

Meles Zenawi gehört zu den Gründern der Tigray People's Liberation Front (TPLF), deren Vorsitzender er heute ist. Die TPLF war bereits sehr gut organisiert und personell gut ausgestattet, als sie 1991 nach dem Sturz der Militärdiktatur zusammen mit anderen Parteien die Macht übernahm. Nach und nach haben dann TPLF-Mitglieder und andere Angehörige des Tigray-Volkes die Vormachtstellung der TPLF im Staat dazu benutzt, wichtige Stellen in der Verwaltung und der Wirtschaft zu besetzen. Und es gelingt dem regierenden Wahlbündnis auch immer wieder, verschiedenen Ethnien den Eindruck zu vermitteln, dass die TPLF für deren Sicherheit und Eigenständigkeit unverzichtbar ist.

Ausländische Beobachter sprechen seit Jahren von einem „offensichtlichen Demokratiedefizit“ in Äthiopien (Neue Zürcher Zeitung). Was kann der Westen für eine Demokratisierung Äthiopiens tun?

Es gibt ja die so genannte „silent diplomacy“. Das ist, was der Westen versucht. Wir haben aber gesehen, dass das bis jetzt nichts genutzt hat. Der Westen muss wissen, was er tut. Jedoch werden die hohen Entwicklungshilfeszahlungen ja aus Steuergeldern finanziert. Sie fragten mich, warum man in Deutschland so wenig über Äthiopien hört. Vielleicht sollten die Deutschen, die deutschen Medien, ja einmal genauer hinschauen, in welchem Land ihre Steuergelder als Entwicklungshilfe eingesetzt werden. Ich bin für das Prinzip der kritischen Solidarität – kooperieren, aber offen sein und auch Kritik üben und eine Änderung verlangen. Das ist meine Haltung.

Das Interview führte Bernd Frye.

Chancen auf Europäische Hochschulmeisterschaft

Goethe-Basketballerinnen auf dem Weg nach Córdoba

Die Anspannung wächst, die Vorbereitung wird intensiver, die Athletinnen konzentrierter: Die Basketballerinnen der Universität Frankfurt fahren als amtierende Deutsche Hochschulmeister zu den ersten Europäischen Hochschulmeisterschaften (EHM), die vom 13. bis 23. Juli im spanischen Córdoba stattfinden werden. Dort messen sich in zehn Sportarten die besten nationalen Universitätsathleten, über 3.000 Teilnehmer werden erwartet.

Im Juli letzten Jahres hatten sich die Frankfurterinnen die Deutsche Hochschulmeisterschaft (DHM) in Tübingen erkämpft, der Schlüssel zum Erfolg war unter anderem die starke Stammformation um die Bundesliga-Spielerinnen Nelli Dietrich, Svenja Greunke und Anna-Lisa Rexroth. Dietrich fällt leider wegen einer Verletzung aus, sie kuriert einen Kreuzbandriss aus. Elisabeth Gärtner, die



Foto: Hirsch

Die Basketballerinnen mit ihrem Coach

nicht zur EHM 2012 mitfahren können. Stattdessen wurden die Spielerinnen von Ahmad Qamar vom Zentrum für Hochschulsport (ZfH) der Goethe-Universität auf das Turnier vorbereitet. Qamar hatte bei der DHM im vergangenen Jahr bereits die Organisation übernommen. Außerdem wird Janina Bezler, die bereits selbst in der 2. Bundesliga gespielt hat, als Co-Trainerin mitfahren, da sie sämtliche Spielerinnen und deren Stärken kennt. „Wir haben ein gutes Gefühl und lassen

alles auf uns zukommen“, sagt Lisa Floreth, die „gute Seele“ des Teams, „die internationale Konkurrenz ist hart, aber unsere Chancen sind da.“ Svenja Greunke ergänzt: „Wir kennen leider die anderen Mannschaften nicht, mal schauen, wie stark sie zusammengewachsen sind. In Ländern wie Frankreich zum Beispiel trainieren die Spielerinnen aufgrund des anderen Schulsystems bereits seit ihrer Jugend zusammen.“ Coach Qamar fügt hinzu: „Das ist das erste internationale Turnier dieser Mannschaft, aber einige unserer Mädels, wie zum Beispiel Svenja, haben bereits ein wenig internationale Erfahrung über die deutsche Nationalmannschaft. Das Turnier und der zehntägige Aufenthalt in Südspanien werden mit Sicherheit ein prägendes Erlebnis in der Studienzeit der Spielerinnen darstellen.“

Daniel Hirsch, ZfH-Pressereferat



Viele Krankheiten auf einen Blick

Prof. Marjan van den Akker übernimmt Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur 2012

Hausärzte haben es oft nicht leicht – besonders dann nicht, wenn ihre Patienten mehrere chronische Krankheiten auf einmal haben. Zum Beispiel Diabetes, Herz-Rhythmusstörungen und Arthrose – oder Migräne, Morbus Crohn und zu allem Überfluss auch noch eine Depression. Wo soll man da ansetzen? Wie häufig ist diese Multimorbidität (von lat. morbidus = krank)? Diesen und anderen Fragen ist die diesjährige Merz-Stiftungsgastprofessorin Marjan van den Akker auf der Spur. Die Epidemiologin forscht seit Jahren zu diesem Thema – seit gut drei Jahren immer wieder auch gemeinsam mit Wissenschaftlern des Instituts für Allgemeinmedizin der Frankfurter Goethe-Universität, insbesondere mit Dr. Christiane Muth. Mit ihr arbeitet sie unter anderem an gemeinsamen Studien sowie Publikationen zur Multimedikation, und Muth hat sogar ihr Büro für den Gast aus den Niederlanden geräumt. Denn van den Akker bleibt anders als die meisten Merz-Stiftungsgastprofessoren relativ lange in Frankfurt – den ganzen Mai und den ganzen Oktober 2012.

„Die Hausärzte wissen oft nicht, wie sie multimorbide Patienten richtig behandeln sollen. Es gibt zwar viel krankheitsspezifische Informationen und indikationspezifische Forschungsförderung – wenn es aber um Multimorbidität geht, wird es eng. Da gibt es – noch – nicht so viel“, erzählt die an den Universitäten von Maastricht und Leuven lehrende Epidemiologin. Genau das soll sich aber ändern.



Marjan van den Akker, Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessorin für Pharmazie und Humanmedizin 2012

Gemeinsam mit ihren Frankfurter Kollegen bereitet sie unter anderem ein internationales Symposium vor, das am 17. Oktober an der Goethe-Universität stattfinden wird. Thema: „Multimorbidität – evidence-based medicine“. Van den Akker hofft, dass es den Fachleuten gemeinsam gelingen wird, spezielle Leitli-

nien zur Behandlung von Multimorbidität zu entwickeln und gemeinsame Forschungsprojekte zu initiieren. Kein leichtes Unterfangen – schließlich gibt es nahezu unendlich viele Kombinationsmöglichkeiten der verschiedenen Erkrankungen.

Wer jetzt denken mag, Multimorbidität betrifft nur die ältere Generation, der irrt. „Eine zehnjährige Bestandsaufnahme in den Niederlanden bei über 120.000 Patienten hat deutlich gezeigt, dass Multimorbidität in allen Alters-

gruppen vorkommt“, erklärt van den Akker. „Natürlich tritt es bei den über 65-Jährigen häufiger auf, zwischen 40 und 50 Prozent bei Männern und zwischen 50 und 60 Prozent der Frauen sind betroffen. Aber auch die Altersgruppe der 45- bis 65-Jährigen ist mit um die 30 Prozent vertreten und die jungen Leute zwischen 25 und 44 Jahren kommen auf 10 bis 20 Prozent“. Und noch etwas zeigt die Bestandsaufnahme: Frauen sind deutlich häufiger betroffen als Männer, und je niedriger das Ausbildungsniveau ist, desto häufiger treten mehrere chronische Krankheiten parallel auf. „Psychosoziale Faktoren haben einen immensen Einfluss auf die Ausprägung von Erkrankungen“, weiß die 43-jährige Niederländerin zu berichten, die gemeinsam mit ihrem Mann den Aufenthalt in einem der schönen Gästehäuser der Universität genießt. „Man ist mitten drin in der Stadt und wenn man vier Wochen bleibt, hat man auch wirklich das Gefühl, hier zu leben und zu arbeiten – anders als bei einem Kurzbesuch von wenigen Tagen.“

Und was senkt das Risiko der Multimorbidität? „Ein großes soziales Netzwerk wirkt sich beispielsweise positiv aus. Und auch der sogenannte ‚Locus of Control‘ – wenn nämlich die Patienten sich selbst für ihre Gesundheit zuständig fühlen und nicht etwa ausschließlich den Arzt in der Verantwortung sehen oder gar denken, es sei ohnehin alles Schicksal – dann ist das Risiko für Multimorbidität deutlich geringer.“

Beate Meichsner

ANZEIGE

CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

www.careercenter-jobs.de

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro
im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner
finden Sie unter:
www.derkarriereplaner.de



CareerCenter
über Julia von Wilting, Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt/Main

Telefon 0 69/798-34 55 6
Telefax 0 69/798-34 55 2

cc@uni-frankfurt-campuservice.de
www.careercenter-jobs.de

impresum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Dr. Dirk Frank (df), frank@pvw.uni-frankfurt.de; Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-22472 /-23819, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Dr. Beate Meichsner, Melanie Gärtner, Marthe Lisson, Katja Irlle, Laura Wagner

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Axel Kröcker, Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt-campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Korrektur Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden
Kurbessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (5/2012) erscheint am
12. Oktober 2012.
Redaktionsschluss ist der 14. September 2012.

Zeit-Interesse

Fledermaus-Forschung: Neurobiologie des Hörens und der Echo-Ortung

Tempus volat! – Die Zeit fliegt! Das wussten schon die alten Römer. Bei Professor Manfred Kössl vom Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft der Frankfurter Goethe-Universität fliegt die Zeit zwar nicht direkt, die mögliche Antwort auf Fragen nach der Zeit aber durchaus – denn sein bevorzugtes Forschungsobjekt sind Fledermäuse. Mit Hilfe dieser possierlichen Nachtschwärmer mit den filigranen Flügeln, den vibrierenden Riesenohren und den Koboldgesichtern sucht der Neurobiologe nach Antworten auf die Frage „Wie wird Zeit wahrgenommen?“ Den Fokus hat er dabei auf das Hören und die Verarbeitung des Gehörten – denn Fledermäuse sehen mit den Ohren. Und dazu müssen sie den Faktor „Zeit“ sehr exakt wahrnehmen. Denn aufgrund der verstrichenen Zeit, bis die von ihnen ausgestoßenen Laute zu ihnen zurückkehren – der Echo-Ortung –, entsteht aus den Hörsignalen ein dreidimensionales Bild ihrer Umwelt.

Kössl und seine Mitarbeiter sowie die Partner an der Universität von Havanna im fernen Kuba untersuchen diese Fragen an vielen verschiedenen Spezies. Insekten wie Heuschrecken, Grillen und Nachfalter gehören ebenso dazu wie Wüstenrennmäuse oder Fledermäuse – aber auch den Menschen hat Kössl im Visier. Beispiel Tinnitus. Diese mehr als lästige Tonillusion untersuchen seine Mitarbeiter Manuela Nowotny und Bernhard Gaese an Rennmäusen, die man einem künstlich erzeugten Schalltrauma ausgesetzt und dadurch Tinnitus erzeugt hat. Einmal ausgelöst, kann Tinnitus aufgrund von Rückkopplungsschleifen im Gehirn irreversibel sein, „Nicht zuletzt deshalb sollte man vorsichtig sein mit zu lauter Beschallung – etwa in der Disco“, warnt der Zoologe. „Übrigens ist das Innenohr – anders als die anderen Sinnesorgane – stark über das Gehirn beeinflussbar“, fährt er fort, „ein Grund dafür, warum wir zum Beispiel selektiv hören können.“

An Insekten wird beispielweise untersucht, wie die Sinneszellen im Ohr den ankommenden Schall verarbeiten. „Säugetiere haben im Ohr den sogenannten cochleären Verstärker, der aktiv Schallwellen bis zum Faktor 1.000 mechanisch verstärkt. Beteiligt daran sind winzige molekulare Motoren in den äußeren Hörsinneszellen – genauer das Motorprotein Prestin, derzeit das schnellste bekannte seiner Art. Der cochleäre Verstärker bewirkt, dass auch sehr leise Geräusche wahrgenommen werden können. Ob auch Insekten Schallwellen auf diese Art verstärken, wissen wir noch nicht genau, es sieht aber sehr nach einem ähnlichen Mechanismus aus“, erklärt Kössl. Dass durch diese Verstärkung in unseren Ohren nicht nur Schallwellen hineingehen, sondern auch herauskommen, wissen wohl die wenigsten. Diese sogenannten otoakustischen Emissionen sind mit Mikrofonen exakt messbar und in einem schallisolierten Raum kann man sie sogar hören, wenn man Ohr an Ohr legt. „Die Emissionen lassen Rückschlüsse auf die Hörfähigkeit zu. Deshalb ist ihre Messung von hoher klinischer Relevanz. Man kann dadurch bei Neugeborenen sehr einfach und schnell die Hörfähigkeit testen“, berichtet der Zoologe.

Das bevorzugte Forschungsobjekt des gebürtigen Bayern aber ist die Fledermaus – und hier haben es ihm insbesondere die tropischen Arten angetan, die etwa auf Kuba in Populationen von mehreren Millionen Tieren vor-

Foto: Dettmar



Professor Manfred Kössl untersucht die Frage nach der Wahrnehmung von Zeit mit Hilfe von Fledermäusen. Im Tierhaus der Frankfurter Goethe-Universität leben zurzeit etwa 70 Blattnasenfledermäuse.

schlagenden Beuteinsekten, so verschiebt sich die reflektierte Echofrequenz gegenüber der des Peilsignals. Derartige Dopplereffekte bieten Fledermäusen einen starken Hinweis, dass da etwas potenziell Schmackhaftes in der Luft schwirrt. Aus der sogenannten Dopplerdifferenz kann das Ortungssystem der Fledermäuse laufend Geschwindigkeit und Flugrichtung der Beute bestimmen. Die meisten Fledermausarten senden frequenzmodulierte Signale aus, bei einigen Arten kommen konstantfre-

quente Signale hinzu, etwa bei der Hufeisennasenfledermaus oder der Schnurrbartfledermaus. Letztere sendet ihre Ortungssignale mit einer Frequenz von 60 Kilohertz. Diese Frequenz kann sie aufgrund einer anatomischen Besonderheit 30- bis 40-mal besser auflösen als andere Frequenzen. Denn so wie wir Menschen in unseren Augen einen Punkt auf der Netzhaut haben, an dem wir besonders scharf sehen, haben diese Fledermäuse eine Stelle schärfsten Hörens in den Ohren, die exakt zu ihren eigenen Ortungsfrequenzen passt. Diese besonders empfindliche Hörzone bezeichnet man als „akustische Fovea“. Sie basiert auf einer Spreizung des biologisch wichtigen Frequenzbereichs auf der Basilarmembran des Innenohrs.

kommen. In Europa sind Fledermäuse dagegen eher selten und geschützt. Deshalb ist er mindestens einmal pro Jahr an der Universität von Havanna. „Unsere Zusammenarbeit mit den dortigen Kollegen beruht auf einem Geben und Nehmen“, betont er. „So kommen zum Beispiel hervorragend ausgebildete kubanische Doktoranden für einige Zeit nach Deutschland, um hier wissenschaftlich zu arbeiten. Und auch unsere Mitarbeiter haben die Gelegenheit, auf Kuba die Tiere unter Freilandbedingungen zu erforschen.“ Ursprünglich mitfinanziert durch die VW-Stiftung sind so seit 1996 Aufenthalte von einigen Wochen bis zu zwei Monaten möglich. „Da lernt man ein Land schon kennen und sieht nicht nur die touristische Seite“, erzählt Kössl. „Das Land befindet sich zurzeit in einer gewissen Stagnation. Keiner weiß, wie es weitergehen wird. Das merkt man auch an der Universität. Das Gehalt eines kubanischen Universitätsprofessors liegt bei etwa 25 US-Dollar pro Monat – deshalb haben die meisten noch Nebenjobs. Wir können da wenig tun – aber wenn wir sie als Gastwissenschaftler nach Deutschland holen, unterstützen wir damit nicht nur den akademischen Austausch, sondern auch das tägliche Leben. Denn das Gastwissenschaftlergehalt reicht in Kuba für mehrere Jahre“, betont Kössl.

Die Frankfurter Brillenblattnase erhält bald ein neues Domizil

In Frankfurt sind die tropischen Fledermäuse mit dem schönen Namen „Carollia perspicillata“, auf Deutsch „Brillenblattnase“, noch im alten biologischen Institut untergebracht, obwohl das neue Biologicum auf dem Riedberg bereits im Dezember 2011 eingeweiht wurde. Das Tierhaus ist aber noch nicht fertig – im August wird es aber so weit sein, hofft Kössl. Bis dahin pendeln er und seine Mitarbeiter zwischen dem neuen Gebäude auf dem Riedberg und dem sehr in die Jahre gekommenen Institut in der Siesmayerstraße. Die alten Tierhal-

tungsräume am Ende von verlassenem dunklen Gängen des Instituts können ausreichend schwül-warme „Fledermausatmosphäre“ vermitteln. Allerdings ist es dort nicht ganz so warm wie in manchen der kubanischen Höhlen, in denen die große Zahl an Fledermäusen Temperaturen von etwa 40° Celsius erzeugt. „Wir haben einmal auf Kuba eine Fledermaushöhle, in der eine riesige Population lebt, untersucht – dort war es nicht nur sehr warm, auch die Luftfeuchtigkeit lag bei nahezu Hundert Prozent. Durch ein Loch in der Decke quollen Schwaden von Wasserdampf heraus und auf dem Boden lebten Millionen von Schaben. Normalerweise gehe ich in jeder Fledermaushöhle

Manche Fledermäuse hören Frequenzen von über 200 Kilohertz, bei uns Menschen ist bei 20 Kilohertz Schluss.

nach Möglichkeit bis in die letzte Ecke, aber diese Höhle habe selbst ich möglichst schnell wieder verlassen“, erzählt Kössl schmunzelnd.

Manche Fledermäuse hören Frequenzen von über 200 Kilohertz, bei uns Menschen ist bei 20 Kilohertz Schluss. Zudem unterscheiden bestimmte Arten der Nachtflyer nahe beieinander liegende Töne 20- bis 30mal besser als der Mensch. Der Unterschied ist in etwa so groß wie zwischen einer Familienlimousine und einem Formel-I-Rennwagen. „Wir sind Tieffrequenzhörer“, erläutert Kössl, „unsere Sensitivität des Hörens ist zwar mit derjenigen von Fledermäusen vergleichbar, sie wird aber unterschiedlich genutzt. Fledermäuse erfassen vorrangig die zeitliche Abfolge der Echosignale. Zudem verarbeiten die Tiere das Gehörte viel schneller und setzen es in eine Raum-Tiefewahrnehmung, gefolgt von einer motorischen Aktion, um.“ Das ist schließlich auch wichtig, denn wenn die nachtaktiven Jäger in schnellem Flug mit Hilfe ihrer Echo-Ortung etwa zehn Meter Umkreis abschnappen, müssen sie schnell agieren, wollen sie ihre Beute fangen.

Fledermäuse erkunden den Raum, indem sie Ultraschallsignale aussenden und über die Echo-Verzögerungszeiten ein präzises Abbild der Umwelt erstellen. Bewegt sich das angepeilte Objekt zusätzlich, wie etwa bei flügel-

schlagenden Beuteinsekten, so verschiebt sich die reflektierte Echofrequenz gegenüber der des Peilsignals. Derartige Dopplereffekte bieten Fledermäusen einen starken Hinweis, dass da etwas potenziell Schmackhaftes in der Luft schwirrt. Aus der sogenannten Dopplerdifferenz kann das Ortungssystem der Fledermäuse laufend Geschwindigkeit und Flugrichtung der Beute bestimmen. Die meisten Fledermausarten senden frequenzmodulierte Signale aus, bei einigen Arten kommen konstantfre-

Echo-Ortung erhöht Überlebenschancen

Die Echo-Ortung bei Fledermäusen ist – so haben Kössl und seine Mitarbeiterin Cornelia Voss herausgefunden – weitgehend angeboren. Denn bereits die neugeborenen Fledermäuse verfügen, bevor sie überhaupt fliegen können, über die Fähigkeit, akustische Signale im Millisekundenbereich zeitlich auseinanderzuhalten und so Zeit wahrzunehmen. Diese zeitsensitiven Neuronen bilden eine Art Landkarte im Gehirn der Tiere, dem Cortex. „An der Tatsache, dass diese Neuronen bereits bei der Geburt vorhanden sind, erkennt man, wie überlebenswichtig die Echoortung für die Tiere ist“, betont der Neurobiologe. „Lernprozesse können diese Wahrnehmung wahrscheinlich nur noch wenig verbessern. Dies ist umso erstaunlicher, da die Tiere erst etwa eine Woche nach der Geburt mit dem Echoorten anfangen und vorher flugunfähig sind.“ Die angeborenen neuronalen Schaltkreise zur Echo-Ortung finden sich erstaunlicherweise bei Fledermauspezies mit völlig unterschiedlichen Echoortungsstrategien zur Futtersuche – also ebenso bei Insekten- wie bei Fruchtfressern – obwohl erstere eine deutlich größere Geschicklichkeit beim Jagen brauchen. Man kann also annehmen, dass diese Fähigkeit zur Raumwahrnehmung die Überlebenschancen der jungen Fledermäuse erhöht – nicht nur bei der Nahrungssuche, sondern auch auf der Flucht. Beate Meichsner



Goethe, Deine Forscher

Winfried Banzer, Sportmediziner

Winfried Banzer (59) will, wie alle Forscher, den Wissensstand seines Fachgebietes voranbringen, Zusammenhänge verstehen und offene Fragen beantworten. Für ihn muss sich aber Forschung auch in der Praxis bewähren: Er will möglichst viele Menschen erreichen, um ihre Lebensqualität wesentlich zu verbessern. Er hat eine Mission: „Mich begeistert das unglaubliche Potenzial von Bewegung!“, schwärmt Banzer, promovierter Arzt und promovierter Sportwissenschaftler, der an der Goethe-Universität die Abteilung Sportmedizin am Institut für Sportwissenschaften leitet.

Menschen, die sich ausreichend bewegen, haben eine höhere Lebensqualität, werden seltener krank, und wenn sie erkranken, brauchen sie in der Regel weniger Medikamente, um wieder gesund zu werden: Gerade mal angekratzt seien die physiologischen und psychosozialen Ressourcen von Bewegung und Sport für die Gesundheit. Auch wenn dies mittlerweile vielen bekannt ist, sind große Teile der Bevölkerung nicht ausreichend körperlich aktiv. Das will Winfried Banzer ändern. Er fügt hinzu: „Sport kann außerdem in unserer ‚bunten‘ Gesellschaft eine wichtige Rolle in der Integration spielen. Zum Glück bekleiden immer mehr Bürger mit Migrationshintergrund auch wichtige Posten im organisierten Sport.“

Welche Rolle körperliche Aktivität in der Prävention und Therapie von Rückenschmerzen spielen kann, wird im Rahmen des „MiSpEx“-Projektes erforscht, das vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) initiiert wurde und mit 5,3 Millionen Euro gefördert wird. Die Abteilung Sportmedizin untersucht dabei die Funktionsfähigkeit der Halswirbelsäule und ist Teil eines großen Forschungsverbundes mit rund 20 Mitgliedern. Banzer steht aber nicht nur mit anderen Forschern im Gespräch. Er ist immer wieder Gast bei Radio- und Fernsehsendungen zum Thema Bewegung und Gesundheit, erklärt die Zusammenhänge allgemeinverständlich, motiviert zu Sport und Bewegung im Alltag.

So etwa zuletzt im hr1-Magazin „Vita“, wenn er darauf aufmerksam macht, wie ungesund langes, ununterbrochenes Sitzen am

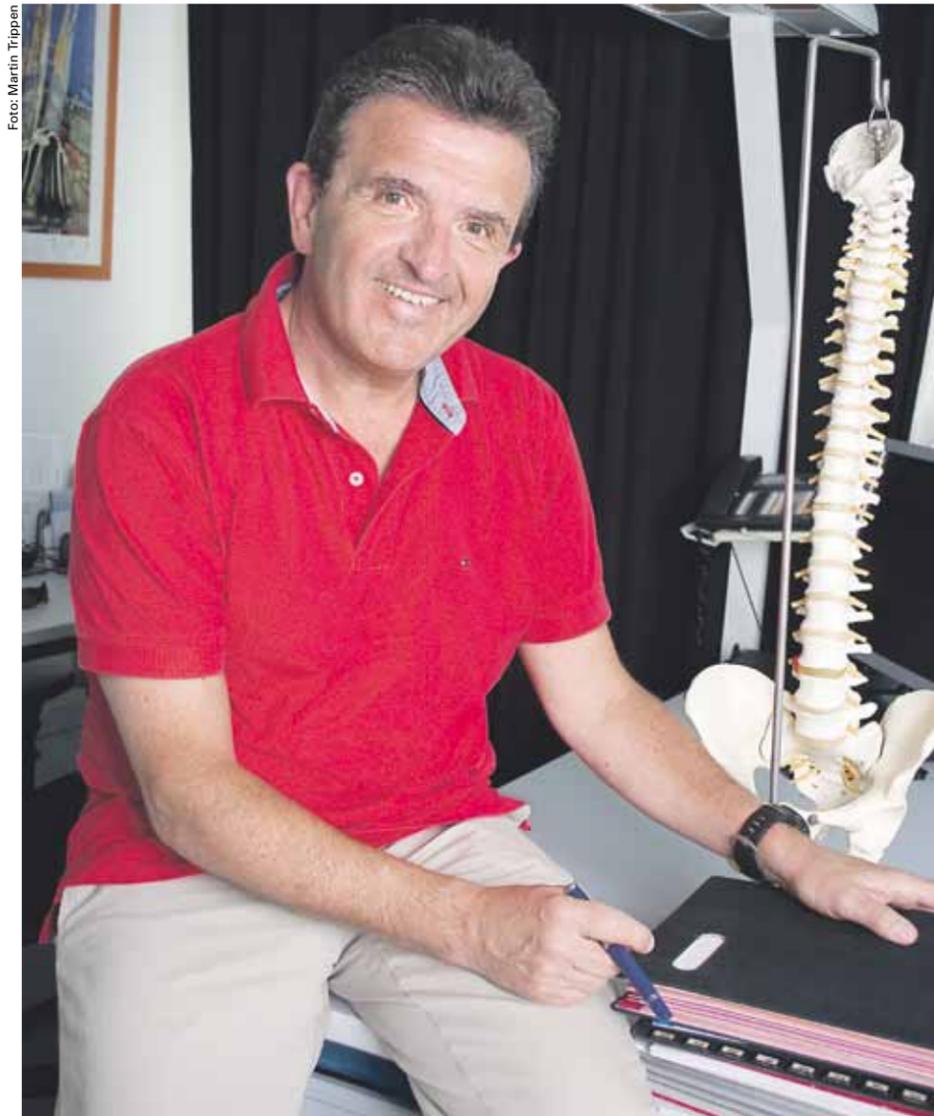


Foto: Martin Trippen

Arbeitsplatz und in der Freizeit ist, weil Muskeln und Stoffwechsel nicht aktiviert werden – das kann zu Bluthochdruck, Arteriosklerose und Übergewicht führen. Außerdem gibt der Sportmediziner seine Kenntnisse und seine Begeisterung natürlich auch an den akademischen Nachwuchs weiter. Die Lehre ist für ihn weit mehr als ein Anhängsel der Forschung: „Der Kontakt mit den Studierenden liegt mir ganz außerordentlich am Herzen. Sie sind ja die zukünftigen Multiplikatoren für das

Thema ‚Sport und Gesundheit‘. Als Professor gehört Winfried Banzer gleich zwei Fachbereichen an („Psychologie und Sportwissenschaften“ sowie Medizin), und an beiden hält er Lehrveranstaltungen. Das ist aber nicht der einzige Beleg dafür, dass Interdisziplinarität für ihn einen ganz hohen Stellenwert hat: Auf nationaler Ebene und auch international arbeitet er mit Medizinerinnen, Psychologen, Gerontologen zusammen, und sein Team an der Goethe-Uni besteht aus Ärzten, Sportwissen-

schaftlern, Gesundheitswissenschaftlern und Ökotoxikologen.

Synergieeffekte, die entstehen, wenn so viele Fachrichtungen zusammenarbeiten, kommen auf der einen Seite natürlich Spitzensportlern zugute. Winfried Banzer, der einige Jahre lang der Mannschaftsarzt der deutschen Tennis-Daviscup-Spieler war, und sein Team betreuen auch heute noch Tennis- und Golfprofis sowie Leicht- und Triathleten. Von der professionellen Beratung des Teams können aber auch Neu- oder Wiedereinsteiger und Freizeitsportler mit und ohne Leistungsanspruch profitieren, und die Mitarbeiter der Abteilung Sportmedizin sprechen auch die an, die von der Sonnenseite des Lebens weit entfernt sind – zum Beispiel in den Projekten „Sport und Onkologie“ und „AGILer“.

„AGILer“ ist die griffige Abkürzung für einen Projektnamen, der gewissermaßen einen Dauerbrenner von Winfried Banzers Abteilung bezeichnet: Die „Aktivierende Gesundheits-Initiative für Langzeiterwerbslose“, bietet schon seit 2006 älteren Erwerbslosen Gesundheitsberatung, die auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht. Nur ganz selten gilt Langzeitarbeitslosen die Aufmerksamkeit von Sportmedizinerinnen; gleichzeitig sind für sie die objektiven und subjektiv empfundenen Hindernisse, an den klassischen Angeboten der Bewegungs- und Gesundheitsförderung teilzunehmen, oft höher als bei Berufstätigen. Das von der Weltgesundheitsorganisation als Fallstudie guter Praxis ausgewählte Projekt ermöglicht Langzeiterwerbslosen ihre Lebensqualität durch regelmäßige Bewegung und gesundes Essen zu steigern.

Für Krebspatienten wurden diese Fragen lange Zeit äußerst zurückhaltend beantwortet: Keinesfalls sollten sie sich anstrengen, Schonung war oberstes Gebot. Mit dieser Ansicht möchte Winfried Banzer aufräumen: In dem Pilotprojekt „Sport und Onkologie“ untersuchen er und sein Team den Einfluss von körperlichem Training in der Therapie und Rückfallprophylaxe bei Krebspatienten: „Krebspatienten werden im Sport keine Medaillen gewinnen. Aber sie trainieren oft an der Grenze ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit; in gewisser Weise sind das die gleichen Anforderungen wie im Spitzensport.“ Speziell in der Therapie kann Sport große physische, aber auch psychosoziale Stütze sein.

Mit Profisportlern genauso wie mit Langzeitarbeitslosen und Krebspatienten setzt Banzer seine Mission um, und in diesem Sinne berät er auch andere Organisationen: Er gehört dem Beirat Sportentwicklung im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) an, er ist Beauftragter für Sport und Gesundheit des Landessportbundes Hessen, er ist Präsidiumsbeauftragter der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP); außerdem arbeitet er im Lenkungsausschuss von HEPA Europe mit, einer Initiative der Weltgesundheitsorganisation WHO.

Und Winfried Banzer spricht nicht nur über seine „Philosophie“ – er lebt sie auch selbst: Wenn er zusammen mit seiner Familie auf dem Tennisplatz steht. Wenn er aufs Rad steigt oder im Fitness-Studio schwitzt, um den Kopf von der Arbeit freizubekommen. Wenn er umgekehrt auch mal die Laufschuhe anzieht, um sich über den Inhalt eines Vortrages klar zu werden – wenn er sie wieder auszieht, steht der Vortrag meist in groben Zügen.

Stefanie Hense



Foto: Leichter

Die Faszination des Erzählens

Auch der größte Hörsaal der Universität reichte kaum aus, um den Massenandrang zu bewältigen: Die vier Vorträge von Alexander Kluge im Rahmen der Frankfurter Poetikvorlesungen stießen auf ein riesiges Interesse. Fast 1.000 Zuhörer folgten gebannt seinen mit zahlreichen Beispielen aus Literatur, Film und Oper gespickten Vorlesungen, in denen Kluge seine „Theorie der Erzählung“ im Spannungsfeld zwischen Wirklichkeit und Fiktion verortete. Begleitend zur Poetikdozentur zeigte im „Fenster zur Stadt“ im Haus des Buches eine Begleitausstellung spannende Einblicke in Kluges Arbeit, darunter der legendäre Briefverkehr mit Theodor W. Adorno.

Wie parkt man einen Bus in der Garage?

Beim 5. Frankfurter Science Slam konkurrierten Wissenschaftler um den „Bembel der Weisheit“

Wer sich immer wieder gefragt hat, wie eigentlich die Welt aus der Sicht eines Roboters aussieht oder wie man mit Hausmitteln eine Toilette sprengen kann oder wie man einen 12 Meter langen Bus in einer sechs Meter langen Garage parkt, der hat beim 5. Frankfurter Science Slam die entsprechenden Antworten bekommen. Am 12. Mai 2012 hatten sich 1.200 begeisterte Zuschauer im Audimax auf dem Campus Westend eingefunden, um aus sechs Kandidaten – sechs Slammern – den einen zu küren. Dieser durfte dann den „Bembel der Weisheit“ mit nach Hause nehmen. HR-Moderator Thomas Ranft führte durch den Abend, anfeuern musste er dabei kaum, Kandidaten und Raumtemperatur taten alles in ihrer Macht Stehende, um die Menge zum Kochen zu bringen.

Es war ein wahres Event, welches der Physikalische Verein Frankfurt initiiert hatte. Und besser noch. Wer glaubt, nur naturwissenschaftlich betuchte Mitmenschen hätten dort ihren Spaß gehabt, täuscht. Die Slammer Katja Heubach, Mathias Häbich, Markus Meissner, Florian Kössl, Sabine Euler und Moritz Pohl sorgten dafür, die Naturwissenschaften wenigstens für einen Abend von ihrem „Nerd“-Charakter zu befreien. Im Grunde hat sich der Science Slam genau dieser Aufgabe verschrieben: dem Spaß an der Materie, der Machbarkeit, auch fachspezifische Inhalte so zu präsentieren, dass jedermann sie versteht und auch Freude daran hat. Und auch die Kandidaten haben deutlich gemacht, dass Verständlichkeit nur eine Frage der Perspektive und der Herangehensweise ist. Wer sich darauf einlässt oder es am 12. Mai getan hat, merkt, dass auch die „Mathematik der Quasikristalle“ eigentlich ganz einfach ist. Soweit die Theorie.

In der Praxis funktionierte dies wie folgt. Jeder der sechs Kandidaten hatte zehn Minuten Zeit, um sein Projekt oder Forschungsgebiet vorzustellen und das Publikum für sich zu gewinnen. Am besten ging das natürlich mit



Foto: Jan Michel

v.l.: Thomas Ranft, Kathrin Göbel, Sieger Moritz Pohl, Prof. Dr. Bruno Deiss

einer Mischung aus Wissen, Witz und einer kreativen Power Point Präsentation. So wurden die Ionen in Sabine Eulers Präsentation zu lachenden Susis, die entweder Eis oder Äpfel mögen. Kindisch? Keineswegs. Nachvollziehbar alle Male. Nach jedem Vortrag war das Publikum gefordert, seine Wertung abzugeben. Auch dieser Vorgang hatte fast wissenschaftliche Züge. Zuerst wurde die Lautstärke des Applauses mit speziellen Mikrofonen gemessen, anschließend gaben im Publikum verteilte verschiedene Publikumsgruppen Punkte ab. Der Kandidat mit der höchsten Punktzahl war der Gewinner.

Beim 5. Frankfurter Science Slam war dies Moritz Pohl mit seinem Thema „Wie parkt man einen Bus in einer Garage – angewandte Lorentzkontraktion im Rahmen der StVO“. Und das, obwohl er noch nie zuvor bei einem Science Slam gewesen war. Auch nicht als Zuschauer. Frei von jeglicher Vorbeeinflussung stürzte er sich somit in den Wettstreit,

weder Freunden noch der Familie hatte er seinen Vortrag gezeigt, noch nicht einmal das Thema hatte er verraten. Ein System, das offensichtlich aufgegangen ist. Pohl, 27 Jahre alt, promoviert seit April 2011 über nukleare Astrophysik an der Goethe-Universität und am Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt. Wie das meistens so ist, hatte er nicht vor, an einem Science Slam teilzunehmen. Durch eine Vorlesung von Prof. Dr. Bruno Deiss, Wissenschaftlicher Direktor des Physikalischen Vereins sowie Lehrbeauftragter Professor für Astrophysik an der Goethe-Universität, und die Veranstaltungsreihe „Astronomie am Freitag“ war Pohl zum Physikalischen Verein gekommen. Dort hielt er in Folge auch selbst Vorträge. Es war dann Kathrin Göbel, ebenfalls Physik-Doktorandin an der Goethe-Universität und zusammen mit Herrn Deiss die Initiatorin des Slams, die Pohl für den Science Slam gewinnen konnte.

Der Science Slam? Klar, der ist natürlich

eine Weiterentwicklung des Poetry Slams und diesem daher sehr ähnlich. Die Kandidaten slammten sich um Grund und Boden und versuchen das Publikum für sich zu gewinnen. Ob sie dabei Selbstgeschriebenes oder Selbsterforschtes vortragen, spielt im Grunde eine untergeordnete Rolle. In beiden „Slam-Fächern“ geht es primär darum, den Begeisterungsfunken für das Vorgetragene auf das Publikum überspringen zu lassen. Der begeisterte Poetry-Slammer Alexander Dreppac war es dann, der 2006 den ersten Science Slam veranstaltet hatte. Dreppac ging es dabei allerdings nicht nur um Naturwissenschaften, sondern um jegliche Art der Wissenschaft. Sein erklärtes Ziel war es, die Wissenschaften aus ihrem goldenen Käfig zu locken, vom Fachjargon zu befreien und für die Masse aufzubereiten. Man könnte es fast ahnen: Dreppac hat über die Verständlichkeit von wissenschaftlichen Texten promoviert.

Dass es sich beim Frankfurter Science Slam nur um naturwissenschaftliche Themen dreht, ist natürlich dem Veranstalter, dem Physikalischen Verein, geschuldet. Dieser hat seit einigen Jahren das Prinzip Dreppacs für sich entdeckt: durch den Science Slam mehr Aufmerksamkeit auf die Naturwissenschaften zu lenken und damit auch beliebter zu machen. Die Umgebung eines Slams muss auch nicht immer ein Hörsaal sein. Zuletzt wurde am 6. Juni im Senckenberg Museum zwischen Dinosaurierknochen geslammt.

Moritz Pohl musste im Übrigen noch einmal ran. Beim diesjährigen Hessentag in Wetzlar veranstaltete der Hessische Rundfunk ebenfalls einen Science Slam, bei dem sechs hessische Science Slam-Gewinner gegeneinander antraten.

Marthe Lisson

Praxisnah Kunst präsentieren

Studierende stellen im Rahmen der „Studiengalerie 1.357“ am Campus Westend zeitgenössische Videokunst vor

Julia tritt ans Rednerpult. Sie wirkt ruhig, das Publikum wartet still sitzend. Nicht mehr als fünf Minuten hat sie Zeit, ihrem Publikum den Künstler Akram Zaatar und dessen Video „In This House“ näherzubringen und Neugierde auf das Werk zu wecken. Nach dreieinhalb Minuten ist sie fertig. Das Resultat: zu schnell. Die Erleichterung: Es war nur ein Probelauf.

Reden schreiben und halten ist eine der vielen Fähigkeiten, welche die Teilnehmer der Studiengruppe „Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch“ lernen (müssen). „Müssen“, weil sie sich bereit erklärt haben, die Studiengalerie 1.357 auf dem Campus Westend zu leiten. Seit dem WS 2009/10 wird dort zeitgenössische Videokunst präsentiert, welche sich mit Geschichte auseinandersetzt oder sich auf sie beruft. Gezeigt wurden in der Vergangenheit bereits Sean Snyder, Hito Steyerl oder Yael Bartana. Die „Junggaleristen“ können sich bei ihrer Arbeit auf die Erfahrungen wahrer Experten im Kunstbetrieb berufen, den Mit-

arbeitern vom Städel Museum. Diese helfen bei der Kontaktaufnahme zu Galerien und Künstlern sowie bei der Pressearbeit und begleiten die wöchentlichen Treffen der Gruppe, allen voran Dr. Martin Engler, Sammlungsleiter für Gegenwartskunst am Städel.

Der leitende Kopf seitens der Goethe-Universität ist Prof. Dr. Bernhard Jussen vom Historischen Seminar. Sein Ziel ist es, mit der Studiengalerie ein Forum zu schaffen, dessen Philosophie lauten soll: „Vom Seminar zum Forschungsteam“. Die Studiengruppe ist eine interdisziplinäre, semester- und statusübergreifende Lehrveranstaltung. Die Teilnehmer



lernen, was ihnen der meist realitätsferne Seminaralltag kaum vermitteln kann – einer realen Öffentlichkeit gegenüber zu stehen, Terminarbeit zu leisten, produktorientiert zu denken. Konkret kann das heißen,

Presse- und Wandtexte zu schreiben und Reden zu halten. Und vor allem

– das macht ein Forschungsteam aus – miteinander und voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu helfen und Kompetenzen weiterzuvermitteln. Die wöchentlichen Treffen nutzt die Gruppe zur Diskussion. Von Teilnehmern geschriebene Texte werden kritisch beleuchtet, Vorträge werden geübt, potenzielle Filme für die Galerie werden angeschaut und es wird abgewägt, ob diese den Anforderungen der Ga-

lerie entsprechen. Liegt ein Geschichtsbezug vor? Ist die Umsetzung in den kleinen Räumlichkeiten von 1.357 möglich, ohne die Intentionen des Künstlers zu verwischen? Bis eine Ausstellung eröffnet werden kann, müssen viele Fragen geklärt werden. Und es braucht einige Probeläufe, bis die Rede sitzt. Julia Red hatte am Tag der Eröffnung den richtigen Sitz. Seit dem 14. Juni zeigt die Studiengalerie 1.357 „In This House“, ein Video des libanesischen Künstlers Akram Zaataris. Mehr Informationen sind auch im Blog der Galerie zu lesen: studiengalerie1357.wordpress.com.

Marthe Lisson

14. Juni bis 12. Juli 2012

Akram Zaatar
„In This House“

Video, Farbe, Ton, Loop, 30 Min
IG-Farben-Haus, 1. OG, Raum: 1.357



Feministinnen mit Tradition

Das Cornelia Goethe Centrum gehört zu den wichtigsten Forschungseinrichtungen für Gender-Studies in Deutschland

Vor dem großen Schwarz-Weiß-Bild wirkt ihre rote Brille wie ein ver-rutschter Farbkleck. Sepia trifft Bunt, Vergangenheit stößt auf Moderne. Doch auf den zweiten Blick haben Ulla Wischermann mit der kecken Kurzhaarfrisur und die Damen in den züchtigen langen Röcken sehr viel gemeinsam: „Ohne sie wären wir heute nicht da, wo wir sind“, sagt die geschäftsführende Direktorin des Cornelia Goethe Centrums.

Das vermeintlich biedere Outfit der Feministinnen aus dem 19. Jahrhundert, das die Wand des Frankfurter Forschungs- und Studien-zentrums im „Turm“ ziert, täuscht gewaltig: Der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, darunter Lily Braun, war seiner Zeit weit voraus. Die Idee der streitbaren Sozialdemokratin, dass Frauen nicht nur Mütter, sondern auch erwerbstätig sein sollten, war revolutionär. Ebenso wie die Vorstöße ihrer Mitstreiterin Anita Augspurg, die für das Frauenwahlrecht kämpfte, das patriarchale Ehe-recht angriff und damit einen allgemeinen Sturm der Entrüstung auslöste. Auch ihr äußeres Marken-zeichen passte nicht zum damaligen Zeit-geist: Sie trug aus Überzeugung kurze Haare.

„Da war jede Menge Power drin“, sagt Ulla Wischermann. Was nicht heißen soll, dass die feministischen Nachfolgerinnen des 21. Jahr-hunderts weniger energiegeladen und selbst-bewusst wären. Das gilt auch für den wissen-schaftlichen Nachwuchs am Cornelia Goethe Centrum: „Der Feminismus heute ist anders, aber wir können die aktuellen Auseinander-setzungen nicht verstehen, wenn wir die Anfänge der Bewegung nicht kennen“, reflektiert die junge Politikwissenschaftlerin Frauke Eckl die Geschichte der Gender-Forschung.

Damit meint sie sowohl die Debatte um das Betreuungsgeld für Kleinkinder als auch die Frauenpolitik von Familienministerin Kristina Schröder (CDU), die mit ihrem neuen Buch „Danke, emanzipiert sind wir selber“ eher Kopfschütteln beim Cornelia Goethe Centrum ausgelöst hat. „Feminismus-Bashing ist gerade sehr in“, sagt Ulla Wischermann, aber ihr Gesichtsausdruck bleibt dabei ausgesprochen freundlich. Die Augen hinter der roten Brille zwinkern: „Wir haben wirklich ganz andere Sorgen als das alte Lila-Latzhosen-Klischee.“

Das Interesse der Studierenden am Cornelia Goethe Centrum ist über die Jahre hin-weg kontinuierlich gestiegen. Rund 200 sind zurzeit ins fächerübergreifende Gender-Stu-dienprogramm eingeschrieben. Bei der Grün-dung vor fünfzehn Jahren hieß die Einrich-tung noch „Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse“.

Heute gehört das Cornelia Goethe Centrum, das im Jahr 2000 nach der sehr talentierten, aber wenig geförderten Schwester des großen Frankfurter Dichters benannt wurde, neben Berlin zu den bedeutendsten Gender-Forschungsver-bänden in Deutschland.

Mitbegründet von der renommierten Soziologin Ute Gerhard, die 1988 an der Goethe-Universität den bundesweit ersten Lehr-stuhl für Frauen- und Ge-schlechterforschung be-setzte, arbeiten hier heute 27 Professorinnen und Pro-fessoren aus acht Fachrich-tungen sowie 19 wissen-schaftliche Mitarbeiter.

Die Forscherinnen und Forscher untersuchen die Codierungen von Männ-lich- und Weiblichkeit, wo-bei die Mann-Frau-Schiene nur ein Aspekt der For-schung ist. „Es geht längst nicht mehr nur um das Geschlecht, weil sehr viel mehr Faktoren eine Rolle spielen“, sagt Ulla Wischer-mann. Deshalb sind Merk-male wie Ethnie, Religion, Alter oder sozialer Status für die interdisziplinär ausgerichteten Forschungsgruppen ebenso wichtig. Genauso wie soziale Ungerechtigkeit und Geschlechter-gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung.

Mit diesem Thema beschäftigt sich die Wissenschaftlerin Ewa Palenga-Möllnbeck. Sie arbeitet mit Helma Lutz, Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung, die in diesem Semester als Trägerin eines schwe-dischen Wissenschaftspreises an der Univer-sität Linköping forsch. Im Blick hat Dr. Ewa Palenga-Möllnbeck, die sich mit globalen Versorgungsketten (Care-Arbeit) und Vater-schaftsforschung befasst, bei ihrem Projekt diesmal weniger die Frauen, sondern pol-nische Männer.

„Bislang hat sich die Forschung und Li-teratur vor allem auf die Versorgungsketten zwischen den Frauen bezogen“, sagt die Nach-wuchswissenschaftlerin. Deshalb ist sie nun den „männlichen Haushaltsarbeiten“ auf der Spur, indem sie die Tätigkeit polnischer Heim-werker (Handymen) in deutschen Familien analysiert. In Interviews befragt die gebürtige

Polin sowohl die Heimwerker und ihre An-gehörigen als auch die deutschen Haushalte, in denen die bezahlten Helfer Rasen mähen, Zimmer streichen oder beim Reparieren von Sanitäranlagen zur Entlastung der Familien beitragen.

Es gibt viele spannende Fragen bei die-ser Forschung. Eine davon lautet: Wer ist der Gewinner, wer der Verlierer bei diesem Deal? „Aus rein ökonomischer Sicht sind diese glo-balen Versorgungsketten eine Win-win-Situ-ation, weil beide Seiten profitieren“, sagt Ewa Palenga-Möllnbeck. Konkret auf ihr Projekt bezogen heißt das: Der polnische Handyman verdient (oft, aber nicht immer) gut, die deut-schen Familien gewinnen mehr Zeit für an-dere Dinge.

„Euro-Waisen“

Aber diese Sichtweise blende die Nacheile völ-lig aus, warnt die Wissenschaftlerin. Wie geht ein Entsendeland wie Polen mit dem Fach-kräftemangel um, den der männliche wie weibliche „Care-Drain“ nach Deutschland und anderswo auslöst? Was passiert in den

Ulla Wischermann, geschäftsführende Direktorin des Cornelia Goethe Centrums, vor einem historischen Bild einiger Feministinnen des 19. Jahrhunderts

Herkunftsfamilien, wenn der Vater wochen-oder gar monatelang abwesend ist? Wie ist der Zeitgewinn (zum Beispiel für die eigenen Kinder) für gut Situierte in Deutschland auf der einen und der Zeitmangel für die Familie im Herkunftsland der Heimwerker auf der anderen Seite zu bewerten?

„Das Leben auf Distanz hat für die pol-nischen Familien einen hohen Preis“, sagt Ewa Palenga-Möllnbeck. Für die Kinder, die durch die Arbeit von Vater oder Mutter im Ausland oft nur unzureichend betreut sind, hat sich mittlerweile der Begriff der „Euro-Waisen“ etabliert.

Jenseits von Familienbelastungen, Ökono-mie und Fachkräftemangel verbirgt sich hinter den globalen Versorgungsketten jedoch auch eine ganz klassische Fragestellung der Ge-schlechterforschung. „Uns interessiert natür-



Foto: Nina Ludwig

lich auch, ob sich beispielsweise die Geschlechterrollen in den Entsendeländern durch die Abwesenheit von Vätern oder Müttern verändern“, sagt Palenga-Möllbeck.

Die Antwort auf diese Frage mag so manche Feministin enttäuschen: „Die bleiben trotz allem sehr stabil“, sagt die Germanistin und Soziologin, die in einem Vorläuferprojekt zu den polnischen Handymen auch Interviews mit Frauen aus Polen und der Ukraine geführt hat, die in Deutschland arbeiten. „Es kommt fast nie zu einer Umverteilung der Aufgaben in den Familien, wenn die Frauen weg sind. Oft springen die Großmütter ein“, so die Forscherin: „Die Arbeit wird ganz klassisch von Frau zu Frau weitergegeben.“ Festgestellt hat sie zudem, dass das Schicksal der „Euro-Waisen“ fast nie den Vätern, aber fast immer den Müttern angelastet wird.

Da sind die Frauen in Deutschland nur scheinbar ein paar Schritte weiter. So thematisierten Journalisten etwa bei der Debatte um die neue Führung der Partei Die Linke wie selbstverständlich die Kinderzahl der Bewerberinnen und die Vereinbarkeit von Parteivorsitz und Mutterrolle, während den männlichen Mitbewerbern solche Fragen erspart blieben. Oder liegt es daran, dass Frauen das Thema selbst problematisieren und Männer ihre Familie bei beruflichen Dingen lieber außen vor halten?

Vereinbarkeit von Arbeit und Leben

Die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben ist nach wie vor ein großes Thema im Cornelia Goethe Centrum. Direktorin Ulla Wischermann sieht hier aber einen Wandel im Anmarsch – und zwar auch bei den Männern. „Ihre Erwartungen an den eigenen Arbeitsplatz ändern sich, deshalb müssen sich auch die Arbeitgeber bewegen“, sagt sie. Unter dem Titel „Bewegliche Geschlechterarrangements“ untersucht die Wissenschaftlerin zurzeit, welche Rolle die neuen Informationstechnologien bei diesem Umbruchprozess spielen. Dahinter steht die Mode-Frage nach der „Work-Life-Balance“, einer intelligenten Verzahnung von Arbeits- und Privatleben – nicht nur für die



Handymen in deutschen Familien: Handwerker beim Verputzen der Zimmerdecke.

klassische Familie mit Vater, Mutter und Kind, sondern auch für alle anderen Lebensformen.

Technik, ihre rasante Modernisierung und deren Auswirkung auf die Arbeitswelt ist auch ein wichtiger Aspekt eines weiteren Forschungsprojekts, bei dem die Sekretärinnen der Goethe-Universität die Hauptrolle spielen. Unter dem Motto „Berufe im Wandel“ untersucht Professorin Birgit Blättel-Mink mit ihren Mitarbeiterinnen Kristina Warncke und Sophie Westenberger die veränderten Arbeitsbedingungen der Büroarbeiterinnen beziehungsweise der Assistentinnen, wie sie heute meist genannt werden. Den rund 400 Uni-Sekretärinnen schickte das Team einen standardisierten Fragebogen, etwa 100 antworteten.

„Uns ging es dabei nicht nur um den technischen Wandel, sondern auch um die Frage der Wertschätzung des Berufs“, sagt Birgit Blättel-Mink. Sie möchte überprüfen, ob die so genannte „Erosion der Würdigung“, wie sie der Soziologe Stephan Voswinkel vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt beschrieben hat, auch den Beruf der Sekretärin betrifft.

Wertgeschätzte Sekretärinnen?

Um ein erstes Ergebnis des noch laufenden Projekts vorwegzunehmen – sie tut es: Zwar gaben die Hochschul-Sekretärinnen an, von ihren direkten Vorgesetzten sowie Kollegen und Studierenden wertgeschätzt zu werden. Diese Wertschätzung vermisste sie jedoch auf Seiten der Verwaltung, also beim Universitätspräsidium als offiziellem Arbeitgeber. Vom Verwaltungsapparat wünschten sich die Angestellten zum Beispiel klarere Vorgaben über ihre tägliche Arbeit. Es gebe eine große Kluft zwischen dem, was die Sekretärinnen aktuell leisteten und ihrer ursprünglichen Tätigkeitsbeschreibung, fasst Birgit Blättel-Mink die Antworten zusammen.

Wie breit und vielfältig das Forschungsspektrum des Cornelia Goethe Centrums ist, zeigt sich bei einem Gespräch mit Professor Thomas Lemke. Das Büro des Soziologen, der am Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften tätig ist, liegt direkt gegenüber dem Cornelia Goethe Centrum. Lemkes Spezialgebiet ist die genetische Diskriminierung. 2006 machte der Forscher mit seinem Buch „Die Polizei der Gene“ auf sich aufmerksam.

Gemeinsam mit seinem Team an der Frankfurter Universität sowie Kolleginnen und Kollegen der Helmut Schmidt-Universität in Hamburg erforscht er nun im Auftrag des Bundesforschungsministeriums, welche Benachteiligungen Menschen mit genetischen Krankheitsrisiken erfahren – etwa im Beruf, beim Abschluss von Versicherungen, oder auch bei Adoptionswünschen.

Im Kern seiner Forschung steht eine Frage, die auch für das Cornelia Goethe Centrum zentral ist: Wie wirkt sich das Wissen um „Fehler“ im Erbgut auf den Betroffenen und auf die Gesellschaft aus? Wie verändern sich damit Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit? Bringt der medizinische Fortschritt neue Formen der Diskriminierung hervor und sind wir bereits auf dem Weg in eine Gesellschaft genetisch optimierter Menschen?

Genetische Diskriminierung

Thomas Lemke ist ein nüchternen Mensch, der erst einmal eine empirische Basis für die öffentliche Debatte um Gendiagnostik und ihre Folgen schaffen möchte. Denn anders als etwa in den USA gibt es für Deutschland kaum systematische Untersuchungen: „Es ist paradox: Wir haben zwar ein Gendiagnostikgesetz, das genetische Diskriminierung verhindern soll, aber über deren Verbreitung und Formen wissen wir fast nichts“, sagt Lemke. Er und sein Team befragen deshalb Menschen mit ge-

Cornelia Goethe Preis

Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Goethe-Universität Frankfurt am Main vergibt im Jahr 2012 zum elften Mal den mit 2.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt.

Der Preis wird am 7. Dezember 2012 im Rahmen des Cornelia Goethe Salons überreicht. Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität in den Jahren 2009 bis 2011 eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Hauspostfach 107
Robert-Mayer-Str. 5
60054 Frankfurt am Main
Einsendeschluss: 1. Juli 2012

netischen Erkrankungen, ob sie Erfahrungen mit Andersbehandlung und Benachteiligung aufgrund ihrer genetischen Eigenschaften gemacht haben. Interviewt werden unter anderem Betroffene der Eisenspeicherkrankheit oder Träger des CFTR-Gens für die angeborene Stoffwechselerkrankung Mukoviszidose.

Das Projekt ist noch lange nicht beendet, aber erste Ergebnisse zeichnen sich ab: „Diskriminierung und Benachteiligung etwa durch den Arbeitgeber oder Versicherungen spielen eine Rolle, aber die Dimensionen sind vermutlich nicht so, wie die öffentliche Debatte gelegentlich suggeriert“, sagt Lemke vorsichtig. Schwerwiegender für die Betroffenen seien womöglich Andersbehandlung und Stigmatisierung innerhalb der Familie oder im Bekanntenkreis.

Und noch etwas haben Thomas Lemke und sein Team herausgefunden, womit wieder der Bogen zum Cornelia Goethe Centrum geschlagen wäre: Es gibt Hinweise darauf, dass Männer anders mit dem Wissen um genetische Erkrankungen umgehen als Frauen. „Es deutet sich an, dass Frauen eher dazu bereit sind, sich testen zu lassen, und auch offener innerhalb der Familie über die Erkrankung sprechen“, hat der Forscher beobachtet.

Ob dieser „verantwortungsvolle“ Umgang mit einer Gen-Diagnose nun gut oder schlecht ist, kann und will Lemke nicht beantworten. „Interessant ist vielmehr zu sehen, wie sich das, was ‚Verantwortung‘ meint, im Kontext des genetischen Wissens verändert, und dass diese Prozesse geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen“, sagt Lemke.

Seine Forschung liefert keine Lösungen für das Dilemma, aber einen wertvollen Beitrag für die öffentliche Debatte um Geschlechterverhältnisse und Diskriminierung. Für Antworten in Schwarz oder Weiß ist die Materie ohnehin viel zu komplex.

Die frühen Feministinnen auf dem Sepia-Bild im Cornelia Goethe Centrum hätten dieses Vorgehen sicher begrüßt: Für Vorgaben von oben waren sie schon damals nicht zu haben. Katja Irlé

Cornelia Goethe – klug und verkannt

Ihren Bruder kennen alle, die begabte jüngere Schwester fast niemand. Das Schicksal Cornelia Goethes ist durchaus typisch für die Diskriminierung von Frauen im 18. Jahrhundert. Es ist die Geschichte einer Talentierten, die ihr schriftstellerisches Talent nicht entfalten konnte.

Um an die Begabte zu erinnern, gab sich das im Sommer vor 15 Jahren gegründete „Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse“ im Jahr 2000 (am 250. Geburtstag der Goethe-Schwester) den Namen „Cornelia Goethe“. Heute gehört das Centrum mit seinen 27 Professorinnen und Professoren aus verschiedenen Fachbereichen und rund 20 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den profiliertesten Zentren für Gender-Studies in Deutschland. Rund 200 Studierende nehmen am Lehrprogramm teil, um dort ein Zusatz-Zertifikat in diesem Bereich zu erwerben.



Seinen 15. Geburtstag möchte das Centrum offiziell erst im Dezember feiern, dem Geburtsmonat Cornelia Goethes. Die alte-neue Frage nach einem modernen Feminismus wird sich auch dann wieder stellen: Zum zehnjährigen Bestehen des Centrums hatte die Rechtswissenschaftlerin und ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Jutta Limbach, sich als Festrednerin dieser Frage genähert – nicht verbissen, sondern heiter bis selbstkritisch: „Der Feminismus hat angeblich einen schlechten Ruf als die Deutsche Bahn“, zitierte sie damals die Schriftstellerin Thea Dorn.

Zum 15. Geburtstag wird die Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Prokop den Festvortrag halten. Die emeritierte Professorin, die bei Adorno und Habermas in Frankfurt studierte und aktiv in der Neuen Frauenbewegung war, wird über das Leben der Cornelia Goethe erzählen – und die Verkannte damit wenigstens posthum würdigen.



Eine U-Bahn und ganz viele Räder

Was ausländische Studierende an die Goethe-Universität nach Frankfurt zieht

Jährlich kommen rund 4.100 Studierende (so genannte Bildungsausländer) aus dem Ausland an die Goethe-Universität. Bezogen auf die Staatsangehörigkeit sind ca. 130 Staaten an der Goethe-Uni vertreten. Doch was macht den Standort Frankfurt für Studierende im Ausland anziehend? Ist es die Mainmetropole als Stadt der Banken und der Hochhäuser? Oder ist es der Ruf der Goethe-Universität, geadelt als Wiege der Kritischen Theorie und durch die internationale Bekanntheit ihres klassischen Namensgebers? Die Stadt Frankfurt verfolgt innerhalb Deutschlands allzu oft der schnöde Ruf einer kalten, herzlosen Finanzmetropole, wird aber im Ausland als eine der attraktivsten Städte der Welt wahrgenommen; die Goethe-Universität besitzt als innovativer Forschungsstandort für junge Studierende aus dem Ausland große Zugkraft (vgl. dazu den Beitrag im UniReport 2/12). Barbara Budzisz vom International Office organisiert die Orientierungsveranstaltungen für ausländische Studierende. Ihrer Meinung nach ist der Ruf der Stadt als Finanzmetropole gerade für Studierende der Wirtschaftswissenschaften das schlagende Argument, um nach Frankfurt zu kommen. „Oft ist es aber auch die Goethe-Universität selbst, die junge Leute im Ausland reizt“, sagt sie. „Eine große Universität mit einem repräsentativen Campus ist für viele sehr attraktiv.“ Auch Benedikt Sattler vom Hermes Verein, dem Frankfurter Teil des ESN Erasmus Student Network, betreut ausländische Studierende an der Goethe-Universität. „Unter den Gaststudierenden habe ich bisher kaum jemanden erlebt, dem es hier nicht gefallen hat“, sagt er. „Im Gegenteil, die meisten fühlen sich wohl und schätzen das multikulturelle Klima der Stadt.“

Doch was sagen die ausländischen Studierenden selbst zur Stadt Frankfurt und zur



Goethe-Universität? Sebastien Monot aus Frankreich, 21 Jahre alt, studiert Wirtschaftswissenschaften an der Université Paris Dauphine und möchte mit dem Erasmus-aufenthalt an der Goethe-Universität sein Deutsch verbessern. „Ich bin nach Frankfurt gekommen, weil hier nicht so stark Dialekt gesprochen wird“, sagt er. Neben Frankfurt fand er auch Berlin interessant, aber die gute Zugverbindung von Paris nach Frankfurt sowie die hohen Bewerberzahlen für Berlin haben ihn von der Stadt am Main überzeugt. Von Frankfurt selbst hatte er keine konkreten Vorstellungen, aber Studienkollegen, die schon hier gewesen waren, hatten gute Erfahrungen gemacht. Auch Sebastiens Eindruck ist positiv.

„Es gibt viele Parks und fast alle fahren mit dem Fahrrad“, staunt er. „Das ist ganz anders als im stressigen Paris.“

Während Sebastien die Gemächlichkeit der Mainmetropole schätzt, ist es für Helena Fejer fast ein wenig zu ruhig. Die 22-Jährige studiert normalerweise Rechtswissenschaften in der schwedischen Kleinstadt Linköping. „Ich wollte unbedingt in eine Großstadt mit einer U-Bahn“, erzählt Helena. Dass auch Frankfurts nächtliche Straßen oft menschenleer daliegen und die Geschäfte am Sonntag geschlossen bleiben, hat sie überrascht. Trotzdem mag sie das kulturelle Angebot der Stadt – und schätzt vor allem die Goethe-Universität. „Der Campus ist wun-

(v. l. n. r.): Mihail, Helena und Sebastien vor der Skulptur „Body of Knowledge“ auf dem Campus Westend.

derschön“, schwärmt Helena. „Die Mensa hat eine Riesenauswahl und ist im Vergleich zu Schweden unglaublich günstig.“ Außerdem ist sie begeistert vom Seminarangebot. „Die Linköping Universität ist zwar die drittgrößte Universität Schwedens, aber mit den Wahlmöglichkeiten hier kann sie nicht mithalten. Ich mache hier Kurse, die ich in Schweden niemals belegen könnte.“

Auch für Mihai Susan aus Rumänien, 21 Jahre alt, ist das Kurssystem und die Möglichkeit, den Stundenplan selbst zu wählen, eine ganz neue Erfahrung. Mihai hat ein Stipendium des Rotary Club Main Taunus erhalten und kann ein Jahr lang an der Goethe Universität studieren. „Für mich spielt eine große Rolle, dass Frankfurt ein bedeutender Finanzstandort ist“, sagt er. „Außerdem zählt das Institut für Wirtschaftswissenschaften zu den besten in Deutschland. Das ist gut für meinen Lebenslauf.“ Ihm ist es vor allem wichtig, an der Goethe-Universität Kontakte zu knüpfen. Doch auch die Stadt Frankfurt gefällt ihm gut. „Die Luft ist sehr sauber. Außerdem lassen sich in der Stadt sehr leicht Studentenjobs finden.“ Nach seinem Stipendium möchte er sich an der Goethe-Universität für ein Masterstudium bewerben. *Melanie Gärtner*

International Office:
<http://www.uni-frankfurt.de/international/>
 ESN Uni Frankfurt: www.esnfrankfurt.de
 Olaf Kaltenborn: Monotone Stadt – innovative Universität?
 In: UniReport 2/2012. http://www.unireport.info/39869119/unireport_2-12.pdf

auslandsförderung

Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams

Auslandsstudium in Nordamerika,
 5. Juli 2012, 16-18h, Campus Westend,
 HZ 11

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Study Abroad Team im International Office

Campus Bockenheim
 Juridicum 9. Stock
 Zimmer 903/904/916a
 Tel. 798-22307, -23941

E-Mail: auslandsstudium@uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
 Internet: www.uni-frankfurt.de/international/out/

Sprechstunden am Campus Bockenheim, Westend und Riedberg siehe Webseite

Fulbright Jahresstipendien 2013/14

Neben den regulären Jahresstipendien für Studienaufenthalte auf dem Graduate Level in den USA werden erstmalig Sti-

pendien für bis zu zweijährige Master-Programme vergeben.

Kontakt: International Office
 Bewerbungsstelle: International Office (Studierende) bzw. Fulbright (Exmatrikulierte)

Bewerbungsschluss: 3. Juli 2012
 Informationen und Antragsformulare:
www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/daadfulbright/fulbright/

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.
 Kontakt: International Office
 Bewerbungsstelle: DAAD
 Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.

Informationen und Antragsformulare:
www.daad.de

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
 Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
 Informationen und Antragsformulare:
www.bafoeg.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt - Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Aus-

bildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.
 Kontakt: Bundesverwaltungsamt
 Antragsfrist: jederzeit
 Informationen und Antragsformulare:
www.bildungskredit.de

Ideen den Weg ebnen

Der Goethe-Unibator hilft Studierenden und Mitarbeitern bei Startups

Während Samuel Ju für das juristische Staatsexamen lernt, kommt ihm eine zündende Idee. Mit Karteikarten auf die herkömmliche Art zu lernen, sprich papierne Karten zu nutzen, erscheint ihm zu kompliziert. „Das muss einfacher gehen, dachte ich mir“, sagt der 28-Jährige und gründete „Repetico“, eine Internetplattform, die Karteikartenlernen online möglich macht. Hilfe gab es dabei vom Unibator, einer Initiative der Goethe-Universität, die Startups unterstützt.

„Gute Ideen gibt es viele, doch das schwierige ist meist deren Umsetzung“, sagt Dr. Natasa Hoebel vom Goethe-Unibator. Geld, Zeit und Knowhow sind gefragt, oft fehlt mindestens eines davon, als Folge verschwinden die Ideen in der Versenkung. Damit das nicht passiert und um jungen Leuten eine Chance zu geben, wurde 2000 der Goethe-Unibator gegründet. Ziel der heute von Professor Roberto V. Zicari und Professor Martin Natter geführten Initiative ist es, eine gelebte Gründungskultur, unternehmerisches Denken und Handeln an der Hochschule zu fördern. Der Goethe-Unibator fungiert dabei als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Wirtschaft und ermöglicht innovativen Ideen aus der Wissenschaft einen erfolgreichen Markteintritt.

Meist sind es Studenten, die versuchen nebenbei etwas aufzubauen. „Wenn es doch scheitern sollte, steigen die Leute nach dem Studium in einen Job ein“, sagt Hoebel. Das Angebot des Unibator richtet sich an Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und Alumni der Goethe-Universität. „Die Teams benötigen oft ganz unterschiedliche Arten der Unterstützung“, sagt Hoebel. Fördergelder gibt es zwar nicht vom Unibator, dafür Räume und Hilfe bei der Netzwerkbildung mit Experten und auch bei der Suche nach Investoren. Der Profit, sagt Hoebel, stehe nicht im Vordergrund. „Es geht ums Ausprobieren.“



Die PSites Pharma GmbH präsentiert sich auf der Messe.

Doch nicht jeder wird vom Goethe-Unibator unterstützt. „Alle Bewerber müssen zuerst einen Mentor finden, der ihnen hilft.“ Ein Mentor ist in der Regel ein Professor der Universität. Ist der bereit, das Projekt zu unterstützen, und ist das Team des Unibator von der Idee überzeugt, kann es losgehen. Zwei Jahre lang unterstützt der Unibator die Projekte.

Ju wird seit April vom Unibator gefördert und hat schon einige Lizenzen für sein System verkauft. Bei der Onlineplattform Repetico können Nutzer gemeinsam Karteikarten erstellen und diese auch auf Smartphones laden. „So kann man immer und überall lernen.“ Vom Unibator hatte Ju schon gehört und ist froh um die Unterstützung. „Das Entscheidende ist die Beratung“, sagt Ju. Die bekommt

er von seinem Mentor Prof. Christian Schlereth. Alle zwei Monate setzt er sich mit ihm zusammen, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen. Karteikarten zu Jura und Material zu Weiterbildungen der Industrie- und Handelskammer (IHK) gibt es bereits, als Nächstes will Ju das Angebot um Medizin erweitern. Er hätte seine Idee auch ohne den Unibator umgesetzt, sagt Ju, der jetzt noch ein BWL-Studium absolviert. „Dann wäre es allerdings schwieriger gewesen und hätte sicher länger gedauert.“

Doch es sind nicht nur studentische Startups, um die der Unibator sich kümmert, sondern auch wissenschaftliche Forschungsprojekte wie das von Dr. Ricardo Biondi und seinem Team, der PSites Pharma GmbH. Der

aus Argentinien stammende Biochemiker erforscht mit seinem Team Proteinkinasen, spezielle Enzyme, die Proteine phosphorylieren und somit regulieren. Biondi hat eine neuartige Bindungstasche in Kinasen entdeckt. „Dies eröffnet viele neue Möglichkeiten“, sagt Biondi, der bei vielen Medikamenten, wie etwa bei der Chemotherapie, auftretende Nebenwirkungen verhindern will. „Entwickelt man Medikamente, die in diesen neuartigen Taschen binden, lassen sich deutlich bessere Nebenwirkungsprofile erreichen. Darüber hinaus kann man die Kinasen gezielt hemmen oder aktivieren.“ Das ist etwas völlig Neues in der Wissenschaft. Biondi sucht

Investoren, damit er die Forschung weiter voranbringen kann. „Wenn es um die Entwicklung innovativer Therapien geht, hinkt Deutschland hinterher“, sagt Biondi, der hofft, das ändern zu können.

Mit fachlichem Wissen kann der Unibator bei diesem Projekt nicht aushelfen, dafür mit Netzwerkbildung. „Wir versuchen, privaten Investoren die Forschung verständlich zu machen und diese für das Projekt zu gewinnen“, sagt Hoebel. Spannend seien alle Projekte. Der Unibator will wachsen und vor allem die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördern.

Laura Wagner

Informationen zum Unibator unter: www.goetheunibator.de, zu den Projekten unter: www.repetico.de und www.psites.de

Ein Master in Finance für die „Generation Bologna“

Die Goethe Business School bietet Teilzeit-Programm für Finanz-Interessierte aller Fächer an

Finanzen oder neu-deutsch „Finance“ ist nur etwas für Wirtschaftswissenschaftler? Keineswegs. Mit einem neuen Teilzeit-Masterprogramm Finanzen will die Goethe Business School (GBS), die Weiterbildungseinrichtung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften mit Sitz im House of Finance, gezielt auch Absolventen anderer Fachbereiche ansprechen. „Das Programm ist sicherlich sehr attraktiv für Natur- oder Sozialwissenschaftler, die quantitativ orientiert sind“, sagt Programmdirektor Uwe Walz. Die Einschränkung muss sein: „Eine Affinität für Mathe, insbesondere Analysis, und Statistik sollten Bewerber schon haben.“ Für Interessierte aus anderen Fachbereichen, die ihre Mathe-Kenntnisse auffrischen müssen, kann sich Walz aber auch einen entsprechenden Vorbereitungskurs vorstellen.

Der erste Jahrgang des rein englischsprachigen „Part-Time Master in Finance“ soll im April 2013 starten. Part-Time bedeutet: Kurse finden drei Semester lang zweiwöchentlich freitagnachmittags und samstags statt, anschließend steht die Master-Arbeit an. Dieser

Zeitplan soll insbesondere Bachelor-Absolventen, die gerade mit dem Beruf begonnen haben, ansprechen. „Viele Berufseinsteiger mit Bachelor merken schnell, dass für die nächste Karrierestufe ein Master nötig ist“, so Walz. Der berufsbegleitende PTMF, wie das Programm GBS-intern heißt, ist somit auf die besonderen Bedürfnisse der „Generation Bologna“ zugeschnitten.

Das stark anwendungsorientierte Programm, das neben den klassischen Inhalten von Corporate Finance bis Banking und Accounting auch einen Ethikkurs vorsieht, schließt mit einem Master of Arts ab und kostet Teilnehmer 19.000 Euro. Angesichts der Tatsache, dass der Fachbereich auch einen kostenfreien Master mit Finance-Schwerpunkt anbietet, viel Geld? „Nein“, sagte Uwe Walz. „Dieses Programm ist für Leute gedacht, die früh mit ihrer Karriere anfangen wollen. Wenn man den Verdienstausfall durch einen Uni-Master gegenrechnet, ist das auch finanziell eine attraktive Alternative.“

Der PTMF markiert eine Neuausrichtung

der Goethe Business School weg vom Thema Management, für das der derzeit auslaufende „Goethe Full-Time MBA“ stand, hin zu einem Schwerpunkt Finanzen. „Es ist sinnvoll, die besondere Kompetenz des Fachbereichs beim Thema Finanzen auszunutzen“, sagt GBS-Dekan Lars Schweizer. „Der Programm-Umbau trägt dazu bei, die GBS besser in den Fachbereich und das House of Finance zu integrieren.“

Von der universitären Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt hat sich die Goethe Business School in den letzten Jahren nicht nur mit ihren Master-Programmen deutschlandweit und darüber hinaus einen Namen gemacht, sondern insbesondere im Bereich Executive Education. Maßgeschneiderte Programme für Firmenkunden heißt hier die Devise. Zu diesen zählen zum Beispiel die Deutsche Bank, die öffentliche Förderbank KfW oder die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).

Nachgefragt werden überwiegend Themen aus dem Bereich Finance, ein großer Renner ist aber auch das Stichwort Führungskräfte-

entwicklung, bzw. „Leadership“. „Seit etwa zwei Jahren sprechen uns Unternehmen ganz gezielt auf Kurse zu Leadership-Themen an“, erzählt Jozefina Kontic, die den Bereich Executive Education bei der GBS leitet. Die inhaltlichen Schwerpunkte von Motivation bis soziale Verantwortung sind dabei je nach Anfrage ganz unterschiedlich.

Um ihre Kunden auch in diesem Bereich kompetent bedienen zu können, arbeitet die GBS mit Vertretern anderer Fachbereiche zusammen, zum Beispiel mit Psychologie-Professor Rolf van Dick oder dem Gesellschaftswissenschaftler Alexander Ebner. Jozefina Kontic würde die interdisziplinäre Zusammenarbeit auch gerne noch erweitern. Schon jetzt hat sich die Goethe Business School unter Firmenkunden zu einem Aushängeschild für die Goethe-Universität entwickelt. GBS-Großkundin China Development Bank, eine der größten Entwicklungsbanken der Welt, widmet in ihrem letzten Corporate Social Responsibility Report den Mitarbeiterschulungen an der GBS zwei volle Seiten.

Muriel Büsser



Promotionen im Wintersemester 2011/12

Fachbereich Rechtswissenschaft

Abdelrehim, Yasser Die Rechtsstellung des Kriegskorrespondenten im Völkerrecht

Albrecht, Titus Maximilian Gemeinnütziges Stiftungswesen und sozio-ökonomischer Wandel. Probleme und Lösungswege in Recht und Ökonomie einer Leitbild-Stiftung des Privatrechts

Baier, Petra Der Basistarif der privaten Krankenversicherung

Bayer, Irene Fusionskontrolle im Rundfunk. Reformbedürftigkeit der kartell- und rundfunkrechtlichen Kontrolle

Bargenda, Julia Die Australian Law Reform Commission. Ein Modell für Deutschland?

Bascopé, Hugo Gesellschafts- und steuerrechtliche Behandlung grenzüberschreitender innergemeinschaftlicher Verschmelzungen unter Beteiligung deutscher und spanischer Kapitalgesellschaften

Brunner, Fedor Das Phänomen des Mietnomaden in der Rechtspraxis. Strukturelle Hintergründe, zivilrechtliche Mechanismen und Perspektiven

Diakonis, Konstantinos Die Geringfügigkeitsvorschriften der StPO (§§ 153, 153a) als Teil der Problematik der Kollision zwischen primären und sekundären Prinzipien des Rechts

Drews, Frauke Die Königin unter den Beweismitteln? Eine interdisziplinäre Untersuchung des (falschen) Geständnisses

Gießen, Philipp Der Pre-Arbitral Referee und der Emergency Arbitrator in der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit

Hamdorf, Matthias Die Verteilungsentcheidung. Transparenz und Diskriminierungsfreiheit bei der Zuteilung knapper Güter

Hanten, Marion Das Bucheffektengesetz. Eine rechtliche Analyse der schweizerischen Lösung für die sogenannte mediatisierte Wertpapierverwahrung

Hatt, Janina Konfliktfeld Datenschutz und Forschung. Notwendigkeit und Möglichkeiten neuer Regelungen unter besonderer Berücksichtigung der sozialwissenschaftlichen Forschung

Heyer, Stefan Die Anwendung des EU-Wirtschaftsrechts auf audiovisuelle Mediendienste

Hoff, Kerstin Die Konkurrenzbeziehungen der Drittkonsultationsrechte betrieblicher Arbeitnehmervertretungsgremien

Ivanits, Natalie Vera Die Stellung des Kindes in auf Einvernehmen zielenden gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahren in Kindschaftsachen

Kämpf, Tobias Der Rechtsgang in Reval nach dem Revaler Ratsurteilsbuch von 1515 bis 1554

Keßler, Oliver Das Strukturrisiko von Finanzderivaten – unter besonderer Berücksichtigung grenzüberschreitender OTC-Derivateverträge

Klösel, Daniel Compliance-Richtlinien im Zivilrecht. Zum Funktionswandel des Zivilrechts im Gewährleistungsstaat

Krohm, Niclas Der Schutz personenbezogener Daten im Zuge von Unternehmenstransaktionen

Lack, Katrin Möglichkeiten und Grenzen der Gesetzgebung zur Effektivierung des Kinderschutzes

Li, Lijing Die kollektive Urheberrechtswahrnehmung durch Verwertungsgesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik China

Müchler, Henny Die Investmentaktiengesellschaft mit veränderlichem Kapital

Müller, Sebastian Zahlungsort und Fälligkeit des Kaufpreises im UN-Kaufrecht

Nixdorf, Benjamin Japanische Freihandelsabkommen und ostasiatische Wirtschaftsintegration – zugleich ein Beitrag zu den normativen Voraussetzungen wirtschaftlicher Integration und den Anforderungen der Art. XXIV GATT und Art. V GATS

Popescu, Alexandra Verfassungsgerichtsbarkeit und Grundrechtsschutz in Rumänien. Länderbericht mit vergleichenden Anmerkungen zur Lage in Deutschland

Reis e Souza, Thiago Savignys Theorie der juristischen Tatsachen

Schulze, Pia Maria Das deutsche Kinderschafts- und Abstammungsrecht und die Rechtsprechung des EGMR

Sommer, Anja Das Verhältnis von Familiengericht und Jugendamt. Kooperation zum Wohle des Kindes

Song, Xin Das neue chinesische Sachenrechtsgesetz im Spannungsfeld von sozialistischer Kontinuität und Wandel. Zur Weiterentwicklung des verfassungsrechtlichen Schutzes des Privateigentums in der VR China

Weller, Marc Iraq and the Use of Force in International Law

Yuan, Zhijie Wege zum landwirtschaftlichen Privatgrundeigentum. Versuche zur Überwindung des Sozialismus in Russland, Polen, Litauen und China

Fachbereich Wirtschafts- wissenschaften

Abou Nabout, Nadia Optimal Search Engine Marketing

Bassemir, Moritz Essays on Fiscal Reporting, Corporate Disclosure and Capital Markets

Bernius, Steffen Open Access to Scientific Literature. Analyzing the Effects of Alternative Publishing Models on Scholarly Communications

Bick, Björn Essays on Continuous-Time Portfolio Optimization and Credit Risk

Brockmeier, Thorsten Essays on Determinants of Individual Behavior

Bülbul, Dilek Efficiency and Stability in the Network of German Savings Banks

Feizi, Mehdi Essays on Antitrust Policy

Fritz, Tina Die monetäre Bewertung von Bildungsmaßnahmen als Teilaspekt des betrieblichen Bildungscontrollings

Georgiadis, Georgios Modeling State Dependence in Cross-Country Data

He, Sha Price Dynamics of European CO₂ Allowances – An Equilibrium Model and a Reduced-form Analysis

Hennen, Dominik Essays on Private Investor Investment Behavior and Performance

Homann, Wiebke Essays in Behavioural Economics: Behaviour in the Job and in Unemployment

Ignatieva, Ekatarina (Katja) Volatility Modeling in Equity and Energy Markets with Applications to Derivative Pricing, Hedging and Risk Management

Jurkat, Anne Essays on Growth, Money, and Factor Substitution

Khudaynazarov, Ashurali Preise, Verteilung und Kapitalakkumulation: eine klassische, neocardianische und nicht-monetäre postkeynesianische Perspektive. Zur Schließung des Sraffa-Preissystems

Kiehne, Nadja Zur Entscheidungsnützlichkeit von Zwischenberichten

Kulisa, Julija Essays in experimental economics: the role of communication, social and self-image in economic behavior

Köstner, Maximilian Essays in Household Investment Behavior

Margaritov, Emil Essays in Dynamic Macroeconomics

Moisa, Nina Three Essays on Public-Private Partnerships and their Role in Microfinance

Prifling, Michael Managing Information Technology Projects in the Financial Service Industry

Rößler, Bettina Der Vermögensgegenstand als Bewertungseinheit nach HGB

Schaefer, Alexander Essays on Mutual Funds Intermediation and Investment Management Companies with Applications to Germany

Schmittmann, Jochen Essays on Investor Behavior and Investing

Schmitz, Stefanie Interne Konsistenz in der US-amerikanischen und internationalen Standardsetzung – Zur Bedeutung der Bilanztheorie in beiden Rechnungslegungssystemen

Schott, Katharina Vendor Management in Global IS Outsourcing Projects

Schulze, Christian Customer Acquisition and Value Management

Weiland, Thomas IFRS-Berichterstattung über Risiken aus Finanzinstrumenten

Yilmaz, Levent Essays on Behavioural and Personnel Economics

Zhang, Longmei Financial Frictions, Monetary Policy and Business Cycles

Fachbereich Gesellschafts- wissenschaften

Bassiouni, Mahmoud Menschenrechte zwischen Universalität und islamischer Legitimität

Beck, Matthias Bedingungen und Auswirkungen regionaler Identität in Baden-Württemberg – „Schaffe, spare, Häusle bauen“ versus „Über Baden lacht die Sonne, über Schwaben die ganze Welt“?

Flick, Sabine „Leben durcharbeiten“ – Selbstsorge als Perspektive der Arbeitsforschung

Freistein, Katja Eine Rekonstruktion institutionellen Wandels. Spuren nationaler Transformationsprozesse im regionalen Diskurs der ASEA

Hätscher, Johannes Deutungs- und Handlungsprobleme von Patienten mit Morbus Parkinson und ihren Partnern bei der Therapie durch Tiefe Hirnstimulation: Eine fallrekonstruktive Studie

Kempf, Andreas Oskar Biographien in Bewegung. Eine Feldstudie zum biographischen Umgang mit Erfahrungen transnationaler Migration aus dem ländlichen Raum von Ost- nach Westeuropa

Müller-Hermann, Silke Berufswahl und Bewährung in der Sozialen Arbeit – Eine empirische Studie zu den Motivlagen von Personen, die sich für einen Beruf der Sozialen Arbeit entscheiden

Nierling, Linda Die Verbindung von Arbeit und Leben – Anerkennung in einem erweiterten Verständnis von Arbeit

Petasch, Gudrun Religiöse Triebfedern des Rationalisierungsprozesses. Individuelles und gemeinschaftliches Leben in einer hugenottischen Neusiedlung des 18. Jahrhunderts

Siouti, Irini Vom Gastarbeiterkind zur Transmigrantin. Eine biographieanalytische Untersuchung über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer ArbeitsmigrantInnen

Strack, Markus Berufswahlmotive von PolizeibeamtInnen in den neuen Bundesländern. Biographieanalytische Fallrekonstruktionen

Wurm, Iris Fremde oder Freunde? Die Kooperationspolitik des demokratischen Hegemons USA gegenüber seinen autokratischen Partnern Saudi-Arabien und Pakistan

Fachbereich Erziehungs- wissenschaften

Becker, Lena Auswirkungen des Employability-Konzeptes auf die Erziehungswissenschaft

Bouda, Waltraud Phonologische Bewusstheit und spezifische Sprachentwicklungsstörungen. Entwicklung und Evaluation eines Förderprogramms für lautsprachgestörte Vorschulkinder an Sprachheilschulen

Freire Tenzer, Patricia Andrea Innovationen in der Erwachsenenbildung am Beispiel des Innovationspreises des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – DIE. Eine interdisziplinär angelegte Sozialweltanalyse im Zeitraum von 1997-2005

Frenzel, Gabriele Null Bock auf Schule – von den Schwierigkeiten und Chancen pädagogischer Beziehungen an Großstadt-Hauptschulen

Hein, Sascha Empathie und prosoziales Verhalten im Grundschulalter: Die Rolle von Emotionsregulation und Emotionalität

Picard, Christin Die Förderung kognitiver Prozesse beim Schreiben mit Prompts

Saadaoui-EI Amin, Fatima Bi-heimisch, doch wurzellos? Die Frage der Zugehörigkeit. Eine empirische Studie über Jugendliche und junge Erwachsene, deren einer Elternteil aus Deutschland und der andere aus einem außereuropäischen Land stammt

Schrenker, Karin Pragmatische Fähigkeiten und Triangulierung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kindern aus Kern- und Einelternfamilien

Zumpe, Helen Esther Über den Nexus zwischen der Gedenkstättenpädagogik und Menschenrechtsbildung oder: practise what you preach

Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften

Beierlein, Constanze Geschlechtsunterschiede in Motivation und Strategiesystematik beim Erlernen eines Computerprogramms

Graf, Matthias Michael Der Einfluss von Werten und Unwerten auf das Erleben und Verhalten von Führungskräften und Mitarbeitern

Michalczyk, Kurt Arbeitsgedächtnis bei Kindern: Altersvarianz der Struktur und Bedeutung für die Entwicklung numerischer Kompetenzen

Mittner, Matthias Bindung und Retrieval of Stimulus-Response Associations in the Negative Priming Paradigm

Popovic, Srdan Einfluss eines reaktiven Krafttrainings auf die Laufökonomie und Laufleistung hochtrainierter Mittel- und Langstreckenläufer

Rauch, Dominique Beiträge zur Lesekompetenz von Personen mit unterschiedlicher Sprachbiographie

Schmitt, Kathrin Kognitive und emotionale Selbstregulation bei Kindern mit Aufmerksamkeitsdefizit/-Hyperaktivitätsstörung (ADHS)

Fachbereich Katholische Theologie

Essono, Aloyse Kisito P. L'oeuvre des Pallottins allemands au Cameroun 1890-1916. Comment les missionnaires annoncent l'Évangile

Glaser-Kissenberth, Christina Theologische Hermeneutik als Therapeutik. Eugen Drewermanns religiös-christliche Utopie

Stens, Dr. Oliver Der vertonte Tod. Eine praktisch-theologische Untersuchung der Kantaten Johann Sebastian Bachs zum Thema Tod und Sterben

Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften

Brecht-Drouart, Birte Between Retraditionalization of Tradition and Islamic Resurgence. The Influence of the National Question and the Revival of Tradition of Gender Issues among Maranaos in the Southern Philippines

Casoso Guerra, Gianfranco Disintegration, Pluralität und die Grenzen des argumentativen Diskurses. Beiträge zu einer sozialphilosophischen Theorie der Exklusion

Escalante Beltran, Maria Soledad Inter-subjektivität und Anerkennung: Hegels Ansatz (1802-07) und seine kritische Auslegung bei Honneth

Hasse-Ungeheuer, Alexandra Das Mönchtum in der Religionspolitik Kaiser Justinians

Keßler, Manuela Die Religionspolitik des Kaisers Marcianus (450-457)

Kötter, Jan-Markus Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484-519) als kirchlicher Ordnungskonflikt in der Spätantike



Munz, Marius Wiesbaden est „boche“ et le restera. Die alliierte Besetzung Wiesbadens nach dem Ersten Weltkrieg (1918-1930)

Pfefferkorn, Meike rike – Herrschaftsvorstellungen in der Sächsischen Weltchronik. Reden über Herrschaft in der frühen deutschen Chronistik – historisch-semantische Zugänge

Schemmel, Udo Laien in den lutherischen Kirchenordnungen: Die unterschiedliche Entwicklung ihres Beeinflussungspotentials auf Gemeindebelange im 18. Jahrhundert in Pennsylvania im Vergleich zu Kirchenordnungen des Landesherrlichen Kirchenregiments – dargestellt an der Genese der Kirchenordnung der St. Michaelis-Gemeinde in Philadelphia, Pennsylvania

Sheplyakova, Tatjana Öffentliche Freiheit und Individualität. Das moralisch-juridische Modell politischer Kultur und die Frage nach Sozialität im Anschluss an Hegel

Tebati, Nina Lokale Perspektiven auf den Naturschutz – Die Verhandlung von Wissen und Kommunikation zwischen lokalen Gemeinschaften und Artenschutzvertretern im Mafia Island Marine Park

Thull, Marie-Claire Kampftänze der afrikanischen Diaspora: Entstehung, Entwicklung und Bedeutung

Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften

Ballestrem, Anna Pathognomie-Grammatik visualisierter Gefühle um 1600

Berentzen, Berenike Patientia und Passiones. Studien zum bildhauerischen Werk des Nicolaus Hagenower

Serafimides, Christina Homerische Wörter aus dem Sachbereich Kampf und Krieg in ihrer Rezeption bei Apollonios Rhodios

Spöttling-Metz, Nina Märtyrer und Poprebellen. Jugendliche Stilisierung als postrituale Praxis am Beispiel der Jesus Freak-Bewegung

Fachbereich Neuere Philologien

Assheuer, Thomas Apathie der Freiheit. Sprachkritische Motive im frühen und mittleren Werk von Botho Strauß

Camino, Ulrike Mystik und Dogma. Zwei spanische Erasmusübersetzungen des 16. Jahrhunderts

Fuhrmann, Helmut Wissenschaft und Religion in den USA. Zur Problematik von Säkularisierungsprozessen im Amerika des 18. und 19. Jahrhunderts

Holtshoppen, Felix Psychische Invasionen. Mediale Subjekte in der englischen phantastischen Literatur um 1900

Lembke, Astrid Dämonische Allianzen. Konfigurationen des Narrativs der gestörten Marthenehe in jüdischen Erzählungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Lütje, Sarah Edda 1943. Bild – Text – Buchgestaltung

Müller, Stefanie „The Presence of the Past“ in the Novels of Toni Morrison

Purnomowulan, Nirredatiningtyas Rinaju Deutsche Bilderbücher der Gegenwart im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Eine Studie zur Anwendung der Bilderbücher im Landeskundeunterricht für Studienanfänger

Schmidt, David Nikolaus Zwischen Spielen und Erzählen, Simulation und Narration in Fantasy-Rollenspielen

Schneider, Britta Language and Transnationalism. Language Discourse in Transnational Salsa Communities of Practice

Schultz, Tanja Fiktion Europa, Lektüren zu Kant, Schlegel, Novalis und Hofmannsthal

Strauhs, Doreen Power, Politic, Participation: African Literary NGOs in the 21st Century: Femrite and Kwani Trust

Weinmann, Andrea Maria Kinderliteratur und Kinderliteraturgeschichtsschreibung in Deutschland seit 1945

Fachbereich Geowissenschaften/Geographie

Guedez Orozco, Arlen Adriana Occurrence and Sources of 2,4,7,9-tetramethyl-5-decyne-4,7-diol (TMDD) in the Aquatic Environment

Kothe, Steffen The radiation budget in a regional climate model

Fachbereich Informatik und Mathematik

Kaczor, Gregor Architektur und Simulation von Neuronalen Netzen mit autonomer Dynamik

Stroh, Maximilian On Continuous Time Trading of a Small Investor in a Limit Order Market

Tiedemann, Kerstin Support in mathematischen Mutter-Kind-Diskursen – Eine mikrosoziologische Studie zur internationalen Realisierung von Support in Vorlese- und Spielsituationen

Fachbereich Physik

Bremm, Melanie Immunrekonstitution nach allogener Stammzelltransplantation

Dritsa, Christina Design of the Micro Vertex Detector of the CBM experiment: Development of a detector response model and feasibility studies of open charm measurement

Ei, Andrej Investigation of Transition Between Kinetic Theory and Dissipative hydrodynamic Formalisms

Ershova, Olga Coulomb Dissociation Reactions on Molybdenum Isotopes for Astrophysics Applications

Foyevtsova, Kateryna Investigation of the microscopic behavior of Mott insulators by means of the density functional theory and many-body methods

Gollas, Frank Identifikationsverfahren mit Reaktions-Diffusions-Netzwerken zur Analyse hirnelektrischer Aktivität bei Epilepsie

Hohler, Roland Prototyp-Radiatoren eines Barrel-DIRC für das PANDA-Experiment

v. Dick, Veronika Mechanisms of nanofractal structure formation and post-growth evolution

Lamprecht, Jan Ausbildungswege und Komponenten professioneller Handlungskompetenz – Vergleich von Quereinsteigern mit Lehramtsabsolventen für Gymnasien im Fach Physik

Magerkurth, Jörg Absolute Quantifizierung kombinierter ¹H und ³¹P MR-Spektroskopie am menschlichen Gehirn unter besonderer Berücksichtigung von Partialvolumeneffekten

Reichau, Hermien Fundamentals for Touted utilization of Tomography in Beam Diagnostics

Roosen, David A Numerical Renormalization Group Approach to Dissipative Quantum Impurity Systems

Schuster, Tim Hadron Ratio Fluctuations in Heavy-Ion Collisions

Semmler, Denis Strongly Correlated Ultracold Gases in Disordered Optical Lattices

Titze, Jasmin Die Untersuchung der Ionisationsdynamik von Heliumdimeren in Stößen mit Alpha-Teilchen

Wallauer, Robert Untersuchung von Korrelationseffekten in der Doppelphotoemission von normal- und supraleitendem Blei

Wernsdorfer, Julia Interacting Ultracold Gases in optical Lattices: Non-Equilibrium Dynamics and Effects of Disorder

Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie

Al-Shoba, Khalid AbdulKareem Ali Ex vivo and in vivo Gene Transfer for the Monoclonal Antibody 2F5 for HIV1 Therapy

Bartel, Yvonne Inhibierung der leukämischen Funktion des Fusionsproteins AML1/ETO durch Interferenz mit der Oligomerisierungsdomäne

Buchsbaum, Christian Kristallstrukturbestimmung organischer Pigmente aus Röntgen-Pulverdaten und Kristallstrukturmodellierung niedrig-dimensionaler Festkörper mit Kraftfeld-Methoden

Busche, Alena Structural and functional characterization of the triplet acyl carrier protein in the curacin cluster and its interaction partners

Butler, James Matthew The optimal use of in vitro tools for the prediction of in vivo oral dosage from behaviour

Dörr, Kathrin Optimierung von Kinetik und Spezifität künstlicher metallfreier Ribonucleasen

Durst, Florian Konformationelle Untersuchung an p63

Häfner, Ann-Kathrin Dimerisierung der humanen 5-Lipoxygenase

Hieke, Martina Synthese und Charakterisierung von dualen γ -Sekretase/PPAR γ -Modulatoren als potentielle Wirkstoffe zur Therapie von Morbus Alzheimer

Horn, Tobias Laktat im Gehirn: Modulation durch Anästhetika und neuroprotektive Eigenschaften

Hsieh, Jenny Funktionelle Analyse des MLHT-ITGA9 Fusionsproteins einer Lynch-Syndrom-Familie

Jünemann, Daniel Analytics of dissolution testing of products containing nano-sized drugs with a view to predicting plasma profiles

Kahnt, Astrid Investigations on the Pleiotropic Effects of 5-Lipoxygenase Inhibitors and Cysteinyl Leukotriene Receptor-1 Antagonists

Klassert, Denine Die Rolle retinaler Perizyten während einer Infektion mit dem Humanen Zytomegalievirus und deren Bedeutung für eine HCMV-Retinitis

Kreis, Nina-Naomi Regulation mitotischer Funktionen von p21 durch Cdk1 und Plk1

Kühne, Yvonne Allergenes Potenzial und Epitopstruktur von Beta-Conglycinin aus der Sojabohne

Nozinovic, Senada NMR-spektroskopische Methodenentwicklung an RNA und strukturelle Charakterisierung des tarnskriptionellen Adenin-RNA-Schalters

Pahujani, Shweta Development of lentiviral vectors for the gene therapy of HIV infection

Pakeer, Shaik Syed Ali Recognition of small RNAs by Lin28B and Nodamura virus B2 proteins

Pufahl, Laura Regulation der 5-Lipoxygenase durch humane Cytomegalovirus Infektion

Röder, Martin Identification and sanitation of allergenic cross-contact in food industry and development of novel allergen detection methods

Sabiani, Samaneh Dimerisierung der Taspase1 ist eine Voraussetzung für ihre funktionelle Aktivierung

Schürken, Malte Massenspektrometrische und Bioinformatische Analyse von unspezifischen Proteolysen

Steinbrink, Svenja Identification and characterization of sulindac sulfide as a novel type of 5-lipoxygenase inhibitor with clinical relevance

Thelen, Kristin Physiologically-based models to simulate the gastrointestinal transit and absorption process of orally administered drugs

Ude, Miriam Evaluation der Adhärenz, Compliance und Persistenz bei Patienten unter antihypertensiver Therapie

Wohlfart, Stefanie Nanopartikel als Trägersysteme für Doxorubicin zur Therapie von Gehirntumoren

Wohlgenuth, Jessica Detaillierte Analyse von Proteinglykosylierung mittels quantitativer Probenvorbereitung und komplementärer LC-MS

Fachbereich Biowissenschaften

Beß, Elke Role of the AMP-activated protein kinase in endothelial permeability and inflammatory events

Boeckel, Jes-Niels Functional characterization of the Jumj C domain-containing protein 6 (Jmjd6) in the vascular system

Breitbach, Nils The impact of landuse intensification on pollination and seed-dispersal interactions in the wild cherry (*Prunus avium* L.)

Courtial, Nadine Einfluss des Tarnskriptionsfaktors Tal1 auf die Osteoklastogenese durch Regulation von DC-STAMP

Fischer, Thomas Identification of a physiological substrate of Abcg2 and its potential role in stem cells

Frömel, Timo Soluble epoxide hydrolase activated oxirane derivatives in haematopoietic progenitor cell function

Geiger, Julia GRIP functions in neuronal plasticity

Henkel, Daniela The sponges of the Chinese Yellow Sea

Joshi, Jidnyasa Biochemical characterization of Fucoxanthin Chlorophyll a/c binding proteins in the diatom *Phaeodactylum tricornutum*

Kaluza, David Functional characterization of the class II histone deacetylase (HDAC) members HDAC6 and HDAC9 in vascular biology

Lazaroski, Sandra The role of small leucine-rich proteoglycans, biglycan and decorin, in podocytopathy and albuminuria

Patra, Chinmoy Nephronectin regulates cardiac valve development via BMP4-HAS2 signaling in zebrafish

Ploch, Sebastian Investigations into persistence, phylogeny and ecology of obligate bio-trophic oomycetes

Priester, Maïke Die Rolle von Stat3 in Gliomen

Schorsch, Christoph Molekulargenetische Optimierung der Sphingoidbasen-Produktion der nichtkonventionellen Hefe *Pichia ciferrii*

Schröder, Matthias Pharmakologische und immunologische Wirkungen der Sphingolipide auf Zellen des Immunsystems

Schumann, Katharina Impact of Land-Use on Savanna Vegetation and Populations of Non-Timber Forest Product-Providing Tree Species in West Africa

Schneider, Fabian Cell specific crosstalk of the Wnt/ β -catenin and the Shh pathway: implications for tumor development and regression

Silvestro, Daniele Diversification in time and space – methodological advancement and case studies from the Neotropical plant family Bromeliaceae

Telle, Sabine Charakterisierung, Phylogenie und Diversität der an Gräsern parasitierenden Falschen Mehltaue

Tomasovic, Ana Molecular networks in signaling pathways: Flotillin-1, Cb1-associated protein and Fibroblast Growth Factor Receptor Substrate 2



Der vorliegende Band hat zum Ziel, das Verhältnis zwischen Kultur, Kommunikation und sozialen Netzwerken zu beleuchten. Kommunikationstechnologien können die Bildung von sozialen Netzwerken ermöglichen und dadurch zu Veränderungen der Kultur führen. Zugleich wird die kulturelle Bedeutung von Kommunikationstechnologien und deren Inhalten in sozialen Netzwerken verhandelt. Beispiele dafür sind etwa die Subkulturen, die sich im Netz bilden, die Netiquette, die Rolle von Mobiltelefonen für soziale Beziehungen und die Wirkung massenmedialer Inhalte. Genau wie die Schrift, der Buchdruck oder das Fernsehen sorgen neue Kommunikationstechnologien dafür, dass sich neue kulturelle Formen und neue Muster des sozialen Umgangs ausbilden.

Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegungen ist, dass kulturelle Sinnmuster in der Kommunikation verbreitet und reproduziert werden, sich aber auch verändern oder sogar aus der Kommunikation wieder verschwinden können. Kultur wird insofern als das Ergebnis von kommunikativen Aushandlungsprozessen gesehen.

Das Buch behandelt nicht nur einführende theoretische Themen zur begrifflichen Reflexion des Zusammenspiels von Medienkommunikation, sozialen Netzwerken und Kultur. Christian Stegbauer beschreibt am Beispiel von „Wikipedia“, wie sich die Kultur in einer webbasierten sozialen Struktur wandelt. Weitere Beiträge befassen sich unter anderem mit der Aufeinanderbezogenheit von Alltag und Online-Spielkultur am Beispiel von „World of Warcraft“ oder mit der Rolle, die Mobiltelefone für die sozialen Netzwerke Jugendlicher spielen.

Dr. Christian Stegbauer ist Privatdozent für Soziologie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und Mitherausgeber der Reihe „Netzwerkforschung“ im VS Verlag.

**Jan Fuhse, Christian Stegbauer (Hrsg.)
Kultur und mediale Kommunikation
in sozialen Netzwerken**

Reihe: Netzwerkforschung
Wiesbaden 2011
VS Verlag
188 Seiten, kartoniert, 29,95 Euro
ISBN: 978-3-531-17041-1

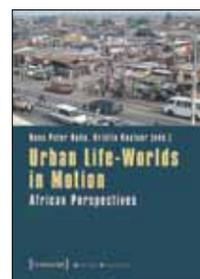
Seit dem Ruf an seine Alma Mater, die Goethe-Universität Frankfurt, im Jahr 2007 auf die Professur für Ethnologie mit Schwerpunkt Afrika hat sich Hans Peter Hahn der hiesigen Forschung gewidmet. In diesem Jahr ist er Mitherausgeber gleich zweier Publikationen auf dem Gebiet ethnographischer Forschung:



In seiner eigenen Forschung hatte er sich zunächst hauptsächlich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der ländlichen Räume in Westafrika beschäftigt. Im Band „Urban Life-Worlds in Motion – African Perspectives“, den er zusammen mit Kristin Kastner herausgab, verlegt er sein Interesse von den ländlichen Gebieten Afrikas auf die städtischen: Die Wachstumsrate afrikanischer Städte ist die höchste weltweit und die städtische Bevölkerung ist jünger als sonst irgendwo. In Fallstudien wird die Entwicklung neuer Lebensstile und kultureller Phänomene in afrikanischen Städten untersucht und vorgestellt.

„People at the Well. Kinds, Usages and Meanings of Water in a Global Perspective“ beschäftigt sich mit der Bedeutung von Wasser für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen weltweit. Denn Wasser ist nicht nur eine Sub-

stanz oder ein Rohstoff. Es ist auch ein Kristallisationspunkt religiöser Bedeutungen und inspiriert kulturelle Praktiken. In ihren Beiträgen stellen die Autoren Fallstudien zu den verschiedenen Umgangsweisen und Bedeutungen mit Wasser im globalen Kontext vor.



Hans Peter Hahn ist Professor am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt und stellvertretender Sprecher des Graduiertenkollegs „Wert und Äquivalent. Über Entstehung und Umwandlung von Werten aus archäologischer und ethnologischer Sicht“.

Kristin Kastner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt.

Karlheinz Cless schreibt seine Doktorarbeit am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt.

**Hans Peter Hahn, Kristin Kastner (Hrsg.)
Urban Life-Worlds in Motion
African Perspectives**

Bielefeld 2012, transcript Verlag
228 Seiten, kartoniert, 32,80 Euro
ISBN 978-3-8376-2022-1

**Hans Peter Hahn, Karlheinz Cless,
Jens Soentgen (Hrsg.)
People at the Well**

Kinds, Usages and Meanings of Water in a Global Perspective
Frankfurt, New York 2012, Campus Verlag
316 Seiten, kartoniert, 34,90 Euro
ISBN 978-3-593-39610-1

Die katholische Kirche ist gleichsam ein Laboratorium der einen Weltgesellschaft, die in und aus pluralen Kontexten besteht. Dies wird in besonderer Weise deutlich, wenn ausgewiesene Vertreter der unterschiedlichen theologischen und kulturellen Kontexte gemeinsam an der Bestimmung des Verhältnisses von Kontextualität und Universalität arbeiten. Sie bringen theoretische Kompetenz und das Erfahrungswissen ihrer jeweiligen Kontexte ein. „Theologie interkulturell“ am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität versteht sich als ein Forum für diesen Austausch und leistet damit auch einen Beitrag zu gelingender Kommunikation und Interaktion im globalen Horizont. Zum 25-jährigen Bestehen im November 2010 luden die Herausgeber zum Jubiläumssymposium mit dem Thema



„Die Vielfalt der Glaubenskontexte und der Universalitätsanspruch des Evangeliums“ an der Goethe-Universität ein. Prof. Thomas Schreijäck lehrt Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Kerymatik an der Goethe-Universität und ist erster Vorsitzender von „Theologie interkulturell“.

Prof. Knut Wenzel lehrt Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Goethe-Universität.

**Thomas Schreijäck, Knut Wenzel (Hrsg.)
Kontextualität und Universalität**

Die Vielfalt der Glaubenskontexte und der Universalitätsanspruch des Evangeliums
25 Jahre „Theologie interkulturell“
Stuttgart 2012, Kohlhammer
176 Seiten, Einband Karton, 24,90 Euro

Orthographische Fehler gehören aus heutiger Sicht zum normalen Entwicklungs- und Lernprozess auf dem Weg zur Rechtschreibkompetenz dazu. Doch ist nicht jede Abweichung von der korrekten Schreibweise eines Wortes ein orthographischer Fehler. So lassen sich heute Fehler in Texten finden, die offenbar durch das Benutzen einer Schreibastatur entstanden sind. Darüber hinaus kennt die Literatur beispiels-



weise den Geläufigkeitsfehler, (häufiger verwandtes Wort an die Stelle des korrekten Wortes) oder auch allgemeine Ähnlichkeitsfehler, die zum Beispiel durch eine akustische Ähnlichkeit im Diktat entstehen. Um Ungenauigkeiten bei der Einschätzung der Rechtschreibleistung eines Schülers zu vermeiden, werden häufig standardisierte Verfahren und Tests angewandt. Siekmann und Thomé treffen anhand einiger Gütekriterien für Testverfahren eine Einschätzung über die von ihnen betrachteten Verfahren.

Prof. Günther Thomé ist Sprachwissenschaftler und -didaktiker am Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache an der Goethe-Universität.

**Katja Siekmann, Günther Thomé
Der orthographische Fehler**

Grundzüge der orthographischen Fehlerforschung und aktuelle Entwicklungen
Oldenburg, 2012, isb Verlag
303 Seiten, kartoniert, 29,80 Euro
ISBN 978-3-942122-07-8

Reihenvorstellung: Schriften des Sigmund-Freud-Instituts

Das Sigmund-Freud-Institut mit Sitz an der Goethe-Universität widmet sich als psychoanalytische Forschungseinrichtung den unbewussten Determinanten der psychischen Gesundheit und der Beziehungs- und Arbeitsfähigkeit. Neben Vorträgen und Tagungen werden die Forschungsergebnisse über Publikationen der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Institut betrachtet diese als Bestandteil einer lebendigen wissenschaftlichen Arbeit. Die „Schriften des Sigmund-Freud-Instituts“ beschäftigen sich in ihrer zweiten Reihe mit der „Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog“. In Band 14 der Reihe zeigt Ilka Lennertz in ihrer Studie auf, wie sich oft verdeckte Traumatisierungsprozesse aufspüren lassen, indem sie Ansätze aus Trauma- und Bindungsforschung kombiniert. Denn trotz vielfacher Belastungen in Kriegsgeländen zeigen Flüchtlingskinder häufig kaum sichtbare psychische Folgen oder Verhaltensauffälligkeiten. Judith Lebiger-Vogel fragt in Band 15 nach den Motiven, die heutzutage hinter dem Ergreifen des Therapeutenberufs stehen. Anders als in vielen psychologischen Standardlehrbüchern begreift Judith Lebiger-Vogel den Aufschwung der Verhaltenstherapie und den Rückgang der Psychoanalyse nicht schlicht als wissenschaftlichen Fortschritt. Sie sieht einen Zusammenhang von vorherrschenden gesellschaftlichen Krankheits- und Behandlungsvorstellungen, zunehmender Leistungs- und Erfolgsorientierung und bevorzugten

Verfahrensrichtungen. Diese Themen werden auf Basis einer großen empirischen Studie zur psychotherapeutischen Nachwuchsforschung untersucht und diskutiert.

Zum 50-jährigen Bestehen des Sigmund-Freud-Instituts erschien Band 16 der Reihe unter dem Titel „Psychoanalyse: interdisziplinär – international – intergenerationell“, herausgegeben von den Direktoren des Instituts, Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber und Prof. Rolf Haubl. Der Band spiegelt die Entwicklungen und den Wandel der Freud'schen Psychoanalyse wider, die sie in den vergangenen Jahrzehnten erfahren hat. Als Wissenschaft vom Unbewussten wurde die Psychoanalyse von den enormen Veränderungsprozessen der globalisierten Wissensgesellschaft in besonders auffälliger Weise geprägt. Erlebte sie nach der Studentenbewegung in den siebziger Jahren, in die auch die Gründungszeit des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt fällt, eine weltweite Blüte, ist sie heute eher wieder zu einer leisen Stimme der Vernunft geworden.

Prof. Rolf Haubl, Direktor des Sigmund-Freud-Instituts Frankfurt, lehrt Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie an der Goethe-Universität. Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber, Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts Frankfurt, ist Professorin für Psychoanalytische Psychologie an der Universität Kassel.

**Schriften des Sigmund-Freud-Instituts
Reihe 2: Psychoanalyse im
interdisziplinären Dialog**
Herausgegeben von Marianne Leuzinger-Bohleber, Rolf Haubl, Stephan Hau, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011

Band 14:
**Ilka Lennertz
Trauma und Bindung
bei Flüchtlingskindern**
Erfahrungsverarbeitung bosnischer Flüchtlingskinder in Deutschland
439 Seiten, kartoniert
34,95 Euro
ISBN 978-3-525-45126-7

Band 15:
**Judith Lebiger-Vogel
„Gute Psychotherapie“**
Verhaltenstherapie und Psychoanalyse im soziokulturellen Kontext
484 Seiten, kartoniert
59,95 Euro
ISBN 978-3-525-45187-8

Band 16:
**Marianne Leuzinger-Bohleber/Rolf Haubl (Hrsg.)
Psychoanalyse: interdisziplinär – international – intergenerationell**
396 Seiten, kartoniert
23,95 Euro
ISBN 978-3-647-45129-9

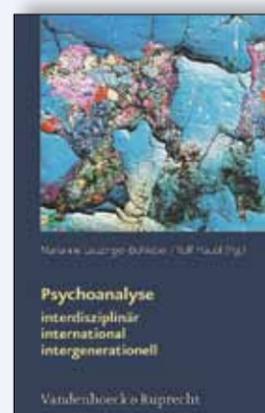
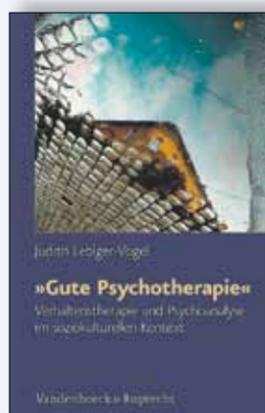




Foto: Fotisich

Virtueller Stadtplan

Jüdische Orte in Frankfurt am Main

Eine neue Internet-Plattform „Jüdische Orte in Frankfurt am Main“ lädt ein, Schauplätze jüdischen Lebens im heutigen Frankfurt zu besuchen. Der Universitätscampus Westend mit dem Wollheim Memorial, die Westend-Synagoge und das Jüdische Museum zählen zu den Orten in Frankfurt, die mit dem Leben und der Geschichte der Juden in dieser Stadt verbunden sind und als Bestandteil eines neuen virtuellen Stadtführers online besucht werden können (<http://www.juedisches-frankfurt.de/>).

Die neue Webseite wurde in Kooperation von der Judaica-Abteilung der Frankfurter Universitätsbibliothek und dem Jüdischen Museum Frankfurt entwickelt. Insgesamt werden 16 Orte gezeigt; die bekannten Sehenswürdigkeiten wie das jüdische Gemeindezentrum, die jüdischen Friedhöfe und Museen ebenso wie die weniger bekannten wie das Privathaus ‚Porzellan Baer‘ und die Gedenkstele im Grüneburgpark. Zu jedem Ort gibt es neue Photos sowie interessante Informationen zu Architektur und Geschichte mit zahlreichen Literaturangaben zum Weiterlesen. So erfährt man zum Beispiel, dass in dem



Nach einem Gefangenen des Konzentrationslagers Buna/Monowitz mit der Häftlingsnummer 107984 benannt: das „Wollheim Memorial“, von dem Künstler Heiner Blum gestaltet.

1889 von dem Bankier Maximilian Benedikt Hayum von Goldschmidt-Rothschild erworbenen Gebäude und deshalb fälschlicherweise in Frankfurt so bezeichneten „Rothschild-schen Pferdestall“ im Westend ein Aufzugssystem installiert war, das die Kutschen vom 1. Stock herauf- und heruntertransportierte, oder wird darauf aufmerksam gemacht, dass die beiden Portale der Isaak E. Lichtiggeldschule im Philanthropin der Geschlechtertrennung entsprechen: Der Eingang für die Jungen ist mit Wassermännern, der für die Mädchen mit Meerjungfrauen gestaltet.

Das Ganze ist in Google-Map eingebunden, schnell hat man eine Orientierungshilfe und die genaue Wegbeschreibung und kann den Ort auch real aufsuchen. Die Texte sind in Deutsch und Englisch und damit für Frankfurter, die neugierig auf die jüdischen Orte in ihrer Stadt sind, ebenso interessant wie für Touristen aus aller Welt. Die aufgeführten Sehenswürdigkeiten sind nur der Anfang, zukünftig soll der virtuelle Stadtrundgang durch weitere interessante Orte ergänzt werden.

Entstanden ist der virtuelle Stadtrundgang im Rahmen des Projektes Judaica Europeana, das von der Judaica-Abteilung der Frankfurter Universitätsbibliothek koordiniert wurde. Mit einer Förderung von insgesamt 1,5 Millionen Euro in den Jahren 2010 und 2011 beteiligte sich die Europäische Kommission an der Finanzierung des Projektes, das für die Europäische Digitale Bibliothek, die „Europeana“, die Zeugnisse des

jüdischen Kulturerbes lieferte. EUROPEANA bietet heute einen zentralen Zugriff auf rund 23 Millionen digitaler Objekte, die sich in Europas Museen, Bibliotheken und Archiven befinden. Judaica Europeana, ein Konsortium von ursprünglich 10 europäischen Partnerinstitutionen sowie zahlreichen weiteren assoziierten Einrichtungen, hat 3,7 Millionen digitaler Objekte über jüdisches Leben in Europa zusammengetragen, die den Beitrag der Juden zur Stadtentwicklung do-

kumentieren. Als digitale Bilder stehen diese Zeugnisse, die Handschriften, Bücher, Poster, Bilder, Noten und Lieder, Photos und Videofilme, Gebäude und Plätze umfassen, in der EUROPEANA im Internet zur Ansicht frei zur Verfügung. Über die Hälfte der Quellen stammen aus der Judaica-Abteilung der Universitätsbibliothek.

Mit ihrer wertvollen historischen Literatur zählt die Judaica-Abteilung zu den wichtigsten Spezialsammlungen weltweit. Auch die moderne Literatur wird mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft so umfassend wie möglich in allen Sprachen und Publikationsformen im In- und Ausland erworben. Heute besitzt die Universitätsbibliothek die größte Sammlung an wissenschaftlicher Literatur zu den Themen Judentum und Israel in der Bundesrepublik Deutschland und bietet Informationen zum gesamten Spektrum dieser Thematik an. Die Ursprünge der Sammlung gehen in das 19. Jahrhundert zurück, als zahlreiche jüdische Frankfurter Mäzene, so Hallgarten, Speyer und Rothschild mit großzügigen Spenden den Grundstock des Bestandes legten. Von 1898 bis zu seiner Entlassung durch die Nazis im Jahre 1933 wurde die Sammlung von Prof. Aron Freimann betreut, der sie professionell vervollständigte und damit die bedeutendste Spezialsammlung des europäischen Kontinents vor dem Zweiten Weltkrieg schuf. Der historische Bestand liegt mittlerweile fast vollständig in digitaler Form vor und ist über die Homepage der Bibliothek

sowie die bekannten Suchmaschinen im Internet frei zugänglich.

Seit fast 900 Jahren leben Juden kontinuierlich in Frankfurt am Main, länger als in jeder anderen Stadt Deutschlands, und haben hier als Geschäftsleute, Bankiers, Politiker, Mäzene, Künstler sowie Wissenschaftler gewirkt. 1949, nach der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten, wurde die Jüdische Gemeinde in der Mainmetropole neu gegründet und zählt heute knapp

7.200 Mitglieder, von denen rund die Hälfte aus der früheren Sowjetunion stammt. Mit Berlin, München und Düsseldorf zählt Frankfurt zu den vier großen Jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland. So gibt es zahlreiche Institutionen und Erinnerungsorte, die es zu besuchen lohnt. Bei der Auswahl der Orte ging es nicht primär um Gedenkstätten für den Holocaust, die auch aufgeführt sind, sondern um zentrale Orte, die das jüdische Leben heute in all seiner Vielfalt symbolisieren. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Campus Westend der Goethe-Universität mit dem Wollheim Memorial. Dieser charakterisiert in diesem Kontext

sowohl die Geschichte als auch die Gegenwart, in der diese Vergangenheit rezipiert wird und so präsent bleibt.

Die Goethe-Universität hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Ihre Gründung im Jahre 1914 als Stiftungsuniversität verdankt sie auch dem Engagement und der großen finanziellen Unterstützung der jüdischen Bürger der Stadt Frankfurt. In der Weimarer Republik zeichnete sie sich durch den hohen Anteil jüdischer Professoren aus, die mit Beginn des Nationalsozialismus entlassen wurden. Das heutige historische Universitätsgebäude im Westend beherbergte den IG-Farben Konzern, der das tödliche Gift Zyklon B produzierte, mit dem Millionen Juden ermordet wurden. Daran erinnert heute das Wollheim Memorial, benannt nach Norbert Wollheim, einem Überlebenden des Konzentrationslagers Buna/Monowitz. In dem von dem Künstler Heiner Blum gestalteten Memorial in dem ehemaligen Pförtnerhäuschen wird das Schicksal der Häftlinge durch Videointerviews mit Zeitzeugen dokumentiert. Darüber hinaus illustrieren auf dem Gelände verteilte Tafeln mit Jugendphotos das Leben der späteren Zwangsarbeiter.

Jüdisches Leben und Kultur ist stets integraler Bestandteil des allgemeinen Kulturerbes gewesen. Der virtuelle Stadtführer wie auch die umfassenden Judaica-Bestände der Universitätsbibliothek eröffnen hierzu einen einfachen Einstieg.

Rachel Heuberger,
Leiterin der Judaica Sammlung



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)
FB 03: Tel: (069) 798-23428
FB 04: Tel: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie
Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: (069) 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek
Tel: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Tel: (069) 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)
Infotheke Querbau 1: Tel: (069) 798-32500
Infotheke Querbau 6: Tel: (069) 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothek Naturwissenschaften
Tel: (069) 798-49105
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Tel: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

9. Juli 2012

Kunstbibliothek-Städelbibliothek
Sommerfest zum Semesterabschluss
Beginn 18 Uhr

Ausstellung: Bibliophile Kostbarkeiten
10. Juli 2012 – 16. November 2012
Kunstbibliothek-Städelbibliothek
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt/Main

Wir möchten das Semester mit Freunden und Förderern, Studenten, Mitarbeitern sowie allen Kunstinteressierten ausklingen lassen und präsentieren zu diesem Anlass die Ausstellung Bibliophile Kostbarkeiten aus den Dauerleihgaben der Städelbibliothek. Es spricht Herr Prof. Sander, Stellvertretender Direktor des Städel Museums und Inhaber der Städel-Kooperationsprofessur an der Goethe Universität.

kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de



Vorstand: Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Bernhard Walter, Claus Wisser

Geschäftsführer: Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700
Konto: Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500

Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1.600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir ihnen hier vor.

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentes
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Förderanträge an die Freunde

Beate Braungart
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

www.freunde.uni-frankfurt.de

Bitte vormerken!

5. Juli 2012

Akademische Feier

16 Uhr, Campus Westend, Casino
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)
Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main



Foto: Joppen

„Zur erfolgreichen Gestaltung unserer Zukunft bedarf es qualifizierter Ausbildung sowie gesellschaftlicher Aufgeschlossenheit. Beides vermittelt die Goethe-Universität. Darum unterstütze ich sie als Mitglied bei den Freunden.“

Helmut Mader, Mader Capital Resources GmbH und Helmut Mader Stiftung

Pionier der Sozialpädagogik

Festveranstaltung zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Berthold Simonsohn

Der promovierte Jurist Berthold Simonsohn wurde 1962 auf die in Frankfurt neu geschaffene Professur für Sozialpädagogik und Jugendrecht berufen. Hier war er als Vertreter einer sozialwissenschaftlich und psychoanalytisch verankerten Pädagogik tätig und war darüber hinaus maßgeblich am Aufbau des 1970 eröffneten Instituts für Sonder- und Heilpädagogik zuständig. Am 24. April fand mit Unterstützung der „Freunde und Förderer“ der Goethe-Universität anlässlich seines 100. Geburtstags eine Festveranstaltung an der Goethe-Universität statt, auf der Prof. Micha Brumlik, Prof. Wilma Aden-Grossmann und Prof. Helmut Reiser Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit Berthold Simonsohns würdigten. Zirka 150 Besucher begrüßte der Vize-Präsident der Universität Prof. Matthias Lutz-Bachmann zur Veranstaltung.



(v. l.) Prof. Benjamin Ortmeier, Julia König, Prof. Wilma Aden-Grossmann, Prof. Helmut Reiser, Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann

Jüdischer Überlebender des Holocaust

Berthold Simonsohn lehrte an der Universität „mit einer Biographie besonderer Art, wie nur das 20. Jahrhundert sie schreiben konnte“, sagte Matthias Lutz-Bachmann in seinen einführenden Worten. 1912 geboren, studierte er ab 1929 Jura und Staatswissenschaften, wurde als Jude 1933 jedoch nicht zum Staatsexamen zugelassen. Anfang 1934 konnte er noch seine Promotion in den Rechtswissenschaften abschließen. Er engagierte sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, wurde mehrfach verhaftet und im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er seine spätere Frau Trude Simonsohn kennenlernte. Er überlebte auch Auschwitz und Dachau, wo er am 30. April 1945 befreit wurde. Im Alter von 50 Jahren wurde er schließlich Professor an der Goethe-Universität.

„... etwas, das besser ist als Strafvollzug“

Der von Julia König verlesene Vortrag von Micha Brumlik, der „die Simonsohns“ von klein auf kannte, und der Vortrag von Wil-

ma Aden-Grossmann, die als Assistentin von Berthold Simonsohn arbeitete, erläuterten, dass sich Simonsohns sozialwissenschaftlich und psychoanalytisch motivierte Pädagogik auch in seiner Strafrechtskritik widerspiegelte, die unter dem aus der Medizin übernommenen Motto „Vorbeugen ist besser als heilen“ stand. Der Grundstimmung einer Kriminalisierung von Jugendlichen trat Simonsohn entgegen, da diese so diskriminiert und „in den Teufelskreis des Immer-Wieder-Rückfällig-Werdens und in die Rolle des Sündenbocks“ hineingedrängt werden.

Für ein Ende der Isolierung von als lernbehindert und verhaltensgestört bezeichneten Kindern

1970 wurde Simonsohn damit beauftragt, das Institut für Sonder- und Heilpädagogik an der Goethe-Universität aufzubauen. Simonsohn trat damit die Veränderung eines Bereichs der Pädagogik an, der bis dahin noch stark vom Geist des NS geprägt war.

Ziel des NS-Regimes war es, „die Hilfsschulen als Leistungsschulen zu konzipieren und mit dem Konzept der Brauchbarmachung des brauchbaren Rests einen Teil der Population leistungsschwacher, störender und behinderter Kinder [...] fit zu machen“, während die als „unbrauchbar“ geltenden Kinder in die Vernichtungseinrichtungen gebracht wurden, wie Helmut Reiser in seinem Beitrag ausführte.

Simonsohn trat u. a. dafür ein, die „Sonderpädagogik“ als Teil einer sozialwissenschaftlich orientierten Pädagogik aufzufassen. Die Psychoanalyse sollte als Grundlagenwissenschaft herangezogen und vor allem sollten Wege für einen gemeinsamen, nicht absondernden Unterricht gefunden werden.

Katha Rhein, Forschungsstelle „NS-Pädagogik“

Publikation:

100 Jahre Berthold Simonsohn
Dokumentation der Festveranstaltung an der Goethe-Universität Frankfurt/Main am 24. April 2012, herausgegeben von Micha Brumlik und Benjamin Ortmeier.
ISBN 978-3-943059-04-5, 7,80 Euro

Resorbierbare Biomaterialien

5. jährliches Treffen der „Scandinavian Society for Biomaterials“

Das jährliche Treffen der „Scandinavian Society for Biomaterials“ (ScSB) fand dieses Jahr am 8. und 9. Mai in der Universitätsstadt Uppsala (Schweden) statt. Zu der Konferenz im hohen Norden trafen sich 117 Wissenschaftler aus insgesamt 13 Ländern. Neben Teilnehmern aus den skandinavischen Ländern kamen auch (Nachwuchs-)Wissenschaftler aus Frankreich, Polen, Großbritannien, Deutschland, Schweiz, USA, Spanien, Portugal und Lettland, um sich über die neuesten Erkenntnisse im Bereich Biomaterialien, deren Charakterisierung, Einsatz und Wirkung und Toxizität auszutauschen. Als junge wissenschaftliche Mitarbeiterin am Uniklinikum Frankfurt, tätig im Bereich Nanotoxikologie, erhielt ich die Möglichkeit, an dieser Konferenz teilzunehmen.

Interessante und qualitativ hochwertige Vorträge über resorbierbare Biomaterialien als Knochensatz, das zukunftssträchtige Ge-

biet des „Tissue Engineering“ und die biologischen Aspekte (Aktivierung des Immunsystems, Allergien, toxische Reaktionen) von Implantaten waren ein großer Erfolg am ersten Konferenztag. Im Rahmen einer Poster Session stellte ich dann das Thema „Silver nanoparticle-induced cytotoxicity in rat brain endothelial cell culture“ vor. Silber wird dank seiner bakteriziden Wirkung als Antibiotikum eingesetzt und außerdem der Einsatz als (Nano-)Schicht auf Implantatmaterialien als Schutz vor Bakterien diskutiert. Im Körper eingesetzt, können sich Silberpartikel von dem Implantat lösen und über den systemischen Blutkreislauf überall in den Körper transportiert werden. Mit diesem Hintergrund habe ich über die toxische Wirkung von Silber-Nanopartikeln auf Endothelzellen der Blut-Hirn-Schranke geforscht. Dabei habe ich neben dem colony formation assay, welcher Aussagen über das Proliferationsver-

halten von Zellen macht, ausschließlich colorimetrische Tests angewandt. Ein für mich besonders interessantes Poster über Nanotoxikologie hat über eine alternative Methode zur Bestimmung der in vitro-Toxizität berichtet. Die Methode hätte den Vorteil, dass man keine möglichen Nanopartikel-Interferenzen zu beachten hätte. Dies ist aber der Fall bei colorimetrischen Testmethoden, was den Einsatz dieser Tests erheblich limitiert, je nach Art der zu untersuchenden Nanopartikel. Insgesamt konnte ich sehr positive und wertvolle Erfahrungen auf dieser Konferenz sammeln, mein Wissen erweitern und nützliche Kontakte knüpfen. Gefördert wurde meine Teilnahme an der Konferenz freundlicherweise von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität Frankfurt.

Susann Große,
Doktorandin am Institut für Arbeitsmedizin,
Sozialmedizin und Umweltmedizin

Studierende als Botschafter Skandinaviens

Im Projekt „Nordic Images and Perspectives“ wird praktische Kulturvermittlung großgeschrieben

In rot-weißen Trikots und mit Fähnchen bewaffnet posieren die Studierenden stolz auf dem Campus Westend. Die Fahne im Vordergrund suggeriert: Dänische Studierende zu Besuch an der Goethe-Universität. Kleiner Schönheitsfehler: Die jungen Leuten sind Deutsche, studieren aber an der Goethe-Universität alle Skandinavistik. Doch ihre Affinität zur skandinavischen Sprache und Kultur dürfte in letzter Zeit deutlich zugenommen haben, denn mit ganz handfesten Aufgaben sind die Studierenden zu professionellen Vermittlern der nordischen Kultur avanciert. Ihr Projekt, abgekürzt Noriper, erhielt anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft den Auftrag, die Präsentation des Ehrengastlandes Dänemark auf der Europäischen Kinder- und Jugendbuchmesse 2012 zu konzipieren und zu organisieren. Das Aufgabenspektrum war recht umfangreich: Zwei dänische Illustratorinnen und drei Autorinnen musste die Studiengruppe betreuen. Speziell für die Messe wurden vom Noriper-Team dänische Kinder- und Jugendbücher übersetzt. Neben der Gestaltung des Internetauftritts und der Standbetreuung galt es auch noch Workshops zu organisieren, die Kindern und Jugendlichen dänische Literatur auf sinnliche und kreative Weise näherbringen sollten. Zusammen mit den kleinen Leseratten wurden beispielsweise Wikingerrüstungen gebaut, dänische Kuchen gebacken und mit Runen geworfen. Die Image-Bildung eines Landes wie Dänemark, in Seminaren oftmals nur theoretisch



Foto: Marc Hellmann; Noriper-Logo: Christian Geupel

erörtert, erhielt so eine alltagsnahe Umsetzung. Initiiert hat dieses ungewöhnliche Projekt Dipl. rer. pol. Helena Lissa Wiessner, M. A., die in Frankfurt Skandinavistik und interdisziplinäre Fächer unterrichtet. Die gebürtige Dänin, ausgezeichnet mit dem 1822-Universitätspreis für Exzellenz in der Lehre 2011, leitet das Projekt: „Im Gegensatz zur üblichen Simulation von Arbeitswirklichkeit in Seminaren sucht Noriper eine aktive Anbindung an die außeruniversitäre Praxis. Dadurch kann eine nachhaltige Verbesserung

der Beschäftigungsfähigkeit von Studierenden eines geisteswissenschaftlichen Studienganges erzielt werden.“ Befragt man die beteiligten Studierenden nach ihren Erfahrungen, so stößt man auf eine große Begeisterung: „Ich finde es toll, Teil eines so wichtigen und spannenden Projekts zu sein und zu einem bisher nahezu unerforschten Thema recherchieren und meine Ergebnisse zu Papier bringen zu können“, betont. Laura Vogt. Ihrer Kommilitonin Miriam Hennig gefällt vor allem die Praxisorientierung: „Das ist eine echte Alternative zum bloßen Verfassen von Hausarbeiten.“ Ihr Kommilitone Mark Letzner ergänzt: „Noriper

Gut gelaunte Botschafter
Dänemarks: das Noriper-Team

stellt für mich eine einzigartige Möglichkeit dar, Studium und eigene Interessen mit der Struktur einer Firma zu verknüpfen. Ich habe gelernt, Partner für unser Projekt zu begeistern und für eine langfristige Kooperation zu gewinnen.“ Tankred Wilke erhofft sich von der Arbeit im Projekt konkrete berufliche Perspektiven: „Die Vernetzung des Projekts besonders mit nordischen Unternehmen und Einrichtungen eröffnet die Chance, persönliche Kontakte zu knüpfen, die für zukünftige Bewerbungen von Relevanz sein könnten.“ Beatrice Mussnug gefiel vor allem die professionelle Arbeitsweise im Team: „Durch Gastvorträge werden Impulse zur beruflichen Orientierung gegeben.“

Das Projekt „Nordic Images and Perspectives“ wird gefördert im Rahmen des Programms „Wandel gestalten!“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung. Das Programm „Wandel gestalten – Stadtluft macht frei“ fördert innovative Lehrangebote, die auf qualitativ hohem Niveau Forschung, Lehre und Praxisorientierung verbinden. Das Projekt „Nordic Images and Perspectives“ ist an der Goethe-Universität im Bereich „Praxisorientierung Geisteswissenschaften“ angesiedelt. Es erhält Förderung durch verschiedene internationale Einrichtungen und Institutionen, u. a. durch die Kgl. Dänische Botschaft und den Vertrauensarzt der EZB, Dr. Leo Najman. *df*

Professionelle Promotionsbetreuung

Erfahrungen aus einem Pilotworkshop

Die Verbesserung der Qualität von Promotions durch eine stärkere Betonung der Bedeutung produktiver und fördernder Betreuungsbeziehungen und damit zusammenhängend auch ein stärkerer Fokus auf der Aus- und Fortbildung der Betreuerinnen und Betreuer von Dissertationen steht im Zentrum vielfältiger Bemühungen von Graduiertenschulen um die Reform der Promotionsausbildung. Während der vergangenen sechs Jahre hat das neue strukturierte Promovieren zu überzeugenden Konzepten und zu einem Bewusstseinswandel über die Notwendigkeit ergänzender Schlüsselqualifikationen und der Unterstützung bei der Vorbereitung des Übergangs zum Beruf außerhalb der Universität oder für einen akademischen Karriereweg geführt. Auch Promotionsvereinbarungen zwischen Doktorand, Betreuenden und der Graduiertenschule über wechselseitige Rechte und Pflichten (beispielsweise jährliche Fortschrittsberichte) gehören inzwischen zum Standard einer guten Graduiertenschule.

Seit einiger Zeit haben Forschungsuniversitäten auch in Kontinentaleuropa nun damit begonnen, Ausbildungskonzepte bzw. Workshops zu guter und erfolgreicher Promotionsbetreuung bzw. zum „Supervisors Training“ insbesondere für die Gruppe jüngerer Betreuerinnen und Betreuer auf ihre Agenda zu setzen. So haben bspw. die Universitäten

in Aarhus, Antwerpen, Berlin, Brüssel, Cluj, Gent, Granada, Paris, Oslo und Zagreb derartige Qualifizierungsangebote entwickelt und erprobt.

Überaus erfreulich ist es in diesem Zusammenhang, dass auch die Goethe-Universität an einem wegweisenden Pilotprojekt zusammen mit dem „Qualitätszirkel Promotion“ (QZP), einem seit 2009 bestehenden und fünf Bundesländer übergreifenden Netzwerk von aktuell 15 Graduiertenschulen, Qualitätssicherungs- und Nachwuchsförderungsinstitutionen aus zehn Universitäten, beteiligt ist. Im März 2012 fand im Hörsaalgebäude auf dem Campus Westend der erste QZP-Workshop Promotionsbetreuung für Arbeitsgruppenleiter und neu berufene Professoren statt. Teilgenommen hatten 13 jüngere Hochschullehrer aus acht Universitäten und verschiedenen Fachbereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften und der Lebens- und Naturwissenschaften.

Bei den zentralen Themen und Modulen des Workshops ging es vor allem um den Stand der Forschung in der Promotionsbetreuung und die Betreuungsanforderungen in den verschiedenen Phasen der Promotionsbiographie. Besonderer Wert wurde auf interaktive Gruppenarbeit gelegt und dadurch die Möglichkeit zu einem intensiven Erfahrungsaustausch der Teilnehmenden geschaffen. Hieraus erklärt sich auch die große Nachfrage nach solchen Schu-

lungsangeboten, insofern sie vor allem auch eine hervorragende Gelegenheit darstellen, die Isolation der Betreuenden zu überwinden und neue Formen einer wechselseitigen kollegialen Beratung zu entwickeln. Die Teilnehmenden wünschten sich deshalb auch häufig Folgeveranstaltungen, in denen das erworbene Wissen durch die gemeinsame Diskussion von Fallbeispielen (Intervisions-Übungen), durch Coaching-Elemente und Rollenspiele vertieft und verstetigt werden kann. Als am wichtigsten und hilfreichsten wurde im Rückblick auf den Workshop „das Nachdenken über die eigene Rolle“, „die Reflexion der Komplexität des Auftrages“, der „Austausch über den Umgang mit drohendem Scheitern“ und die „Diskussion konkreter Fallbeispiele“ genannt.

Der Qualitätszirkel Promotion will das Angebot von Workshops zur Promotionsbetreuung ausbauen und dauerhaft etablieren. Derzeit arbeiten die Mitglieder auch an der zweiten Auflage der Broschüre „Gemeinsam die Promotion gestalten – Handlungsempfehlungen für Betreuende und Promovierende“ sowie an einer englischen Übersetzung, die demnächst verfügbar sein wird. *Helmut Brentel*

Weitere Informationen:
PD Dr. Helmut Brentel, Goethe Graduate Academy
Tel.: (069)-798-49422
brentel@grade.uni-frankfurt.de

Schlüsselkompetenz Smalltalk

Für Führungskräfte, die global agierende Unternehmen steuern, ist Smalltalk wohl eine Schlüsselkompetenz. Er befähigt seine Anwender, informellen Kontakt mit Partnern, die aus unterschiedlichen Kulturen kommen können, aufzunehmen und zu pflegen. Für Studierende an der Goethe-Universität hat die Fähigkeit, Smalltalk zu betreiben, an Bedeutung gewonnen. Durch die Umstellung der Studiengänge im Sinne der Bologna-Reform ist verbindlich vorgeschrieben, dass EU-Hochschulabsolventen in ihrem Studium eine Berufsbefähigung erlangen.

Studierende an der Goethe-Universität können am Zentrum für Weiterbildung Schlüsselkompetenzen ausbilden. In Workshops wie „Kommunikation klipp und klar“ und „Effective Communication“ wird Smalltalk an Hand von „critical incidents“ thematisiert. *Paul Abbott*

Weitere Informationen zum
Soft-Skills-Programm des Zentrums
für Weiterbildung:
www.softskills.uni-frankfurt.de
abbott@em.uni-frankfurt.de



Neuberufen

Cornelius Krellner

Im Juli 2012 übernimmt Cornelius Krellner die Professur für experimentelle Festkörperphysik, verbunden mit der Leitung des Frankfurter Kristall- und Materiallabors am Physikalischen Institut.

Krellners Forschungsgebiet umfasst die Herstellung und Charakterisierung von Festkörpermateriale. Sein Ziel ist es, neue Materialien mit faszinierenden Phänomenen zu entdecken und deren Verständnis voranzubringen. Im Zentrum seiner Arbeit stehen chemische Verbindungen, deren komplexe

Ordnungsphänome auf die starke Wechselwirkung der involvierten Elektronen zurückzuführen sind. Dabei sind die zugrunde liegenden Mechanismen zum Teil noch völlig unverstanden. Mit dieser physikalisch getriebenen Materialforschung will Krellner die Tradition des Frankfurter Kristall- und Materiallabors fortführen. Den Studenten bietet er dabei eine fundierte Ausbildung zu

den modernen Themen der Festkörperphysik sowie die Mitarbeit an weltweit führenden Forschungsprojekten.

Krellner wurde 1978 in Dresden geboren und war während seiner Schulzeit Mitglied des weltberühmten Dresdner Kreuzchores. Er studierte Physik an der TU Dresden und der ETH Zürich, bevor er am Dresdner Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe promovierte. Vor seinem Ruf nach Frankfurt war er am Cavendish Laboratory in Cambridge, Großbritannien, tätig. Krellners umfassende Forschungsaktivitäten spiegeln sich in mehr als 80 Publikationen wider, darunter Artikel in den renommierten Fachzeitschriften Nature und Science. Er wurde mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft und dem ThyssenKrupp Electrical Steel Dissertationspreis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (Sektion Magnetismus) ausgezeichnet. Krellner ist verheiratet und hat zwei Kinder. UR

Foto: Fagan



Neuberufen

Christoph Cornelißen

Zum 1. April 2012 ist Professor Christoph Cornelißen dem Ruf auf die Professur für Neueste Geschichte an der Goethe-Universität gefolgt. Er setzt seine Forschungsschwerpunkte in der deutschen, britischen und italienischen Zeitgeschichte sowie in der allgemeinen europäischen Geschichte. Er ist außerdem in der Historiographiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ausgewiesen.

Sein wissenschaftlicher Werdegang umfasst Stationen an den Universitäten Düsseldorf, Stirling, Saarbrücken,

Prag, Kiel und London. In Düsseldorf und Stirling studierte er von 1978 bis 1985 Geschichte und Anglistik. Von 1986 bis 1992 arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes. Die Promotion erfolgte 1991 zu dem Thema „Die Rolle der höheren englischen Beamenschaft beim Aufbau des britischen Wohlfahrtsstaates 1893-1919“. Bis 1997 war er dann wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Düsseldorf (HHU).

Von 1999 bis 2001 war der Historiker Gastprofessor an der Karls-Universität Prag. Im Jahr 2000 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Gerhard Ritter. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert“, für die er den Habilitationspreis der HHU erhielt. 2003 erfolgte der Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität zu Kiel. Im Oktober 2011 wechselte Cornelißen auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Düsseldorf.

Cornelißen ist Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen und Fachgremien, unter anderem in der Deutsch-Tschechischen/Deutsch-Slowakischen Historikerkommission und im Senat der DFG, sowie Mitherausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften wie zum Beispiel „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“. UR

Foto: Privat



Neuberufen

Jan Landwehr

Professor Jan Landwehr hat zum 1. April 2012 den Lehrstuhl für Produktmarketing und Kommunikation an der Goethe-Universität Frankfurt übernommen. Seine inhaltlichen Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Produktdesign und Ästhetik, nachhaltiges Konsumverhalten, intuitive Kommunikation und Entstehung und Veränderung emotionaler Präferenzen. Als Analyseebene interessiert ihn in allen vier Feldern das statistisch quantifizierbare Denken, Fühlen und Verhalten von Konsumenten.

Landwehr hat sein Diplom-Studium der Psychologie mit Schwerpunkt Social Cognition and Communication an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg im Jahr 2006 abgeschlossen. Im Anschluss wechselte er an die Universität St. Gallen (HSG), wo er im Jahr 2008 mit seiner Dissertationsschrift „Ansätze zur Optimierung des Produktdesigns“ promoviert wurde (summa cum laude).

Im Jahr 2011 habilitierte er sich mit der Schrift „Dynamik der Präferenzkonstruktion: Erkenntnisse über Entstehung und Modifikation individueller Präferenzen“ an der Universität St. Gallen und erhielt die *venia legendi* für das Fach Betriebswirtschaftslehre. Die Forschungsergebnisse von Landwehr sind in führenden nationalen und internationalen Fachzeitschriften erschienen, unter anderem in Journal of Marketing, Marketing Science, Psychology & Marketing, Marketing Letters, Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung. Er wurde mehrfach vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert und erhielt verschiedene Nachwuchsforscherpreise von der Universität St. Gallen. Als engagierter Dozent hat er sich im Rahmen des zertifizierten Ausbildungsprogramms Hochschuldidaktik (CAS) umfangreich in aktuellen Fragen der Hochschullehre weitergebildet. UR

Foto: Dettmer



80 Jahre

Klaus Lüderssen

Klaus Lüderssen, am 2. Mai 80 Jahre alt geworden, ist der Goethe-Universität nach einer Zwischenstation in Göttingen seit 1971 als Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Rechtsphilosophie an der Goethe-Universität treu geblieben. „Varianz und Tiefe“ seines Werks und seiner Interessen hob Winfried Hassemer im Editorial der Fachzeitschrift Strafrecht, die Lüderssen 1981 mit geschaffen und seitdem wesentlich geprägt hat, hervor. Hinzuzufügen ist eine bewundernswerte anhaltende Schaffenskraft,

von der ein soeben erschienener Band („Rechtsfreie Räume?“) mit Beiträgen der letzten zehn Jahre (!) zeugt. Beispielhaft soll das frühe Engagement Lüderssens (zusammen mit Studierenden) für entlassene Strafgefangene in der damals so genannten „Knastgruppe“ erwähnt werden, die in ein ehrgeiziges DFG-Projekt zur „Soziotherapien für Delinquenten“ mündete, und das

in den letzten Jahren besonders sichtbare Interesse für Fragen des Wirtschaftsstrafrechts, die 2012 auf dem inzwischen 5. ECLE-Symposium (Economy, Criminal Law and Ethics) im ILF diskutiert werden. Gerühmt wird von Kollegen, dass er wie „nur wenige Vertreter des geltenden Rechts ... sich mit vergleichbarem Engagement der Vergangenheit zugewandt [hat], um Relevantes zur Gegenwart zu sagen“ (Ogorek), dass er zu den „großen Anregern und Überdenkern unseres Strafrechts“ zählt (Eser), dass er „sich nie von irgendeiner Seite [hat] vereinnahmen lassen“ (Stratenwerth). Als einer der letzten „strafrechtlichen Universalgelehrten“ wurde er von berufener Seite bezeichnet (Roxin), der nie einen Zweifel daran gelassen habe, dass wir es bei der Kriminalstrafe mit einem „zutiefst fragwürdigen Phänomen staatlicher Machtausübung“ zu tun haben (Schünemann). Schüler und Kollegen haben ihm über Jahrzehnte hinweg „Widerspruch, Anregung, Verständnis, Ermunterung und Wegweisung“ (Hassemer) zu verdanken. Cornelius Prittwitz

Foto: Privat



90 Jahre

Karl-Otto Apel

Karl-Otto Apel, einer der bedeutendsten deutschen Philosophen der Generation zwischen Gadamer und Habermas, lehrte von 1969 bis zu seiner Emeritierung 1990 an der Goethe-Universität. Seine Kant mit Peirce und Wittgenstein weiterdenkende Position, die „transzendente Sprachpragmatik“, fundiert eine Argumentationskultur, die idealiter alle Grenzen zwischen Epochen und Gruppenidentitäten überschreiten können sollte: ein Ethos der Diskursivität. Die

1999 erschienene Aufsatzsammlung Auseinandersetzungen erweist das kritische Potenzial dieses Ansatzes – auch mit Bezug auf die normative Theorie von Recht und Demokratie, die Apels langjähriger Kollege und Freund Jürgen Habermas ausgearbeitet hat. Die philosophische Konstellation des linguistic turn, in der sich Apels Ansatz formiert, hat

Apel 1973 in den zwei Bänden der inzwischen klassisch zu nennenden Transformation der Philosophie festgehalten. Sie enthält auch den Quellcode jener inhaltlich minimalistischen, in ihrem Geltungsanspruch aber maximalen, alle argumentationsfähigen und -willigen Wesen einbeziehenden Vernunftmoral, die Apel „Diskursethik“ genannt hat. In Diskurs und Verantwortung (1988) zieht Apel die Konsequenzen für die Politik- und Moralphilosophie.

Apels Diskursphilosophie analysiert die innige Verbindung zwischen dem Willen, für die eigenen Handlungs- und Bewertungsgründe möglichst Konsens zu suchen – die rechtfertigende Zustimmung aller relevanten Anderen –, und der Bereitschaft, sich kritischen Einsprüchen zu öffnen. Begründungsdanken ist nicht Dogmatismus, als der es manchmal diffamiert wird, sondern dessen Gegenteil: Größte Offenheit für Kritik. Die Reflexion des Begründungsdankens führt auf einen Kern gültiger Normen, die deshalb aller Kritik standhalten, weil jedes kritische Argument sie schon voraussetzt, um sinnvoll zu sein. Matthias Kettner

Foto: Privat



80 Jahre

Gerhard Dilcher

Im Februar feierte Professor Gerhard Dilcher seinen 80. Geburtstag. Wer würde das glauben, wenn er den schlanken Mann über den Campus schlendern sieht, ihm im klärenden Diskurs im Forschungskolleg begegnet oder sich der kollegialen Nähe erfreut. Dilcher war von 1972 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Zivilrecht an der Goethe-Universität.

Er gehört seit den 1960er Jahren mit der Promotion und Habilitation als ein rechtshistorisches Urgestein zu Frankfurt, der Stadt und Universität, der er nur für kurze Jahre in Berlin untreu wurde, abgesehen von seiner zweiten Liebe – Italien. Er hat die so kraftvolle Frankfurter Rechtsgeschichte wesentlich mitgetragen, von den Reformjahren nach 1972 und dem denkwürdigen Rechtshistorikertag 1986 über die Pionierleistung des Graduiertenkollegs

zwischen 1989 und 2002 bis in das seitdem anschließende Forschungskolleg (Research School) mit dem Max-Planck-Institut. Auch an Dilcher zeigt sich das bei aller Individualität und Divergenz gemeinsame Profil der „Frankfurter“, das Methoden- und Theoriebewusstsein, die Anschlussfähigkeit für benachbarte Fächer, die Spannweite über die gesamte Rechtsgeschichte und die konzentrierte Verfolgung der eigenen Forschungsinteressen.

Ein Leitgedanke kehrt bei Dilcher immer wieder: „Rechtsgewohnheiten statt Gewohnheitsrecht“. Dies zeigt prägnant, wie er immer wieder unsere zu engen Deutungsschemata des Kodifikationszeitalters herausfordert. Jüngst mündete dies in eine eindringliche Serie von drei Tagungen und Bänden zur wieder sehr aktuellen Frage nach der Entstehung des sogenannten Öffentlichen Rechts.

Nur angedeutet werden können hier seine ebenfalls wichtigen Studien zum Zivilrecht, zur Rechtsgeschichte der Neuzeit und zur juristischen Zeitgeschichte. Joachim Rückert

Foto: Privat





4. Juli 2012

Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Normative Orders“
Indigenität als normative politische Kategorie

Prof. Karl-Heinz Kohl (Frankfurt), 16 Uhr c. t.
Campus Westend, Raum 1.811, 1. Stock
Casino, Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 11. Juli 2012



Foto: Lecher
Prof. Karl-Heinz Kohl

Mit der Verabschiedung der Declaration on the Rights of Indigenous Peoples vom 13. September 2007 haben die Vereinten Nationen den Begriff der Indigenität in den Rang einer normativen politischen Kategorie erhoben. Damit unterstellen sie den ‚indigenen Völkern‘ Gemeinsamkeiten, deren Vorhandensein von Kultur- und Sozialanthropologen im Gefolge der Repräsentationsdebatte und der postkolonialen Kritik noch wenige Jahre zuvor heftig bestritten worden war. Im Vortrag wird anhand der neueren Geschichte der Indigenenbewegung der Frage nachgegangen, wie es zu dieser Essentialisierung gekommen ist. Karl-Heinz Kohl ist Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität und Direktor des ansässigen Frobenius-Instituts.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/allevorlesungen

10./12. Juli 2012

Konzerte
Sommerabschlusskonzerte der Universitätsmusik

Leitung: Dr. Helmut Bartel
20 Uhr, Campus Bockenheim
Aula, Altes Hauptgebäude
Mertonstr. 17

Das Akademische Orchester und der Akademische Chor sind die beiden traditionsreichen Musikensembles der Goethe-Universität. Das Abschlusskonzert des Sommersemesters steht am ersten Termin unter dem Motto „Ein Abend in Wien“, im zweiten Konzert wird die 2. Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy mit Marina Unruh (Sopran) und Aljoscha Lennert (Tenor) präsentiert. Der Eintritt zu beiden Konzerten ist kostenlos.

Veranstalter: Akademisches Orchester und Akademischer Chor der Goethe-Universität
www.unimusik-frankfurt.de

12. Juli 2012

BioFrankfurt-Vortragsreihe
Chancen und Grenzen des Energiepflanzenbaus

und ihre Aus- und Wechselwirkungen zur Biodiversität
Prof. Alois Heißenhuber (München)
19 Uhr, Frankfurter PresseClub
Ulmenstraße 20

Mit steigenden Preisen für fossile Energieträger erhöht sich die Wettbewerbskraft der Energie aus Biomasse und damit die Konkurrenz zur Nahrungsmittelherzeugung. Darüber hinaus werden zur Erzeugung von Energie aus Biomasse zunehmend Wälder gerodet. In diesen Fällen ergibt sich sogar eine zusätzliche Belastung des Klimas sowie eine negative Wirkung auf die Biodiversität. Staatliche Einflussnahme kann diese negativen Nebeneffekte der Energiegewinnung aus Biomasse noch verstärken.

Veranstalter: BioFrankfurt
<http://www.biofrankfurt.de/>

16. Juli 2012

Vortrag der Leo Baeck Lecture Series 2012
Kontexte transzendieren – Ernst Tugendhats Universalismus

Martin Bauer (Hamburg)
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 1.802, 1. Stock
IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Martin Bauer beschäftigt sich in seinem Vortrag mit einem der wichtigsten Vertreter der analytischen Philosophie in Deutschland: Ernst Tugendhat wurde 1930 im tschechischen Brünn als Sohn jüdischer Eltern geboren. Er studierte Philologie an der Stanford University und Philosophie in Freiburg, promovierte und war später Professor für Philosophie in Heidelberg und Berlin, sowie Gastprofessor an vielen weiteren Universitäten.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut, Jüdisches Museum Frankfurt, Leo Baeck Institute London
www.fritz-bauer-institut.de/veranstaltungen.html

21. Juli 2012

Offene Führung
Norbert Wollheim Memorial

15 Uhr, Norbert Wollheim-Pavillon
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine:
jeden 3. Samstag des Monats

Das Norbert Wollheim Memorial ist benannt nach Norbert Wollheim, Überlebender des Konzentrationslagers Buna/Monowitz. Es verbindet das Gedenken an die Opfer von Buna/Monowitz mit Informationen über die Geschichte ihrer Verfolgung und Entschädigung. Ort des Memorials ist das IG-Hochhaus, heute Sitz der Geistes- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. Es bezeugt die verschiedenen Etappen des 20. Jahrhunderts: Hier war der einst weltgrößte Chemiekonzern ansässig, der in den 1930er und 1940er Jahren zunehmend mit dem Nationalsozialis-

mus kooperierte und sogar ein firmeneigenes Konzentrationslager in Auschwitz betrieb. Nach 1945 diente das Gebäude fünf Jahrzehnte der US-Armee. Treffpunkt für die Führung ist am Norbert Wollheim-Pavillon, Zugang über den Universitäts-Parkplatz Fürstenberger Straße.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.wollheim-memorial.de

11. September 2012

VHS Kurs des Physikalischen Vereins
Einführung in die Astronomie – Sterne und Sternsysteme

Leitung: Volker Heinrich und Stefan Karge
20 Uhr, Sternwarte Frankfurt des Physikalischen Vereins Robert-Mayer-Str. 2-4
Weitere Termine: ab dem 11. September acht Abende in Folge, jeweils dienstags 20 Uhr

Der Kurs will Interessenten einen Einblick in den aktuellen Kenntnisstand über unseren Kosmos verschaffen. Sie erfahren, wie man aus dem Licht der Sterne Größe, Alter, Temperatur und viele andere Kenndaten abliest. Wir klären, was es mit Neutronensternen und „Schwarzen Löchern“ auf sich hat. Daneben vermitteln wir praktische Tipps zu ersten eigenen Beobachtungen. Bei geeignetem Wetter finden begleitende Beobachtungen auf der Sternwarte statt. Als Rahmenprogramm (Beteiligung freigestellt) werden an Samstagen innerhalb des Kurszeitraums Exkursionen angeboten. Anmeldung: Volkshochschule Frankfurt, Sonnemannstraße 13 60314 Frankfurt am Main Tel.: (069) 212-71501

Veranstalter: Physikalischer Verein Frankfurt, VHS Frankfurt
www.physikalischer-verein.de/veranstaltungen.htm

21. bis 23. September 2012

Soqotra Symposium 2012 & 11th Annual General Meeting of the Friends of Soqotra (FoS)

Das Soqotra Symposium 2012 verbindet das FoS-Jahrestreffen der Friends of Soqotra (FoS) mit einem Workshop zum Thema ‚Naturforschung und Naturschutz an der Schnittstelle zur Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel des Soqotra-Archipels ‚Jemen‘, der im Auftrag der Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit Eschborn (GIZ) mit ausgerichtet wird. 2012 jährt sich auch Sokotras Nominierung als UNESCO-Weltkulturerbe zum fünften Mal und bietet damit den Anlass, im Sinne des Workshops den Status Quo, insbesondere Erreichtes und Fehlschläge, zu bewerten und neue Ansätze zu suchen. Informationen zur Anmeldung und Veranstaltungsdetails finden Sie auf der Internetseite des BiK-F (s. u.).

Veranstalter: Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F).
http://www.bik-f.de/root/index.php?page_id=18

28./29. Juni 2012

Frühjahrstagung AG-E
Finanzierung der wissenschaftlichen Weiterbildung

Regelungen und Modelle aus wirtschaftlicher, rechtlicher und organisatorischer Sicht
8 Uhr, Historische Aula im „Jügelhaus“, Mertonstr. 17
Tel.: (069) 798-23613
(auch Tagungsbüro)

Die Finanzierung wissenschaftlicher Weiterbildung ist vielfältig und allgemein wenig transparent. Sie wird auf Seiten der Hochschulen insbesondere von landesrechtlichen Rahmenvorgaben, EU-Recht, der jeweiligen Organisationsstruktur der wissenschaftlichen Weiterbildung an der Hochschule, hochschulspezifischen Verfahren und der Art des Angebots bestimmt. Insbesondere die Einflussgrößen auf Seiten der Hochschulen sollen auf der Tagung näher beleuchtet und Finanzierungsmodelle präsentiert und diskutiert werden.

Veranstalter: Arbeitsgruppe der Einrichtungen für Weiterbildung an Hochschulen (AG-E) in Kooperation mit dem Zentrum für Weiterbildung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. <http://www.dgwf.net/age/tagungen.html>

3. Juli 2012

Workshop
Career Support: Design and Presentation of Scientific Posters

Dr. Valeska Russo (Berlin)
10 Uhr, Campus Bockenheim
Raum 6c, Jügelhaus
Mertonstraße 17

Der interaktive Workshop gibt eine Einführung in die Prinzipien des Designs wissenschaftlicher Poster. Die Themen umfassen die Analyse von Zielgruppen, die Reduktion eines Themas auf die wesentlichen In-

halte, die Formulierung der getroffenen Aussagen und die Layout-Grundlagen für solche Poster. Da der Workshop sich stark auf die praktische Anwendung bezieht, werden Teilnehmer gebeten Material aus ihren eigenen Projekten mitzubringen. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Veranstalter: Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität
www.gleichstellungsbuero.uni-frankfurt.de/arbeitsbereiche/karriere/careersup/index.html

9. Juli 2012

Vortrag
Mythos Hirntumor: Annäherung an eine schicksalhafte Erkrankung

Prof. Joachim Steinbach (Frankfurt), 18 Uhr c.t., Campus Niederrad (Universitätsklinikum) Hörsaal 1, Haus 22
Theodor-Stern-Kai 7

Professor Steinbach, Leiter des Dr. Senckenbergischen Instituts für Neuroonkologie, wird sich in seinem Vortrag über Hirntumoren einer der am meisten gefürchteten Erkrankungen widmen. Viele Aspekte ihrer Biologie sind auch heute noch ungeklärt. Wie sich Vorstellungen von der Entstehung von Hirntumoren und deren Behandlung seit der Antike entwickelt haben, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse vorliegen und welche Mythen auch heute noch die Hirntumoren umranken – das wird in dem Übersichtsvortrag behandelt werden. Alle Interessierten sind zu Vortrag, Diskussion und anschließendem Umtrunk herzlich eingeladen.

Veranstalter: International Centre for Neuroscience Frankfurt (ICNF)
www.izn-frankfurt.de

6. Juli 2012

Sommerfest der Goethe Universität
aufgeweckt!
Campus Westend, 15 Uhr bis in die Nacht

Wieder mal steht im Fokus des Sommerfestes ein interessantes Musikprogramm, darunter vier Bands mit Studierenden und Alumni der Universität. Einem Aufruf auf Facebook waren zahlreiche Bands gefolgt und hatten ihre Bewerbung eingereicht. Die Jury hatte die Qual der Wahl und entschied sich schließlich für folgende Bands: Inversion, Shakin' Shots, Jazz Company und Skizze BLAU (s. Foto). Bei der letztgenannten Formation sind gleich drei Mitglieder Ehemalige der Goethe-Universität: Sänger Andreas Haderlein ist Kulturanthropologe und arbeitet heute als Wirtschaftsjournalist; Gitarrist Tobias Hagen studierte Volkswirtschaft und ist heute Professor an der FH Frankfurt;



Organist Martin Wanner absolvierte ein Studium der Medizin und arbeitet heute an einem Krankenhaus. Auch fußballerisch fühlt man sich in Frankfurt sehr heimisch und freut sich sehr über den Wiederaufstieg der Eintracht. Zudem durfte man kürzlich einen Song für die offizielle CD „Eintracht Frankfurt 12 vol. 3“ beisteuern. Den musikalischen Auftakt übernimmt auf dem Sommerfest die Jazz Company der Universität. In den Umbaupausen und ab 22 Uhr gibt es jeweils Musik vom YOU FM-DJ auf die Ohren. Als Höhepunkt wird dann die Band Untertagen ab ca. 21 Uhr den Festivalplatz rocken.

Mehr Infos unter: www.campusfest.uni-frankfurt.de

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
<http://www.unireport.info/veranstaltungen>

Sommerfest

der
Goethe-Universität



anregend!

- Skulpturen von Igor Mitoraj
- Führungen über den Campus
- Info-Stände
- Mitmachaktionen
- Kinderprogramm
- leckeres Essen und kühle Getränke

aufgedeckt!

- Erfolgsgeschichte: Die Stipendiaten des Deutschland-Stipendiums und ihre Projekte

aufgehört!

- Live-Musik von
Untertagen
Inversion
skizzeBLAU
Shakin' Shots
Jazz Company der Goethe-Universität
- Auf der Bühne und am DJ-Pult:
Tilmann Köllner von YOU FM
- After-Show-Party in der Batschkapp

aufgeweckt!

am **6. Juli 2012**
von 15 Uhr bis in die Nacht ...

Campus Westend

www.campusfest.uni-frankfurt.de

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Kooperationspartner